



Gemeinsam solidarisch handeln

Gemeinde und Caritas im Dekanat Meppen

Dokumentation

Impressum

Herausgeber:

Bischöfliches Generalvikariat

Domhof 12

49074 Osnabrück

Internetseite zum Projekt: www.gemeinsam-solidarisch-handeln.de

Redaktion:

Franz-Josef Tenamberg, Bischöfliches Seelsorgeamt

Diethard Einhoff, Diözesan-Caritasverband

Umschlaggestaltung, Satz und Layout:

Sandra Ahlers, Bischöfliches Generalvikariat

Fotos:

Photocase.com (kimaku, PCKaro)

Sxc.hu (windchime)

Roland Knillmann, Diözesan-Caritasverband

Franz-Josef Tenamberg, Bischöfliches Seelsorgeamt

Druck:

Druckhaus Bergmann, Osnabrück

Gemeinsam solidarisch handeln

Gemeinde und Caritas im Dekanat Meppen

Dokumentation

Inhalt

Vorwort	4
1. Übersicht über das Projekt	6
1.1 Anlass	6
1.2 Das Dekanat	8
1.3 Ziele	9
1.4 Verlauf	10
2. Aktivierende Befragung	12
2.1 Anlage und Durchführung der Befragung	12
2.2 Auswertung	14
2.3 Ergebnisse der Befragung	16
3. Exemplarische Projekte und weitere Umsetzungsaktivitäten	21
3.1 Reflexion und Vereinbarungen	21
3.2 Arbeitsgruppe „Glaube und caritatives Handeln“	22
3.3 Arbeitsgruppe „Familien in schwierigen Lebenssituationen“	23
3.4 Arbeitsgruppe „Menschen mit Behinderungen“	24
3.5 Arbeitsgruppe „Zusammenarbeit“	26
3.6 Engagiertenportraits	27
3.7 Sonderauswertung Kooperation	28
3.8 Sonderauswertung Jugend	28
3.9 Sonderauswertung Kindertagesstätten	29
4. Evaluation	30
4.1 Abschluss und Weiterentwicklung	30
4.2 Zentrale Ergebnisse und Impulse	31
5. Ausblick und Perspektiven	36

6. Anlagen	37
6.1 Fragebogen und Erläuterungsbogen	37
6.2 Vortrag Dr. Peter Albrecht im Rahmen der Zwischenbilanz: „Wie unterschiedlich caritativ kirchlich die Menschen im Dekanat Meppen engagiert sind – und wie sie ihre Zukunft sehen“	44
6.3 Vortrag Dr. Peter Albrecht im Rahmen der Abschlussveranstaltung: "Von den Rändern her denken: Engagiertenportraits junger Menschen und Senioren"	49
6.4 Ansprache von Weihbischof Theodor Kettmann beim Geistlichen Treffen für Besuchsdienste (gekürzte Fassung)	61
6.5 Skizze Projekt St. Ansgar Kindergarten Meppen-Esterfeld	69
6.6 Ideensammlung	70
6.7 Presseartikel	73
6.8 Engagiertenportraits	86
6.9 Papier Systematische Zusammenarbeit	91
7. Mitglieder der Projektgruppe	96



Vorwort

Der Pastorale Schwerpunkt „Den Menschen zugewandt“ (1996 bis 1998) und die beiden Pastoralen Zukunftsgespräche 1999 und 2004 haben die Notwendigkeit einer engeren Zusammenarbeit von Gemeinde und Caritas betont.

Auf diesen Grundlagen baute das Pilotprojekt „Gemeinsam solidarisch handeln – Gemeinde und Caritas im Dekanat Meppen“ auf. Mit dem Projekt sollte beispielhaft in einem Dekanat unseres Bistums die Zusammenarbeit zwischen Ehrenamtlichen in der gemeindlichen Caritas sowie Hauptamtlichen in Pastoral, verbandlicher Caritas und caritativen Einrichtungen intensiviert werden.

Dabei wurde im Dekanat – seit Januar 2007 durch die Zusammenführung mit dem Dekanat Haren vergrößert zum Dekanat Emsland-Mitte – im Blick auf die Zukunft eine systematische Kooperation angezielt. Wichtig war uns bei diesem Prozess, nicht nur ein neues vernetztes Handeln zu fördern, sondern auch den inneren Zusammenhang von Glaube und Caritas mit mehr Leben zu füllen. Der Gottesdienst zur Auftaktveranstaltung im Dezember 2005 und der Geistliche Tag für Besuchsdienste im September 2007 waren hierfür beeindruckende Beispiele.

Im Dekanat Meppen wurde das Pilotprojekt von Anfang an mit großem Interesse aufgenommen. Viele aus Pastoral und Caritas haben engagiert mitgearbeitet, die Mitglieder der Projektgruppe mit hohem dauerhaften Einsatz, die Beteiligten an der „Aktivierenden Befragung“, Ehren- und Hauptamtliche, hier besonders Diakone. Ihnen, ebenso wie Dr. Peter Albrecht von der Hochschule Magdeburg/Stendal, der das Projekt wissenschaftlich begleitete, sei herzlich gedankt.

Das Pilotprojekt war darüber hinaus Beispiel einer gelungenen Zusammenarbeit zwischen Dekanat und Bistum, verbandlicher Caritas und Pastoral. Zu diesem Gelingen haben vor allem auch Dechant Dietmar Blank und Weihbischof Theodor Kettmann beigetragen. Sie haben das Pilotprojekt „zu ihrer Sache“ gemacht.

Etliches ist in der Pastoral und verbandlichen Caritas des Dekanates Emsland-Mitte während des Projektzeitraums praktisch angegangen, manches neu entwickelt worden. Wir sind zuversichtlich, dass durch diese Schritte die gemeindliche Diakonie gefördert und die Ausrichtung der verbandlichen Caritas auf die Gemeinden hin gestärkt wird. Bei einzelnen Dekanaten und in anderen Kreisen stand das Pilotprojekt bereits auf der Tagesordnung, ein hoffnungsvolles Zeichen, dass es Anstöße zu eigenen Entwicklungen gibt.

Auf der Diözesanebene sind die Erfahrungen und der Erkenntnisgewinn aus dem Pilotprojekt für uns Auftrag und ermutigender Impuls für die systematische Weiterarbeit am Thema Gemeinde und Caritas.

Osnabrück, im Februar 2008



Dr. Daniela Engelhard
Leiterin des Seelsorgeamtes



Josef Heile
Caritasdirektor

1. Übersicht über das Projekt

1.1. Anlass

Caritas und Gemeinde gehören untrennbar zusammen. Das wird in offiziellen kirchlichen Dokumenten immer wieder betont. Papst Benedikt XVI. erinnert daran in der Enzyklika „Deus Caritas est“, wenn er schreibt "Das Wesen der Kirche drückt sich in einem dreifachen Auftrag aus: Verkündigung von Gottes Wort (kerygma-martyria), Feier der Sakramente (liturgia), Dienst der Liebe (diakonia). Es sind Aufgaben, die sich gegenseitig bedingen und sich nicht voneinander trennen lassen. Der Liebesdienst ist für die Kirche nicht eine Art Wohltätigkeitsaktivität, die man auch anderen überlassen könnte, sondern er gehört zu ihrem Wesen, ist unverzichtbarer Wesensausdruck ihrer selbst." (25)

Der Alltag sieht jedoch häufig anders aus. Velerorts ist ein Graben entstanden zwischen der verbandlichen Caritas und den Gemeinden. Kirchengemeinden haben ihren diakonischen Grundauftrag praktisch mehr oder weniger an den Caritasverband delegiert und konzentrieren sich vornehmlich auf die Grundvollzüge Verkündigung und Liturgie. Andererseits hat sich der Caritasverband inzwischen zu einem hoch spezialisierten und professionellen sozialen Dienstleistungsunternehmen entwickelt, das auf die spezifischen Nöte der Menschen mit hoher Kompetenz und Sachverstand reagiert, gleichzeitig aber auch vielfachen Anforderungen von außen ausgesetzt ist.

Den Verantwortlichen ist klar, dass eine so angelegte Arbeitsteilung kein geeigneter Weg ist, um den sozialen Herausforderungen unserer Zeit als Kirche angemessen zu begegnen und dass dies auch für die Gemeinden einen



Verlust an kirchlich-caritativem Lebensvollzug bedeutet. Beim Pilotprojekt "Gemeinsam solidarisch handeln – Gemeinde und Caritas im Dekanat Meppen" ging es in erster Linie um die Vernetzung und Zusammenarbeit von verbandlicher Caritas und Gemeinde.

Der Pastorale Schwerpunkt "Den Menschen zugewandt" hat die Problematik 1996 im Bistum Osnabrück thematisiert und eine deutliche Verstärkung der Zusammenarbeit von organisierter Caritas und Gemeinde gefordert. Daran knüpfte das Pilotprojekt "Gemeinsam solidarisch handeln – Gemeinde und Caritas im Dekanat Meppen" an mit dem Ziel, die Vernetzung und Zusammenarbeit von Caritas und Gemeinde vor Ort systematisch weiter zu entwickeln und gewissermaßen beispielhaft aufzuzeigen. Grundlage dafür war auch der Beschluss B 6 vom "Tag der diözesanen Räte" 2004, der eine Weiterentwicklung von Projekten gemeindlicher Diakonie empfiehlt.

Außerdem stand das Projekt in enger Verbindung mit der Perspektivplanung 2015, die nach strukturellen und inhaltlichen Lösungen für die pastoralen und personellen Herausforderungen der Zukunft fragt und reflektiert, wie missionarische Ansätze einer zukunftsorientierten Gemeindepastoral aussehen können.

Auch in diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach der Bedeutung von Caritas und der diakonischen Dimension von Gemeinde. Durch ihr caritatives Engagement wird Kirche für viele Menschen glaubwürdig. Wenn sie ihre Überzeugungskraft in einer veränderten gesellschaftlichen Situation bewahren oder neu gewinnen will, darf sie darauf nicht verzichten.

Zugleich fragte das Projekt nach der Bedeutung der Gemeinde für den Caritasverband. In Caritaseinrichtungen, -diensten und -gruppen geschieht Seelsorge. Die Notleidenden, Ausgegrenzten und Lobbylosen werden hier vom Rand



in die Mitte geholt. Zugleich benötigen die, die sich ehren- und hauptamtlich engagieren, seelsorgliche Begleitung, die sich nicht zuletzt auch in dem Zuspruch, der Anerkennung und der Solidarität von Gemeinde äußern kann.

1.2 Das Dekanat

Die Entscheidung, das Projekt im Dekanat Meppen (seit 1. Januar 2007, zusammengeführt mit dem Dekanat Haren, Dekanat Emsland-Mitte) durchzuführen, hing mit den dortigen spezifischen strukturellen und personellen Voraussetzungen zusammen.

Das Dekanat Meppen ist geprägt durch einen überwiegend ländlichen Raum. Es hat aber auch einen städtischen Bereich (Stadt Meppen) mit den für Städte charakteristischen sozialen Herausforderungen.

Konfessionell ist das Dekanat stark katholisch geprägt. Die Kirchenbesucherzahlen sind vergleichsweise hoch und die Kirchengemeinden verfügen über eine große Anzahl von Verbänden und Gruppen, die das kirchliche Leben stark prägen und sich oft auch sozial und diakonisch engagieren.

Die Stadt Meppen ist Sitz der Geschäftsstelle des Caritasverbandes für den Landkreis Emsland, ebenso haben die Fachverbände SKF und SKM Meppen dort ihre Geschäftsstellen. Zusätzlich zu einer Reihe caritativer Einrichtungen und Beratungsstellen sind die Caritaskonferenzen CKD, der Kreuzbund und die Malteser als Fachverbände im Dekanat vertreten.

Einen besonderen diakonischen Akzent stellt das St.-Vitus-Werk in Meppen dar, eine große Einrichtung der Behindertenhilfe, in der annähernd parallel zur Projektzeit ein eige-

Kommentar



Was hat das Pilotprojekt aus meiner Sicht gebracht ?

Die Erkenntnis, dass in den Gemeinden des ehemaligen Dekanates Meppen vielfältiges caritatives Handeln längst vorhanden war – aber mit dem Projekt ein neues und intensives Nachdenken darüber eingesetzt hat. Caritas in Gemeinde ist zum Thema geworden. Ebenso ist das Wahrnehmen von hauptamtlicher und ehrenamtlicher Caritas ein erfreulicher Aspekt. Allein das Kennenlernen hat vielfältige Kontakte geschaffen, die für die Zukunft wichtig sein werden. Es besteht große Bereitschaft, die Vernetzung von ehren- und hauptamtlicher Caritas voranzubringen.

Was ist besonders gut gelungen?

Mit dem geistlichen Einstieg in das Projekt im Herbst 2005 ist der Weg dieses Projektes stark als geistlicher Weg bestimmt worden. Überraschend und erfreulich war die große Zahl derer, die an dem Gottesdienst

nes Projekt "Gemeindenähe" durchgeführt wurde, das eng mit dem Projekt "Gemeinsam solidarisch handeln" vernetzt war.

1.3 Ziele

Die drei Träger des Projektes, der Caritasverband, das Bischöfliche Seelsorgeamt und das Dekanat Meppen formulierten zu Beginn folgende Projektziele:

„Mit diesem Projekt soll

- die Aufmerksamkeit im Dekanat Meppen in den nächsten Jahren gezielt auf den Bereich Caritas gerichtet werden als wesentlicher Lebensvollzug von Gemeinde,
- die Verbindung von Gemeinde und organisierter Caritas sowie umgekehrt ausgebaut werden, auch im Blick auf den Perspektivplan 2015,
- das Verständnis von Caritas als alltägliche Praxis herausgestellt und beleuchtet werden,
- die Vielfalt caritativen Handelns im Dekanat Meppen sichtbar werden,
- der Zusammenhang von Spiritualität und Caritas beachtet und weiterentwickelt werden.“

Bei der Arbeit an dieser Zielsetzung und der Umsetzung sollten insbesondere „Familien in Krisen und Notlagen“ und „Menschen mit Behinderungen“ eine besondere Rolle spielen.

und der Einstiegsveranstaltung teilgenommen haben. Dieses große Interesse hat sich erfreulicherweise durchgehalten, erfahrbar an dem „Geistlichen Tag für Besuchsdienste“ in Haselünne.

Durch die Zusammenlegung der Dekanate Meppen und Haren ist ohne große Schwierigkeiten das Anliegen des Pilotprojektes auch in die Gemeinden des ehemaligen Dekanates Haren hineingetragen worden.

Wo sehe ich Schwierigkeiten ?

Es wird große Anstrengung erfordern, die vielfältigen Anregungen und Anliegen weiter lebendig zu halten. Mir scheint es wichtig zu sein, eine Steuerungsgruppe zu bilden, die für den möglichen Fortgang sorgt und weiter Impulse gibt, das geknüpft Netz caritativen Handelns nicht zerreißen zu lassen. Nur Absichtserklärungen werden uns nicht weiterbringen.

Dechant Dietmar Blank

1.4 Verlauf

Überblick über die Phasen des Projektes

Phase 1: Planung, Vorlauf und Start

- Zielvereinbarungen zwischen den Trägern Caritasverband, Seelsorgeamt und Dekanat
- Einrichtung einer Projektgruppe und Kern-Arbeitsgruppe
- Vorstellung der Projektplanung in verschiedenen caritativen und pastoralen Gremien des Dekanates (AG Caritative Dienste, Pastoralkonferenz, AG PGR)
- Treffen mit „Schlüsselpersonen“ am 10. Oktober 2005
- Auftaktveranstaltung am 12. Dezember 2005 in Meppen-Esterfeld (ca. 200 Teilnehmende)

Phase 2: „Aktivierende Befragung“

- Entwicklung eines Fragebogens in der Projektgruppe
- Umfrage in Gruppen, Gremien und Einrichtungen von Februar bis Juni 2006
- Auswertung der Umfrageaktion und erste Schlussfolgerungen aufgrund des Datenmaterials
- Ideensammlung zu weiteren Umsetzungsschritten

Phase 3: Exemplarische Einzelprojekte

- Veranstaltung zur Zwischenbilanz am 29. August 2006 in der Gemeinde St. Vitus, Meppen (ca. 100 Teilnehmende)
- Vorstellung der Informationsbroschüre „Wegweiser“
- Weiterarbeit an vier exemplarischen Projekten bzw. Themenfeldern:
 - Glaube und Caritas: Geistliches Treffen für Besuchsdienste am 7. September 2007
 - Familien in schwierigen Lebenssituationen: Projekt in Zusammenhang mit der Kita Meppen-Esterfeld



- Menschen mit Behinderungen: Projekt „Aktive Teilhabe“ in der Gemeinde St. Vinzentius, Haselünne
- Papier „Systematische Zusammenarbeit zwischen gemeindlicher und verbandlicher Caritas“

Phase 4: Weitere Umsetzungsaktivitäten

- Kindertagesstätten: Weiterentwicklung der Vernetzung
- Jugend und caritatives Engagement
- Vermittlung von Kooperationsangeboten auf dem Hintergrund der Fragebogenauswertung
- Öffentlichkeitsarbeit
- Engagiertenportraits

Phase 5: Auswertung und Vermittlung

- Auswertungsgespräch in der Projektgruppe am 5. November 2007
- Öffentliche Abschlussveranstaltung am 28. November 2007
- Dokumentation
- Berichte und Impulse in Gremien und Konferenzen
- Dokumentation Pilotprojekt „Gemeinsam solidarisch handeln“



2. Aktivierende Befragung

Der Startphase schloss sich eine „Aktivierende Befragung“ an, die wesentliche Grundlage der Weiterarbeit wurde.

2.1 Anlage und Durchführung der Befragung

Im Zeitraum von Februar bis Sommer 2006 fand eine schriftliche Befragung innerhalb des Dekanates statt. Sie sollte

- a) auf der inhaltlichen Ebene vor allem
 - die bestehende Zusammenarbeit sowie Vorstellungen und Voraussetzungen zur zukünftigen Zusammenarbeit aufzeigen,
 - die momentane und zukünftige Bedeutung des Glaubens für das eigene Handeln zum Ausdruck bringen und
 - gezielt die Aufmerksamkeit auf die beiden eigens herausgehobenen Gruppen von „Menschen mit Behinderungen“ und „Familien in schwierigen Lebenssituationen“ richten,
- b) im gemeindlich/übergemeindlichen Bereich auch die Gruppen/Kreise zur Beteiligung gewinnen, bei denen soziales Engagement einen Teil der Aktivitäten ausmacht, und damit die verbreitete Zuordnung caritativen Engagements auf einige wenige „Spezialgruppen“ überwinden helfen,
- c) durch die Anlage als so genannte „Aktivierende Befragung“ mit überwiegend selbst zu formulierenden Antworten bei den Beteiligten,
 - auch zur Reflexion über die eigene Situation und Aktivitäten anregen sowie
 - eigene, neue Schritte insbesondere zur Zusammenarbeit anstoßen,



- d) über konkrete Veränderungs- und Entwicklungsschritte im Dekanat Meppen hinaus zu generellen Erkenntnissen und Schlussfolgerungen für die Zusammenarbeit zwischen gemeindlicher und verbandlicher Caritasarbeit im Bistum führen.

Bei der Erarbeitung des Fragebogens wurde die fachliche Hilfe von Dr. Peter Albrecht, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule Magdeburg-Stendal, in Anspruch genommen.

Eine besondere Herausforderung war die Erstellung einer Fassung für alle Adressaten, für die Ehren- und Hauptamtlichen, die pastorale Seite und die Seite der verbandlichen Caritas. Als wichtige Bezugspersonen bzw. -gremien im gemeindlichen und übergemeindlichen Bereich richtete sich die Befragung auch an Pastorale Mitarbeiter/-innen bzw. die Pfarrgemeinderäte.

Die Bögen und Erläuterungen zu den zehn Leitfragen (siehe Anhang 6.1) wurden über drei Verteilerstränge in Umlauf gebracht:

- a) Als Verantwortliche für die Gemeinden wurden die Pfarrer angeschrieben und gebeten, die Unterlagen an alle in ihren Gemeinden/Gemeindeverbänden in Frage kommenden Gruppen, Kreise und Einrichtungen gezielt weiterzugeben. Auf dem Zusatzblatt „Verteilerliste Fragebogen“ wurden insbesondere im gemeindlichen Bereich viele Beispiele aufgeführt. Parallel wurden die Pfarrgemeinderatsvorsitzenden um die Unterstützung des Projektes gebeten sowie um eine eigene Beschäftigung hiermit im Pfarrgemeinderat. Für die Gemeinden wurde die Anzahl der Fragebögen durch das Projektbüro geschätzt.

- b) Für den Bereich der verbandlichen Caritas erfolgte die Verteilung für die Dienste, Einrichtungen und ehrenamtlichen Gruppen aufgrund der vorhandenen Übersicht zentral über den Geschäftsführer des regionalen Caritasverbandes.
- c) Den Verbänden/übergemeindlichen Organisationen und Einrichtungen wurden die Unterlagen auf Basis der vorhandenen Übersicht direkt vom Projektbüro zugestellt.

2.2 Auswertung

105 Bögen konnten ausgewertet werden. Sie wurden – entsprechend der Trägerstruktur – zwei Hauptgruppen zugeordnet:

- A) Gemeindliche/übergemeindliche Gruppen, Einrichtungen usw. (82 Bögen)**
- B) Caritasverband/Fachverbände des Caritasverbandes (23 Bögen)**

A) wurde in 13 Untergruppen aufgeteilt: Zu ihnen gehören u. a. 17 „caritasspezifische gemeindliche Gruppen“, 13 „Gremien der Kirchengemeinden“, zehn Kindertagesstätten, neun Ortsgruppen kirchlicher Erwachsenenverbände, fünf Jugendgruppierungen, vier übergemeindliche Einrichtungen und zwei Schulen.

Ebenso in die Auswertung einbezogen wurden vier „unabhängige Gruppen“ in nichtkirchlich-caritativer Trägerschaft, deren Verantwortliche sich aufgrund der persönlichen kirchlichen Zugehörigkeit und durch das Ziel verstärkter Kooperation zur Beteiligung an der Befragung entschlossen hatten.

B) wurde in drei Untergruppen aufgeteilt: Caritas/Fachverbände, hauptamtlich: zwölf; Caritas/Fachverbände, ehrenamtlich: neun; Sozialstationen: zwei.

Die ausgefüllten Fragebögen zeigten ein buntes Bild von Vollständigkeit mit teils längeren Ausführungen bis zu einem nur sehr geringen Anteil von Angaben und Antworten; in ihnen spiegelte sich auch die Unterschiedlichkeit der Adressaten wider.

Die Antworten zu den – überwiegend – offenen Fragen, wurden Kategorien zugeordnet und gewichtet. Zusätzlich zu den Auswertungskategorien wurden bewusst alle Originalantworten in die Datenbank aufgenommen. So konnte für die Weiterarbeit immer auf die Originaläußerung zurückgegriffen werden.

Um Unklarheiten in den Fragebögen und Unsicherheiten bei der Übertragung in die Datei zu beseitigen, wurde mit mehr als einem Drittel der Beteiligten telefonisch Kontakt aufgenommen. Die Nachfragen führten häufig zu einem intensiven Gespräch mit vielen nützlichen Hintergrundinformationen und weiterführenden Hinweisen.

Die Ergebnisse wurden bei der Veranstaltung „Zwischenbilanz“ Ende September 2006 vorgestellt. Anhand von Originaläußerungen zu ausgewählten Fragestellungen ergänzte Dr. Albrecht die Auswahl quantitativer Ergebnisse durch eine qualitative Analyse unter der Überschrift „Wie unterschiedlich caritativ-kirchlich die Menschen im Dekanat Meppen engagiert sind – und wie sie ihre Zukunft sehen“ (siehe Anlage 6.2).

2.3 Ergebnisse der Befragung

2.3.1 Beteiligung

Das Ziel einer möglichst breiten Beteiligung wurde insgesamt erreicht: Alle Gemeinden des Dekanates waren – mit einer Rücklaufquote zwischen einem und 17 Bögen – vertreten. Aus der verbandlichen Caritas gab es einen guten Rücklauf; die Beteiligung von Schulen, kirchlichen Verbänden, übergemeindlichen Einrichtungen usw. zeigte die Überwindung gängiger Grenzen und Einordnungen „zu Caritas“, das Erreichen eines erweiterten Spektrums.

2.3.2 Zusammenarbeit (Frage 5)

Von beiden Hauptgruppen – gemeindliche/übergemeindliche bzw. verbandliche Caritas – wurde eine stärkere Zusammenarbeit/Vernetzung gewünscht, tendenziell am deutlichsten von denen, die bereits Kontakte haben. In Zahlen: Die Frage nach der Bedeutung zukünftiger Zusammenarbeit wurde von 85 % der gemeindlichen/übergemeindlichen Seite und 96 % der verbandlichen Caritas beantwortet. Auf der fünfstufigen Skala von sehr wichtig bis unwichtig haben auf der „gemeindlichen Seite“ 74 % zwischen 1 und 3 angekreuzt, auf der „verbandlichen Seite“ 90 % bei 1 und 2.

Vor allem aus dem ehrenamtlichen gemeindlichen Bereich wurde als wesentliche Voraussetzung zukünftiger verstärkter Zusammenarbeit zunächst die Notwendigkeit grundlegender und spezieller Informationen zur verbandlichen Caritasarbeit betont, ebenso wurden Unterstützung und Fortbildungsbedarf erwähnt. Als weitere entscheidende Voraussetzungen wurden geklärte Zuständigkeiten und Rahmenbedingungen angesprochen:

Kommentar



Was hat das Pilotprojekt aus Ihrer Sicht gebracht?

- *Ich habe es als sehr positiv erlebt, dass "offiziell" eine Form gefunden wurde, die es ermöglicht hat, dass Gemeinde und Caritas sich "intensiver in den Blick" nehmen konnten. Dadurch wurden Bedürfnisse, Wünsche, Vorbehalte geäußert und es wurde auf bestehende Defizite in der Zusammenarbeit hingewiesen.*
- *Der Grundgedanke des Pilotprojektes wurde sowohl von vielen Mitarbeiter/-innen der verbandlichen Caritas als auch von Vertretern der Gemeinden als sehr wichtig bewertet. Damit wurde eindeutig Handlungsbedarf signalisiert.*

Was ist besonders gut gelungen?

- *Die Schwerpunktthemen des Pilotprojektes wurden begrenzt. Dadurch war die Möglichkeit gegeben, sich intensiv mit Einzelthemen auseinanderzusetzen.*

Besonders die „hauptamtliche Caritasseite“ betonte die Notwendigkeit spezieller Ansprechpartner in den Gemeinden; umgekehrt wurde vor allem von der ehrenamtlichen gemeindlichen Seite ein ausgewiesener Ansprechpartner „bei der Caritas“ gewünscht.

2.3.3 Ökumenische Zusammenarbeit (Frage 5 b)

Im Fragekomplex 5, Zusammenarbeit, wurde das Stichwort „ökumenisch“ mit benannt. Zusammenfassend ließ sich feststellen, dass im „katholischen Gebiet“ des Dekanates Meppen ca. 20% der Beteiligten in unterschiedlicher Intensität eine ökumenische Zusammenarbeit pflegen, einige sich dies ausdrücklich bzw. noch stärker als bisher wünschten.

2.3.4 Perspektivplan 2015 – Engere Zusammenarbeit von Gemeinden (Frage 9)

Mit Blick auf die veränderte Zukunft von Gemeinden wurde offen nach Vorstellungen und Ideen zur zukünftigen Zusammenarbeit von Gemeinden und verbandlicher Caritas unter dieser Voraussetzung gefragt. Die Antwortquote beider Hauptgruppen betrug 55%. Hiervon äußerten sich 45% generell (nicht caritasbezogen) zu dieser Thematik. Die Antworten reichten von der bestätigenden Notwendigkeit einer intensiveren Kommunikation und Zusammenarbeit über die Gemeindegrenzen hinaus bis zu Befürchtungen von Verlusten. Des Weiteren wurden in geringerem Ausmaß Erwartungen und Aufgabenzuordnungen an „die Caritas“ geäußert, eine verstärkte Zusammenarbeit innerhalb der Gemeinde thematisiert und ausdrücklich auch die Verstärkung der Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen benannt.

In unserer Arbeitsgruppe – mit dem Schwerpunktthema „Familien und Alleinerziehende in schwierigen Lebenssituationen“ – kam es demzufolge zu einem regen Gedankenaustausch und abschließend zu konstruktiven Ergebnissen.

- *Bereits namentlich bekannte Personen bekamen Gesichter. Dadurch wurde der Kontakt auf der Kommunikationsebene erheblich erleichtert.*
- *Das Pilotprojekt hat deutlich gemacht, dass sehr unterschiedliche Bedürfnisse und Wünsche im Hinblick auf Zusammenarbeit bestehen. Gleichzeitig formulierten die Teilnehmer/-innen, dass sie bereit sind, sich den Themen kreativ zu stellen. Beides wurde in den Projektgruppensitzungen und Arbeitskreisen intensiv in den Blick genommen.*

Wo sehen Sie Schwierigkeiten?

- *Vorbehalte und Ängste könnten zu stark in den Vordergrund rücken und damit Entwicklungschancen blockieren.*
- *Der „Arbeitsalltag“ mit seinen Anforderungen lässt kaum Raum sich auf neue Entwicklungen einzulassen. Dies könnte dazu führen, dass neue Ideen und Initiativen „versanden“.*

Annegret Lucks

2.3.5 Glaube und caritatives Handeln (Frage 6)

Die offene Frage nach der Vertiefung des Zusammenhangs von Glaube und caritativem Handeln wurde auf der gemeindlichen Seite von 34 %, auf der verbandlichen Caritasseite von 65 % beantwortet. Aus beiden Hauptgruppen gab es deutliche Erwartungen an die seelsorgliche Begleitung, z.B. das Angebot „regelmäßiger Veranstaltungen mit geistlichen Inhalten durch den Arbeitgeber“, es wurden konkrete Formen geistlichen Tuns, wie z.B. „Verbindung von Glaube und Realität durch Besinnungsnachmittage“ benannt oder der Wunsch ausgedrückt, „Gemeinde könnte noch stärker Anwalt für Bedürftige vor Ort sein“.

2.3.6 „Menschen mit Behinderungen“ und „Familien/Alleinerziehende in schwierigen Lebenssituationen“ (Fragen 7 und 8)

Die jeweils identischen Fragen (Bedeutung bei der derzeitigen Tätigkeit, Bedeutsamkeit als neue eigene Herausforderung, generelle Notwendigkeit verstärkter Unterstützung) zu „Menschen mit Behinderungen“ bzw. „Familien/Alleinerziehende in schwierigen Lebenssituationen“ wurden als geschlossene Skalenfrage gestellt. Mit 75 % bis 96 % hatten sie hohe Antwortquoten. In der Hauptgruppe „gemeindlich/übergemeindlich“ wurden sowohl Menschen mit Behinderungen als auch „Familien in schwierigen Lebenssituationen“ von mehr als 40 % als „sehr wichtige“ bzw. „wichtige eigene neue Herausforderung“ gesehen. Auf Seiten der verbandlichen Caritas – korrespondierend mit Angaben zu einer bereits jetzt stärkeren Bedeutung in der Arbeit – wurden sie mit 17 % bzw. gut 30 % in geringerem Maße als neue Herausforderung gesehen.

2.3.7 Art der Tätigkeiten (Frage 2 a)

Beantwortet wurde die Frage von 97%. Hiervon waren fast 50% in der Begleitung, in Besuchsdiensten sowie in der Beratung von Einzelnen oder Gruppen tätig, ehren- oder hauptamtlich. Bei 18% war es der Schwerpunkt „Bildung und Erziehung“, mit 5% war der Bereich „Jugendarbeit“ vertreten.

2.3.8 Zielgruppe/n (Frage 2 b)

Mit 96% lag die Beantwortungsquote ebenfalls sehr hoch. Ca. 40% unterstützen „Menschen in besonderen Lebenslagen/Benachteiligte“, bei 20% ging es um die Unterstützung von Familien, als Altersgruppe wurden alte Menschen am häufigsten benannt.

2.3.9 Freude und Schwierigkeiten in der Arbeit (Frage 4)

Während es üblich ist, nach Problemen zu fragen, wurde bewusst die offene Frage nach „Freude in der Arbeit“ der Frage „nach Schwierigkeiten“ vorangestellt. Entgegen den Erwartungen fiel die Antwortquote zur „Freude“ mit 90% gegenüber 63% bei „Schwierigkeiten“ deutlich höher aus. Für 70% war es der direkte Umgang mit Menschen – mit der Zielgruppe als auch im eigenen Team –, der Freude bereitet; des Weiteren spielen die geistliche Dimension sowie Erfahrungen von Erfolg in der Unterstützung und Anerkennung eine Rolle.

Zu „Schwierigkeiten“ gab es drei etwa gleichgewichtige Antwortschwerpunkte: Rahmenbedingungen organisatorischer, finanzieller oder personeller Art; Nachwuchssorgen, die deutlich aus der Hauptgruppe „gemeindlich“ benannt

wurden sowie speziell im eigenen sozialen Umfeld festgemachte Schwierigkeiten.

2.3.10 Sonstige Anmerkungen, Hinweise, Ideen (Frage 10)

Bei einer Antwortquote von 30% gab es Aussagen in drei Richtungen: Vertiefende Erläuterungen vorheriger Antworten, Anregungen und Wünsche zu Struktur- und Organisationsfragen und zum Dritten wurden Lob, Erwartungen und Befürchtungen zum Pilotprojekt geäußert.

Kommentar



1. Was hat das Pilotprojekt aus Ihrer Sicht gebracht?

Es hat zuerst einmal viel Kontakt zwischen den Kirchengemeinden und dem Caritasverband gegeben. Im Laufe der Gespräche wurde allen deutlich, wie stark die Vernetzung zwischen den vielen ehrenamtlichen und hauptamtlichen Angeboten sein muss. In den drei gebildeten Untergruppen konnte ganz gezielt Bezug genommen werden auf die häufigsten Wünsche der eingegangenen Fragebögen.

2. Was ist besonders gut gelungen?

In der Untergruppe "Familien und Alleinerziehende in schwierigen Lebenssituationen" haben wir ein Diskussionspapier erstellt. Hierfür haben wir besonders einen Gemeindeverbund in den Blick genommen. In diesem Verbund ist ein Familienzentrum eingerichtet worden.

3. Exemplarische Projekte und weitere Umsetzungsaktivitäten

3.1 Reflexion und Vereinbarungen

Der Veranstaltung „Zwischenbilanz“ schloss sich eine ausführliche Reflexion in der Projektgruppe zur Weiterarbeit an.

Hierbei wurden einbezogen

- die zentralen Ergebnisse der Befragung,
- die qualitative Analyse von Dr. Albrecht und Diskussionsbeiträge bei der „Zwischenbilanz“,
- Überlegungen der Kerngruppe – als Teil der Projektgruppe – aus einem Vertiefungsgespräch mit Dr. Albrecht,
- Beiträge aus der Dekanatspastoralkonferenz, bei der die Ergebnisse der Befragung zusätzlich vorgestellt wurden,
- die Ideensammlung der Projektgruppe für weitere Schritte und Projekte. (siehe Anlage 6.6)

Aus diesen Bausteinen entwickelte die Projektgruppe eine Struktur zur Weiterarbeit mit Umsetzungsschritten in einzelnen Teilbereichen. Hierzu wurden vier Arbeitsgruppen gebildet. Auftrag für die drei Untergruppen „Glaube und caritatives Handeln“, „Familien in schwierigen Lebenssituationen“ und „Menschen mit Behinderungen“ war es, jeweils ein exemplarisches Teilprojekt mit Anregungs- und Motivationscharakter für die konkrete Weiterarbeit im Dekanat zu entwickeln. Die Untergruppe „Zusammenarbeit“ – identisch mit der Kerngruppe – hatte mit der Entwicklung eines „Treff- und Kooperationskonzeptes für Ehren- und Hauptamtliche aus Caritas und Pastoral“ und grundsätzlichen Überlegungen zu einer systematischen Zusammenarbeit in

Des Weiteren wurde von gemeindlicher Seite ein "Netz der Aufmerksamkeit" aufgebaut. Zwei sehr gute Beispiele für eine gelungene Verbindung zwischen Gemeinde und Caritas (mit allen Fachverbänden), die auch für viele Andere hilfreich sein könnte.

3. Wo sehen Sie Schwierigkeiten?

Da die Kommunikation untereinander in vielen Fällen noch sehr zu wünschen übrig lässt, sehe ich weiterhin Probleme in der Vernetzung. Der Sozialwissenschaftler Georg Peter Albrecht sprach in seiner Zwischenbilanz von mehr Qualität im Sinne des voneinander Hörens und voneinander Zehrens. Auch muss das Vertrauen untereinander verstärkt werden, da nur so wirksam der diakonische Auftrag erfüllt werden kann.

Elisabeth Behnes

Gremien sowie einer „fachlichen Unterstützung und Begleitung“ vorwiegend konzeptionelle Arbeit zu leisten.

3.2 Arbeitsgruppe „Glaube und caritatives Handeln“

– Projekt „Geistlicher Tag für Besuchsdienste“

Diese Gruppe schlug als exemplarisches Projekt einen „Geistlichen Tag für Besuchsdienste“ vor und übernahm die konkrete Vorbereitung. Unter der Überschrift *„und ihr habt mich besucht“* fand das Treffen als Abendveranstaltung am 7. September 2007 in Haselünne statt. Mit 240 Aktiven, zu 95 % Frauen, gab es eine sehr hohe Resonanz, ca. 20 % von ihnen kamen aus dem ehemaligen Dekanat Haren, nun Teil des Dekanates Emsland-Mitte. Nach einem Geistlichen Vortrag von Weihbischof Kettmann (siehe Anlage 6.4) und einem kommunikativen Imbiss fanden zwölf Gesprächsgruppen statt. Mit einem Abendlob, erneut in der Kirche, endete das Treffen.

In der anschließenden Auswertung in der Projektgruppe zeigte sich ein differenziertes Bild zur Situation und zum weiteren Bedarf geistlicher Begleitung sowie fachlicher Unterstützung der Besuchsdienstarbeit. An vielen Stellen sehen sich die Aktiven, auch aufgrund von eingeübter Selbstorganisation, geistlich und fachlich ausreichend unterstützt, Bedarf wurde insbesondere in kleineren Gemeinden deutlich. Ein häufiger Wunsch in den Gesprächsgruppen war ein Mehr an Anerkennung und Wertschätzung der Besuchsdienstarbeit durch Hauptamtliche und durch die Gemeinden insgesamt.

3.3 Arbeitsgruppe „Familien in schwierigen Lebenssituationen“

- Projekt Vernetzung der Modell-Kindertagesstätte Meppen-Esterfeld mit dem ehrenamtlichen gemeindlichen „Netz der Aufmerksamkeit“

Nach Diskussionen über alternative Projektideen verständigte sich die Gruppe auf das oben angesprochene Projekt.

Die Kindertagesstätte (Kita) St. Ansgar, Meppen-Esterfeld ist eine von 26 Modell-Kitas im Bistum, die in einem eigenen umfassenden Projekt beispielgebend für alle katholischen Kindertagesstätten des Bistums zu einem „Haus für Kinder und Familien“ weiterentwickelt werden. Neben der Ausbreitung und Flexibilisierung der Betreuungszeiten und Weiterem zielt das Modellprojekt sowohl auf eine stärkere Einbindung in das Gemeinwesen als auch auf eine systematische Kooperation mit den kirchlich-caritativen Beratungs- und Unterstützungsangeboten ab. Ein wesentliches Element der stärkeren Einbindung in das Gemeinwesen ist die Mitwirkung Ehrenamtlicher an Angeboten und Projekten in der Kita selbst, ein weiteres Element der systematische Aufbau von Verbindungen zu sozial aktiven Gruppen innerhalb des Sozialraums. Auf hauptamtlicher Seite nimmt die Allgemeine Sozialberatung (ASB), von SKF (konkret in der Kita St. Ansgar), SKM oder dem regionalen Caritasverband eine Doppelfunktion wahr. Sie ist einerseits „Schaltstelle“ in der Verbindung zwischen der Kita und den kirchlich-caritativen Beratungs- und Unterstützungsangeboten und bietet andererseits innerhalb der Kita in unterschiedlichen Formen Kontaktmöglichkeiten an, auch Sprechstunden, Elternabende usw.

Innerhalb der Kirchengemeinde wurde in 2006/07 ein schon bestehender Kreis zu einem „Netz der Aufmerksamkeit“ mit ca. 20 Personen ausgebaut. Die Mitglieder haben

es sich zur Aufgabe gemacht, in ihren Wohnbezirken Nöte von Menschen zu erkennen und ihnen Möglichkeiten der Hilfe anzubieten. Zu den systematischen Aktivitäten zählen die Begrüßung neu zugezogener Gemeindemitglieder und die Überbringung des Stammbuches nach der Taufe.

Diese beiden zunächst unabhängigen Entwicklungen – Modellkita einerseits und Ausbau des „Netz der Aufmerksamkeit“ andererseits – wurden als spezifischer, exemplarischer Beitrag des Pilotprojektes durch diverse Gespräche und Treffen miteinander verknüpft (siehe Anlage 6.5). Innerhalb der Kirchengemeinde nimmt eine „Kontaktgruppe“ (vergleichbar mit dem Caritasausschuss des Pfarrgemeinderates), der der Pfarrer angehört, die Ansprech- und Koordinationsfunktion dieses umfassenden und differenzierten Netzwerkes wahr. Entscheidend vorgebracht wurde das exemplarische Projekt durch ein ehrenamtliches Mitglied der Projektgruppe, das sowohl zur „Kontaktgruppe“ der Gemeinde als auch zum „Netz der Aufmerksamkeit“ gehört. Erste Besuche bei Familien in schwierigen Lebenssituationen waren das fassbare Ergebnis dieser Vernetzung, entweder aufgrund von Hinweisen aus dem „Netz der Aufmerksamkeit“ oder aufgrund eines Hinweises der Kita-Leitung an das „Netz der Aufmerksamkeit“.

3.4 Arbeitsgruppe „Menschen mit Behinderungen“

– Projekt Aktive Teilhabe in Haselünne

In dieser Gruppe wurde inhaltlich und personell eine unmittelbare Verknüpfung zu dem parallel bestehenden Modellprojekt „Gemeindenähe“ – 1. Februar 2005 bis 31. Januar 2008 – hergestellt, angebunden an das St.-Vitus-Werk, Meppen, das gleichzeitig auch Sitz des

Kommentar



Ich arbeite in unserer Pfarrgemeinde St. Maria zum Frieden, Meppen-Esterfeld in der Arbeitsgruppe „Solidarisch handeln“ (Caritasausschuss) und habe während des Projektes die Vielfalt der hauptamtlichen bzw. verbandlichen Caritas kennen gelernt, als einer der wenigen in der Arbeitsgruppe, die nicht beruflich mit der Caritas verbunden sind.

Dies zeigt sicher auf, dass es weiterhin eine wichtige Aufgabe und ein wichtiges Ziel ist, die Kommunikation zwischen gemeindlicher, ehrenamtlicher und hauptamtlicher Caritas hilfreich zu forcieren.

Weiterhin habe ich die Erfahrung gemacht, dass Caritas in der Gemeinde und damit auch die Zusammenarbeit mit der hauptamtlichen Caritas nur richtig gelebt werden kann, wenn die pastoralen Mitarbeiter (Pastor) den diakonischen Auftrag angenommen haben und leben.

Diözesanbeauftragten für Menschen mit Behinderungen ist. Es zielte darauf ab, dass Menschen mit Behinderung, die zu bestimmten Zeiten des Werktages in der Einrichtung sind – z.B. in der Werkstatt arbeiten –, aktiv am Leben der Gesellschaft in ihrem Heimatort teilnehmen. Dies sollte insbesondere durch die Einbeziehung Freiwilliger vor Ort erreicht werden. So sollte Zug um Zug zuhause ein selbstverständliches Miteinander entstehen.

Für die Auswahl des Ortes im Rahmen des Pilotprojektes sprach neben einer starken personellen Haselünner Präsenz in der Projektgruppe die Beteiligung des cbf e.V. – Club Behinderter und ihrer Freunde Emsland e.V., Haselünne – an der Befragung. Deutlich ausgedrückt wurde dabei das Interesse an themenbezogenen Projekten, um Schwierigkeiten auf dem Weg zu einem selbstverständlichen Miteinander zu überwinden.

Zu einem ersten Treffen vor Ort wurden neben Verantwortlichen der Kirchengemeinde und des cbf e.V. auch Eltern/ Angehörige von Menschen mit Behinderungen sowie Verbandsvertreter/-innen eingeladen. Unter Einbeziehung von Anstößen und Erfahrungen des Modellprojektes „Gemeindenähe“ aus anderen Gemeinden wurde eine Reihe von Möglichkeiten und Ansätzen zusammengetragen. Hierzu zählten u.a. die Bildung eines Familienkreises sowie einer Jugendgruppe, Kooperative Sakramentenpastoral, Zusammenarbeit mit örtlichen Verbänden, dem Gymnasium und den Außenstellen des St.-Vitus-Werkes in Haselünne. In weiteren Treffen wurden und werden diese Punkte weiter konkretisiert.

Durch das Einbringen von Ideen und der Arbeit unseres Pfarrgemeinderatsausschusses mit dem „Netz der Aufmerksamkeit“ (Kontaktpersonenmodell) und anderen exemplarischen Projekten wurde die zum Teil doch sehr theoretische und wissenschaftliche Arbeit zumindest für mich konkret. Wobei sicher in einem, auch für das Bistum, so wichtigen Projekt natürlich eine wissenschaftliche Begleitung erforderlich ist.

Es ist halt ein wenig mühsam. Ich halte es für sehr wichtig, die begonnene Arbeit hier in unserem Dekanat mit der Hilfe einer fachlichen Begleitung weiterzuführen, damit wir in Zukunft nicht immer nur von gemeindlicher, hauptamtlicher, verbandlicher oder ehrenamtlicher Caritas sprechen, sondern von unserer gemeinsamen Caritas.

Ludwig Rehbock

3.5 Arbeitsgruppe „Zusammenarbeit“

– Papier „Systematische Zusammenarbeit“

Intensive Diskussionen in der Kern- und Projektgruppe zu den beiden zentralen Ansatzpunkten einer nachhaltigen Kooperation – Gremien und Teams sowie personelle Unterstützung – mündeten in ein Gesamtpapier unter dem Titel „Systematische Zusammenarbeit zwischen gemeindlicher und verbandlicher Caritas“ ein (siehe Anlage 6.9). Es hat die doppelte Zielrichtung, einerseits konkrete Anstöße für die Weiterarbeit im Dekanat Emsland-Mitte zu geben, andererseits gleichzeitig im Sinne des Pilotprojektes grundsätzliche Aussagen zu einer nachhaltigen Zusammenarbeit zwischen gemeindlicher und verbandlicher Caritas im Bistum zu machen.

Auf der Ebene der Pfarrei/Pfarreiengemeinschaft hebt das Papier die Bedeutung des Pfarrgemeinderates bzw. des „Sachausschusses Caritas“ für die Kooperation und Vernetzung hervor; darüber hinaus wird vorgeschlagen, dass es innerhalb der Pastoralteams ein zuständiges Mitglied für die „Diakonie“, die Aufgaben und Anliegen der Caritas, gibt.

Auf der Dekanatssebene wird – ergänzend zur Dekanatspastoralkonferenz, in der der Caritasverband mit einer Person vertreten ist – die Arbeitsgemeinschaft der Pfarrgemeinderäte als ein wichtiger Gesprächsort auch von Fragen der Caritasarbeit benannt. Plädiert wird dann – der Anlage und Praxis des Pilotprojektes entsprechend – für die Einrichtung eines Gremiums systematischer Zusammenarbeit von ehren- und hauptamtlichen, caritativen und pastoralen Mitarbeiter/-innen. Das Spezifische hieran ist der gemeinsame Ort, die Aufhebung der verbreiteten Aufteilung „hier die Ehrenamtlichen – dort die Hauptamtlichen, hier die Caritas-Fachleute – dort die diakonisch

Kommentar



Das Projekt „gemeinsam solidarisch handeln“ hat mir persönlich nochmal gezeigt, wie wichtig die diakonale Dimension des Glaubens und der Kirche ist. Die drei Grunddienste der Kirche stehen nicht nebeneinander, sondern sind ineinander verschränkt. Diakonie oder Caritas geschieht auf verschiedenen Ebenen: auf Pfarrgemeindeebene und dort in und durch Gruppen und Verbände, auf der Pfarreiengemeinschaftsebene, auf der Ebene institutioneller Caritas. Das wurde bei diesem Projekt immer wieder deutlich.

Es wurde auch deutlich, dass die Vernetzung eine wichtige, aber nicht immer einfache Sache ist.

Erstaunt war ich über den guten Rücklauf der ausgegebenen Fragebögen und über die wissenschaftliche Auswertung, die neue Perspektiven aufgezeigt hat und das Ganze in einen gesellschaftlichen Kontext gestellt hat.

Aktiven bzw. Zuständigen auf der Pastoralseite“. Für das Dekanat Emsland-Mitte wird konkret die Einrichtung einer sogenannten „Bereichskonferenz Caritas“ als Untergruppe der Dekanatspastoralkonferenz vorgeschlagen.

Beim zweiten zentralen Ansatzpunkt, der personellen Unterstützung, stellt das Papier als Spezifikum die Notwendigkeit heraus, dass „beide Seiten“, sowohl die verbandliche Caritas als auch die Pastoral, jeweils einen „Kümmerer“ brauchen. Deren Aufgabe als Hauptamtliche ist es, in der konkreten Alltagspraxis, auch durch eine beispielhafte Abstimmung und Zusammenarbeit miteinander, die systematische Zusammenarbeit gemeindlicher und verbandlicher Caritas zu fördern und zu begleiten. Unter Bezug auf die in der Befragung deutlich gewordene Notwendigkeit eines ausgewiesenen Ansprechpartners bei der verbandlichen Caritas wurde am Beispiel einer entsprechenden Aufgabenbeschreibung – die für die „pastorale Seite“ noch zu erstellen ist – das Tätigkeitsfeld konkretisiert.

Zusätzlich nahm sich die Kerngruppe ein Bündel weiterer Umsetzungsaktivitäten vor.

3.6 Engagiertenportraits

Von Mitgliedern ehrenamtlicher Gruppen, die an der Befragung beteiligt waren, wurden „Engagiertenportraits“ erstellt. Dieses Vorhaben wurde zunächst in Kooperation mit Studenten der Fachhochschule Osnabrück/Lingen, Bereich Kommunikationsmanagement, begonnen und mit dem Kirchenboten, Bereich Emsland, weitergeführt. Von November bis Weihnachten 2007 veröffentlichte der Kirchenbote in der Serie „Gemeinde und Caritas“ Engagiertenportraits von fünf Einzelpersonen. (Siehe Anlage 6.8)

Eine Art persönliche Zusammenfassung dieser zwei Jahre möchte ich anhand des Wortes Caritas geben.

- C Charismen entdecken, Menschen mit Fähigkeiten suchen*
- A Aufmerksamkeit üben; hinschauen und wahrnehmen, was los ist. Hinschauen trainieren und dadurch einen erweiterten Blickwinkel bekommen*
- R Raten. Es ist eine der Gaben des Geistes Gottes, die uns auch für andere gegeben ist*
- I Informationen haben und sich beschaffen, damit sachgerecht und menschengerecht reagiert werden kann*
- T Tun. Es ist der Schlüsselbegriff der Caritas*
- A Auegehoben-sein in der Liebe Gottes (Deus caritas est: Gott ist die Liebe)*
- S Spiritualität Caritatives handeln lebt auch von Gottesdienst und Bibelgespräch von Besinnung und Anbetung*

Ich möchte dieses Projekt mit drei Worten zusammenfassen: Ermutigung, Vertiefung und Innovation.

Johannes Bartke, Pfarrer

3.7 Sonderauswertung Kooperation

– Kurzfristige Kooperationshinweise sowie Arbeitsspeicher zur systematischen Kooperation

Alle Fragebögen wurden unter zwei speziellen Gesichtspunkten erneut durchgesehen:

- a) Anfragen/Äußerungen, auf die durch direkte zeitnahe Kontaktaufnahme mit den Verantwortlichen reagiert werden sollte,
- b) Hinweise und Erwartungen vor allem zur systematischen Kooperation, die in die weiteren Umsetzungsüberlegungen und Schritte nach Abschluss des Pilotprojektes einbezogen werden sollten.

Unter a) fielen Äußerungen in ca. 20 Fragebögen. Zug um Zug wurden den Verantwortlichen im direkten oder telefonischen Gespräch Hinweise gegeben, bzw. zuständige und kompetente Dritte wurden gebeten, mit den Verantwortlichen unter Bezug auf die Befragung Kontakt aufzunehmen. Unter b) ergab sich eine Fülle von Erwartungen und Hinweisen aus 40 (der 105) Fragebögen. Sie wurden in einem „Arbeitsspeicher“ festgehalten.

3.8 Sonderauswertung Jugend

– Entwicklung systematischer Zusammenarbeit

Eigens als Gruppe und unter dem Gesichtspunkt „Jugend und caritatives Engagement“ wurden die Bögen der fünf an der Befragung beteiligten Jugendgruppierungen ausgewertet. Die Ergebnisse wurden ausführlich mit dem Dekanatsjugendreferenten besprochen, der sie in die Jugendpastorkonferenz des Dekanates einbrachte. Ergebnis war die Planung eines systematischen Aufbaus der Zusammen-

Kommentar



Anfangs fand ich es – ehrlich gesagt – zeitraubend und eher langweilig, die bis zu 20 Antworten aus den über 100 Fragebogen zum Pilotprojekt in den PC einzugeben. Als aber ca. 20 Bogen abgearbeitet waren, wurde es Stück für Stück spannender, wurde meine Neugier auf die Antworten des nächsten Bogens immer größer. Welch eine bunte Vielfalt der im diakonisch-caritativen Bereich haupt- und ehrenamtlich Tätigen kam hier zum Vorschein! An wie viel Stellen in unserer Gesellschaft bringen sie hilfsbedürftigen, in Not geratenen, einsamen und leidenden Menschen in ihrem solidarischen Handeln Mitmenschlichkeit und Unterstützung entgegen!

Zwei weitere Aspekte kamen von Bogen zu Bogen immer deutlicher in den Blick: Die ehrenamtlich Tätigen setzen sich vor allem in Besuchs- und Betreuungsdiensten ein, und für diesen Einsatz benötigen auch sie Hilfe von Hauptamtlichen. Über-

arbeit mit dem regionalen Caritasverband, beginnend mit dem Bereich der Suchtberatung.

3.9 Sonderauswertung Kindertagesstätten

– Spätere Umsetzungsschritte

Ebenfalls als Gruppe ausgewertet wurden die zehn Rücklaufbögen der Kindertagesstätten. Wegen der Bedeutung für alle Kindertagesstätten und mit Blick auf etliche Anknüpfungspunkte zum Bistums-Modellprojekt „Kitas als Häuser für Kinder und Familien“ wurde mit der (übergangsweise) zuständigen regionalen Fachreferentin für Kitas eine Besprechung der Ergebnisse bei einer regulären Sitzung aller Kitas im Dekanat geplant. Dies konnte nicht mehr innerhalb des Projektzeitraumes realisiert werden, gehört somit zum „Arbeitsspeicher“ für weitere konkrete Umsetzungsschritte im Dekanat nach dem Abschluss des Pilotprojektes.

deutlich wird ihr Ruf nach mehr Kommunikation und intensiver Vernetzung. Das Pilotprojekt hat meines Erachtens mit der Fragebogenaktion an sich wie auch mit den daraus abgeleiteten Ergebnissen das Bewusstsein um die sozialen und diakonisch-missionarischen Aufgaben von Kirche in unserer Zeit geschärft und dabei die Notwendigkeit einer solidarischen Zusammenarbeit von haupt- und ehrenamtlich Tätigen herausgestellt. Ein Pilotprojekt zielt darauf ab, Modelle zu entwickeln, die sich leicht auf gleichgeartete Strukturen übertragen lassen. Eine nachhaltige Wirkung dieses Projekts verlangt zweierlei: ein neues Verständnis, eine neue Wertschätzung und Koordination des Ehrenamts sowie eine institutionell abgesicherte, intensivere Vernetzung der Kommunikation zwischen den haupt- und ehrenamtlich Tätigen.

Optimistisch in die Zukunft blicken lassen mich die Antworten in den Fragebogen, die trotz der Klage über mangelnden Nachwuchs klar dokumentieren: Es gibt sie bei uns und unter uns, die vielen Menschen, die aus christlicher Überzeugung haupt- wie ehrenamtlich „gemeinsam solidarisch handeln“ wollen um Gottes und der Menschen willen.

Dietmar Gotzhein

4. Evaluation

4.1 Abschluss und Weiterentwicklung

Bei der Geistlichen Einstimmung zur Abschlussveranstaltung am 28. November 2007 machte Dechant Blank darauf aufmerksam, dass das Pilotprojekt zwar formell abgeschlossen werde, die Arbeit daran im Dekanat aber noch lange nicht zu Ende sei.

Damit charakterisierte er ein wesentliches Merkmal des Pilotprojektes, im Dekanat selbst Ergebnisse und Erkenntnisse aus dem laufenden Prozess in praktische Entwicklungsschritte umzusetzen.

Die Abschlussveranstaltung hatte deshalb einen starken Impulscharakter für die praktische Weiterarbeit im Dekanat Emsland-Mitte.

Unter der Akzentuierung „Gemeinde und Caritas auf neuen Wegen“ standen sowohl des Referat von Dr. Peter Albrecht „Engagementpotentiale junger Menschen und Senioren“ (siehe Anlage 6.3) als auch die anschließenden Gesprächsgruppen zu den Themen „Familien in Krisen und Notlagen“, „Menschen mit Behinderungen“, „Glaube und caritatives Handeln“, „Zusammenarbeit in Pfarrei und Dekanat“, „Engagementpotentiale junger Menschen und Senioren“.

Die Hinweise und Impulse aus diesen Gesprächsgruppen sollen in die Weiterarbeit des Dekanates einfließen.

Für das Bistum/den Diözesancaritasverband, die zweite Bezugsebene, sollte das Pilotprojekt zu generellen Erkenntnissen und Schlussfolgerungen für die Zusammenarbeit von gemeindlicher und verbandlicher Caritas führen.

Kommentar



„Es muss weiter zusammenwachsen, was zusammengehört“. So etwa lässt sich das Ergebnis des Pilotprojektes „Solidarisch handeln“ beschreiben. Im Verlauf des Projektes hat sich gezeigt, wie sehr die verbandliche Caritas mit ihren Fachverbänden und die Pfarrgemeinden aufeinander verwiesen sind. Mehr denn je ist es in der caritativen Arbeit wichtig, die gemeinsame Zielrichtung – Christsein heute – in den Blick zu nehmen und für Außenstehende sichtbar und nachvollziehbar zu machen.

Dabei geht es auch darum, die fachlichen Angebote für die Menschen mit unterschiedlichen Nöten in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Als einen konkreten Beitrag werte ich die Herausgabe des „Wegweisers“, der einen guten Überblick über alle sozialen Dienste der katholischen Kirche in der Region gibt und für Betroffene wie für Fachleute eine schnelle Orientierung bietet. Die Erstellung dieses Wegweisers und die Zusammenarbeit im Projekt haben dazu beigetragen, dass aus dem

An der Abschlussreflexion der Projektgruppe nahmen die Leiterin des Seelsorgeamtes, Frau Dr. Engelhard und der Diözesancaritasdirektor, Herr Heile, teil.

4.2 Zentrale Ergebnisse und Impulse

1. Wesentliche Voraussetzungen für das Gelingen eines solchen Projektes sind das aktive Mit-Tragen „beider Seiten“ (verbandliche Caritas und Pastoral), die Einbindung und Nutzung von Gremien und Strukturen und die Gewinnung von Schlüsselpersonen aus unterschiedlichen diakonischen/caritativen Arbeitsfeldern.

Die Projektgruppe in ihrer Zusammensetzung mit Schlüsselpersonen aus dem Dekanat und der verbandlichen Caritas, die Netzwerker in ihren Bereichen sind und bereit waren Aufgaben zu übernehmen, hat sich als Keimzelle der Kooperation im Dekanat entwickelt. Sie hat gezeigt, wie entscheidend Kristallisationspunkte/Orte sind, an denen Entwicklungen dauerhaft zusammengeführt werden. Durch die kontinuierliche Zusammenarbeit in der Projektgruppe ist Vertrauen gewachsen, man hat voneinander und miteinander gelernt „Dinge zusammenzudenken“, in einer ganz anderen Selbstverständlichkeit z.B. „Caritas bei pastoralen Vorhaben und Entwicklungen mitzudenken“.

Dauerhafte Zusammenarbeit braucht sowohl auf Seiten der Caritas als auch der Pastoral „Kümmerer“, die für Begleitung, Begegnung, Kooperation und Kommunikation sorgen. Ein wichtiger Punkt bei der verbandlichen Caritas ist hierbei eine gute Verknüpfung zwischen dem regionalen Caritasverband und den Fachverbänden.

Nebeneinander der verschiedenen Dienste ein gutes Miteinander gewachsen ist. Insofern begrüße ich auch den begonnenen Erfahrungsaustausch zwischen pastoral und caritativ tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Außerdem fand ich es sehr beeindruckend, welche Schätze ehrenamtlicher Arbeit durch das Projekt „gehoben“ wurden. Das ermutigt, weiter zu überlegen, welche Potenziale in den Gemeinden aktiviert werden können. An diesem Punkt war ich als Vorsitzende des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) besonders interessiert, da es zum Selbstverständnis und zur Praxis des SkF gehört, dass Hauptberufliche und Ehrenamtliche eng zusammenwirken. Ich würde es begrüßen, wenn es in jeder Pfarrrgemeinde eine Stelle/Kontaktperson für das soziale Ehrenamt gäbe. Diese könnte dazu beitragen, dass das Anliegen des Pilotprojektes weiter lebendig bleibt. Dass ehrenamtliches Engagement Freude bereiten kann, wurde sehr schön deutlich beim Besinnungstag für ehrenamtliche Besuchsdienste. Hier konnte man nachempfinden, wenn es heißt: „Gutsein steckt an“. In diesem Sinne wünsche ich uns allen kreative Ideen und viel Tatkraft für die Weiterführung des Projektes.

Martha Ortman

- Die „Aktivierende Befragung“ hat gezeigt, dass es eine klar erkennbare Bereitschaft, ein deutliches Interesse zur verstärkten Zusammenarbeit der Hauptgruppen, gemeindliche/übergemeindliche Caritas einerseits und verbandliche Caritas andererseits, gibt. Deutlich wurde, welche Defizite bestehen, positiv ausgedrückt, welche Voraussetzungen zu schaffen sind, damit es zu einer nachhaltigen Zusammenarbeit kommt: Vielen Engagierten in den Gemeinden fehlen grundlegende und spezielle Informationen zur verbandlichen Caritas. Beide Seiten vermissen und benötigen klar ausgewiesene Ansprechpartner und Rahmenbedingungen für den Aufbau von Kommunikation, Abstimmung und Kooperation.

In ca. 40 Fragebögen gab es grundsätzliche und konkrete Hinweise vor allem zur zukünftigen Kooperation, von der Notwendigkeit von Freiwilligenagenturen mit Koordinationsfunktion bis zu generationenübergreifenden Treffen in Gemeindezusammenhängen. In einem Arbeitsspeicher zusammengefasst sind sie Substanz für noch ausstehende Umsetzungsschritte im Dekanat.

- Entscheidende Voraussetzung für eine wirkliche Teilhabe und Einbeziehung von Menschen mit Behinderungen in das kirchliche und gesellschaftliche Leben vor Ort ist der Abbau von Berührungängsten, die Bereitschaft, ein selbstverständliches Miteinander zu erlernen. Zwischen dem Spüren und Wissen um die Herausforderung für das eigene Handeln – wie es sich in hohem Maße in den Fragebogenskalen ausdrückte – und dem tatsächlichen Sich-darauf-Einlassen gibt es manche Hürde zu überwinden. Im Sinne einer Schneeballwirkung gilt es zunächst für ein solches Projekt wie in Haselünne, die Personen aufzufinden, die Teilhabe ermöglichen wollen, und sie an einen Tisch zu bringen. Dann lassen sich Schritte in einer großen Bandbreite und Differenziertheit gehen.

Kommentar



„Tu Gutes und rede darüber!“ Was nützt es, wenn eine Vielzahl von wirklich guten sozialen und caritativen Aktivitäten in unseren Gemeinden existiert und doch nur wenige davon wissen? Oder anders formuliert:

Wenn kaum die „Profis“ die Vielfalt der vorhandenen Aktivitäten im Blick haben (können), wie sollen es dann diejenigen können, die auf Hilfe und Unterstützung von Caritas und Kirche angewiesen sind? Ich möchte gerne mit meinem Statement zum Ausdruck bringen, dass mir das Pilotprojekt „Gemeinsam solidarisch handeln“ sehr deutlich vor Augen geführt hat, dass wir im Dekanat Meppen – als „Raum“ dieses Projektes – über ein vielfältiges und reiches Angebot kirchlicher und caritativer Aktivitäten verfügen. Die sehr arbeitsintensiven Erhebungen, die im Kontext dieses Projektes gemacht worden sind und notwendig waren, zeigen, dass es sich lohnt,

4. Die Kindertagesstätten sind Orte, an denen sich Not und Armut von Familien in schwierigen Lebenssituationen zeigen, offen und auf den ersten Blick, häufig aber auch in verdeckten Formen. Not und Armut zeigen sich ebenso im Sozialraum der Kirchengemeinden, sofern Menschen hierfür sensibel sind wie die Mitarbeiter/-innen des „Netzes der Aufmerksamkeit“ in der Gemeinde Maria zum Frieden in Meppen-Esterfeld. Caritas und die christliche Gemeinde entwickeln ihre besondere Stärke, wo solche Orte und Aktivitäten vernetzt werden, Ehren- und Hauptamtliche unkompliziert und eingespielt zusammenarbeiten, wie das Projekt „rund um die Kita“ Meppen-Esterfeld eindrucksvoll zeigt.
5. Die Antworten der Umfrage zum Zusammenhang von Glaube und caritativem Handeln haben deutlich den Bedarf und Wunsch nach Vertiefung und Intensivierung ausgedrückt, eindrucksvoll bestätigt durch das „Geistliche Treffen für Besuchsdienste“. Insgesamt zeigt sich ein verstärkter Wunsch nach geistlicher Begleitung für caritativ engagierte Ehren- und Hauptamtliche, z.B. in der Wiederholung eines Geistlichen Treffens für Besuchsdienste oder in der Veranstaltungsform gemeinsamer Angebote für Haupt- und Ehrenamtliche. Auch die stärkere Verbindung von Liturgie und Caritas, z.B. durch Lebenszeugnisse im Gottesdienst, bleibt eine wichtige Aufgabe.
6. „Erfolgsgeschichten“, bei denen z.B. die Verbindung von Gemeinde und Caritas (wie im Teilprojekt Meppen-Esterfeld) oder von Glaube und caritativem Engagement (wie beim Geistlichen Tag für Besuchsdienste) konkret erfahrbar werden, sind für die Beteiligten ein Gewinn. Es ist wichtig, dass intern und in der Öffentlichkeitsarbeit über sie berichtet wird.

im Dekanat Meppen „Kirche und Caritas“ mehr zu vernetzen und dieses diakonische Netz der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Doch ein „Aufzeigen“ bzw. „Bekanntmachen“ allein genügt hier meines Erachtens nicht, da darin die Gefahr besteht, dass die Erkenntnisse dieses Projektes „im Sande“ verlaufen werden, wenn diese nicht auf irgendeine Weise „institutionalisiert“ werden. Davon bin ich „mehr als“ überzeugt. Es bedarf eines „Anlaufpunktes“ bzw. eines Ortes, an den sich Hilfesuchende und Leute, die ihre (ehrenamtliche) Hilfe anbieten möchten, wenden können, um das diakonale Netz nutzen zu können. Die Idee, hier ggf. eine Teilzeitstelle einrichten zu wollen, halte ich für angemessen und notwendig. Aus „Reden muss Handeln folgen“, da ansonsten alle Bemühungen vergebens wären, so meine Einschätzung.

Diakon Georg Quednow

7. Für die stärkere Zusammenarbeit und Vernetzung spielt die Zusammenarbeit der verbandlichen Caritas mit den pastoralen Gremien der Gemeinden und des Dekanates eine wichtige Rolle. Dabei kommt zunächst dem Pfarrgemeinderat und dem "Sachausschuss Caritas" die Rolle als Koordinationsgremium, Ansprechpartner und Impulsgeber zu. Im Pastoralteam sollte die Pflege der Kontakte zur verbandlichen Caritas durch eine Person besonders gewährleistet werden.

Auf der Ebene des Dekanates sollte eine Bereichskonferenz Caritas in Zusammenhang mit der Dekanatspastoralkonferenz eingerichtet werden als Ort der systematischen Zusammenarbeit zwischen ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter/-innen. Auch die Arbeitsgemeinschaft der Pfarrgemeinderäte sollte regelmäßig caritative Themen und Schwerpunkte im Dekanat behandeln.

8. Das Pilotprojekt hat gezeigt, dass die Brücke zwischen Caritas und Gemeinde Mitarbeiter/-innen aus Caritas und Pastoral braucht, die in beide Felder hineinwirken und bereit sind zur Zusammenarbeit. Eine besondere Bedeutung kommt dabei der Berufsgruppe der Diakone zu. Als „Stellvertreter der Armen und Schwachen“ stehen sie mitten in der Gemeinde und sorgen dafür, dass Diakonie eng verknüpft wird mit der Verkündigung und der Liturgie. Für das Pilotprojekt war es von großem Nutzen, dass gleich drei der fünf im Dekanat tätigen Diakone Mitglieder der Projektgruppe waren. Diese aufgrund ihres Amtes enge Vernetzungsaufgabe haben die anderen pastoralen Berufsgruppen nicht in gleicher Weise. So ist es nicht verwunderlich, dass die Bereitschaft zur aktiven Mitarbeit bei ihnen zum Teil nicht so ausgeprägt war.

Andererseits gilt die gleiche Erwartung natürlich auch für die hauptamtlichen Caritasmitarbeiter/-innen, wenn es um das Interesse für gemeindliche Bezüge geht. Beide Seiten, die Hauptamtlichen aus Pastoral und Caritas müssen sich in einen gegenseitigen Lernprozess begeben um der Menschen willen, für die sie da sind.

9. Schnell wurde im Pilotprojekt klar, dass nicht alles erreicht werden konnte, was angezielt bzw. im Laufe der Entwicklung angedacht wurde. Deshalb entschied sich die Projektgruppe nach der Auswertung der „Aktivierenden Befragung“ dafür, Schwerpunkte zu setzen und bestimmte Themen exemplarisch zu bearbeiten. Um allerdings die Bandbreite praktischer Konsequenzen in den Blick zu nehmen und unterschiedliche Richtungen zu entdecken, wurde ein "Brainstorming" mit möglichst vielen praktischen Ideen durchgeführt, das sich an den Zielen des Projektes orientierte (siehe Ideensammlung in der Anlage 6.6).

Ein Thema, das im Pilotprojekt nicht intensiver bearbeitet werden konnte, war die Ökumene. In vielen Antworten wurden Hinweise auf eine stärkere ökumenische Zusammenarbeit gegeben. Die Projektgruppe entschied sich dazu, dieses Thema in den "Arbeitsspeicher" zu geben und nach dem offiziellen Abschluss des Projektes verstärkt darauf zu achten, dass die Frage der Ökumene bei allen weiteren Schritten eine wesentliche Rolle spielen soll.

5. Ausblick und Perspektiven

„Das Pilotprojekt hat viel bewegt und hohe Erwartungen an die Fortführung der praktischen Zusammenarbeit nach seinem Abschluss geweckt“, sagte ein Mitglied der Projektgruppe im Auswertungsgespräch. Im Dekanat gibt es zwei Hauptlinien der Weiterarbeit: „Gemeinsame Arbeit in der Praxis“ und „Verstärkte Zusammenarbeit in Strukturen“, insbesondere durch den Aufbau einer „Bereichskonferenz Caritas“ im Zusammenhang mit der Dekanatspastoral-konferenz.

Dies braucht „Kümmerer“ auf beiden Seiten, wie im Papier „Systematische Zusammenarbeit“ beschrieben. Beim Regionalcaritasverband wurde eine Mitarbeiterin mit einem Teilauftrag für diese Aufgaben betraut, um zunächst in einem Zeitraum von zwei Jahren Erfahrungen zu sammeln. Im Dekanat wird die Teilbeauftragung für einen pastoralen Mitarbeiter im Rahmen einer Projektstelle geprüft. Eine „Kerngruppe solidarisch handeln“ soll sie innerhalb des Dekanates begleiten und unterstützen. Ein neues Resümee wird man nach etwa zwei Jahren Praxiserfahrung ziehen können. Diese Bilanz wird genauer aufzeigen können, was sich an Miteinander im gemeinsamen solidarischen Handeln entwickelt hat.

Auf der Diözesanebene wurde das Pilotprojekt unmittelbar vor seinem Abschluss bereits im Gemeinsamen Rat des Bistums vorgestellt und besprochen. Die Erfahrungen und Erkenntnisse dienen darüber hinaus weiteren Gremien und Räten des Bistums, den Dekanaten und der verbandlichen Caritas zur Reflexion und weiteren Anstößen.

Gemeinsam und jeweils in ihren Arbeitszusammenhängen werden der Diözesancaritasverband und das Seelsorgeamt die Erfahrungen und die Weiterentwicklungen aus dem Pilotprojekt nutzen, um die Zusammenarbeit zur Unterstützung der betroffenen Menschen voranzubringen.



6. Anlagen

6.1 Fragebogen und Erläuterungsbogen

„Gemeinsam solidarisch handeln“

Nr.: _____

Pilotprojekt Gemeinde und Caritas im Dekanat Meppen

Leitfragen

1. Name der Gruppe/Einrichtung/des Kreises/des Fachbereiches usw.:

2. Bei uns geht es um

a) Art der Tätigkeiten, des Angebotes

b) Zielgruppe/n

3. Unsere Gruppe/Einrichtung/unsere Kreis usw. besteht in dieser Form

seit _____ und wir sind (in der Regel) _____ Personen.

4. In unserer Arbeit

a) macht uns Freude

b) haben wir Schwierigkeiten mit

5. Zusammenarbeit 5 a-c gilt für gemeindliche u. übergemeindliche Gruppen, Einrichtungen usw.
5 d-f gilt ausschließlich für Caritasverband, Fachverbände

a) Für uns als gemeindliche bzw. übergemeindliche Gruppe/Einrichtung usw. ist Zusammenarbeit mit dem Caritasverband/den Fachverbänden

bisher kein Thema eher die Ausnahme

selbstverständlich _____

(bitte Bereich/Dienst usw. benennen)

Diese Zusammenarbeit ist für uns zukünftig

(sehr wichtig) (unwichtig)

Hierfür bräuchten wir als Voraussetzung/Unterstützung:

b) Zusätzlich zu 5a) arbeiten wir im kirchlich-caritativen Raum (der katholischen Kirche bzw. ökumenisch) zusammen mit

c) Wir würden gerne zusammenarbeiten mit

(Aber das scheitert bisher an:)

d) Für uns als Dienst/Einrichtung des Caritasverbandes bzw. des Fachverbandes ist Zusammenarbeit mit den Gemeinden/gemeindlichen, übergemeindlichen Gruppen/Einrichtungen usw.

bisher kein Thema	<input type="checkbox"/>	eher die Ausnahme	<input type="checkbox"/>
selbstverständlich	<input type="checkbox"/>	_____	<input type="checkbox"/>

(bitte im einzelnen benennen)

e) Zusätzlich zu 5 d) arbeiten wir im verbandlich-caritativen Raum (Caritasverband und Fachverbände untereinander; darüber hinaus ökumenisch) zusammen mit

f) Wir würden gerne zusammenarbeiten mit

(Aber das scheitert bisher an:)

6. Die Verbindung von Glaube und caritativem Handeln

a) drückt sich bei uns aus durch

b) Zur Vertiefung können wir uns vorstellen, würden wir uns wünschen

7. Menschen mit Behinderungen

- spielen im Zusammenhang unserer Tätigkeit

(eine wichtige) (keine Rolle)

- sehen wir für uns als eine neue Herausforderung

(ja) (nein)

- sollten durch neue Aktivitäten (z.B. Bündnisse, Projekte) stärker unterstützt werden

(ja) (nein)

8. Familien/Alleinerziehende, die in schwierigen Situationen leben, spielen im Zusammenhang

- unserer Tätigkeit
(eine wichtige) (keine Rolle)

- sehen wir für uns als eine neue Herausforderung
(ja) (nein)

- sollten durch neue Aktivitäten (z. B. Bündnisse, Projekte) stärker unterstützt werden
(ja) (nein)

9. Gemeinden werden in Zukunft enger miteinander verbunden sein und stärker zusammenwachsen (Perspektivplanung 2015). Hierauf bezogen haben wir zur zukünftigen Zusammenarbeit von „Gemeinden und Caritasverband“ folgende Vorstellungen und Ideen

10. Und ansonsten (z.B. Hinweise und Ideen für den weiteren Verlauf des Projektes)

Vielen Dank für die Beschäftigung mit den Leitfragen und das Ausfüllen.

Ansprechpartner/in:

Name: _____

Anschrift: _____

Telefon: _____

E-Mail: _____

Erläuterungen zu den Leitfragen

I. Allgemein

1. Wer ist zur Beteiligung aufgerufen?

Die Umfrage richtet sich an alle Gruppen, Kreise, Dienste, Einrichtungen, Verbände, Gremien usw., die im Dekanat Meppen – ehrenamtlich und hauptamtlich – sozial-caritativ tätig sind:

- a) in den Gemeinden und übergemeindlich,
- b) in der verbandlichen Caritas, d.h. im Regionalcaritasverband und den Fachverbänden des Caritasverbandes, die im Dekanat Meppen vertreten sind: Caritaskonferenzen CKD; Kreuzbund; Malteser MHD; Sozialdienst katholischer Frauen SKF; Sozialdienst Katholischer Männer SKM.

Im gemeindlichen/übergemeindlichen Bereich sind ausdrücklich auch diejenigen angesprochen, z.B. Jugendgruppen/-verbände, Erwachsenenverbände wie kfd, KAB, Kolping, Gremien, bei denen soziales Engagement einen Teil der Aktivitäten ausmacht.

2. Wozu dient die Umfrage?

Die Umfrage ist das „Kernstück“ des Pilotprojektes. Sie dient dazu, die bereits bestehende Zusammenarbeit deutlich zu machen und auf der Basis der Antworten Schritte zu einer verstärkten systematischen Kooperation zu entwickeln. Dies dient den betroffenen Menschen, ebenso ist es ein Gewinn, miteinander in neuen Verbindungen zu arbeiten.

Erster Zweck der Leitfragen ist es, sie im gemeinsamen Gespräch zur Reflexion über die eigene Situation, insbesondere zum Thema Zusammenarbeit, zu nutzen. Daher sollte jede Gruppe, jeder Kreis usw. sich hierfür entsprechend Zeit nehmen. Eigene neue Schritte, Aktivitäten, die sich hieraus entwickeln, sind ein wichtiges, erwünschtes Element des Pilotprojektes.

Das zweite Ziel ist die Gewinnung von Informationen für Schlussfolgerungen, Erkenntnisse, Anstöße für neue Entwicklungen, konkrete Projekte. Daher ist auch Ihre Beteiligung und die Rückgabe der Bögen wichtig.

3. Was passiert mit den ausgefüllten Bögen?

Die Projektgruppe ist zuständig für die Auswertung. Ein Aspekt ist der Zusammenhang von unterschiedlichen Aktivitäten und ihren Rahmenbedingungen. Eine inhaltliche, spezielle Rückmeldung an jede einzelne Gruppe, jeden Kreis usw. wird nicht möglich sein. Gelegenheit zu einer ersten Übersicht, zu Gespräch, Diskussion und Klärung nächster Schritte bietet ein Treffen zur „Zwischenbilanz“ am 28. September 2006. Weitere Aktivitäten und Schritte, wozu auch ein Zugehen auf einzelne Gruppen, Kreise usw. gehören wird, werden im Laufe des Pilotprojektes und nach seinem formalen Abschluss im Frühjahr 2007 anstehen und entwickelt.

4. Wie wird mit den Informationen umgegangen?

Die Form der Befragung ist nicht anonym, ihr Zweck besteht nicht in der Gewinnung von Daten für eine Statistik. Es geht darum, einander stärker wahrzunehmen und voneinander zu lernen, es geht um konkrete Situationen, um konkretes Handeln. Wir sichern Ihnen einen sensiblen Umgang mit den Informationen zu.

II. Zum eigenen Vorgehen

1. In Ihrem gemeinsamen Gespräch werden Sie möglicherweise nicht mit Frage 1 anfangen: Wählen Sie den für Sie passenden Weg. Wichtig ist, dass Sie zu gemeinsamen Angaben kommen.
2. Vielleicht sprechen Sie jemanden (über das Projektbüro) an, der Ihr Gespräch moderiert, so dass Sie sich auf die inhaltlichen Fragen konzentrieren können.

3. Falls die offenen Antwortmöglichkeiten bei einer Frage nicht reichen, fügen Sie ein Zusatzblatt an.

III. Hinweise zu einzelnen Fragen

Zu Frage 1: Im Mittelpunkt steht die konkrete Zusammenarbeit im kirchlich-caritativen Bereich. Daher ist die einzelne Gruppe, der einzelne Dienst usw. gefragt, nicht die Gesamtorganisation oder der Gesamtverband. Angesprochen sind ausdrücklich auch die übergemeindlichen Gruppen, Initiativen, Projekte, Einrichtungen usw.

Zu Frage 5 Zusammenarbeit: Selbstverständlich arbeiten die Gruppen, Kreise, Dienste, Einrichtungen usw. auch mit vielen außerkirchlichen Partnern zusammen. Darum geht es bei dieser Umfrage jedoch nicht. Über den katholischen Bereich hinaus ist die bestehende oder geplante ökumenische Zusammenarbeit ein wichtiger Gesichtspunkt, den Sie bei Ihren Angaben berücksichtigen sollten.

Je nach Zugehörigkeit füllen Sie bitte entweder a, b, c oder d, e, f aus.

Zu Frage 5 b): Gemeint ist die eigene Zusammenarbeit mit anderen gemeindlichen bzw. übergemeindlichen Gruppen/Einrichtungen. Beispiele wären: kfd – Caritasgruppe, Gemeinde-Besuchsdienst – Krankenhaus, ehrenamtlicher Besuchsdienst – Gefängnisseelsorge in der JVA.

6.2 Wie unterschiedlich caritativ-kirchlich die Menschen im Dekanat Meppen engagiert sind – und wie sie ihre Zukunft sehen

Vortrag zur Zwischenbilanz am 29. August 2006

Von Dr. Peter-Georg Albrecht, Magdeburg

Die wissenschaftliche Begleitung des Pilotprojektes Meppen hatte den Auftrag, bei der Suche nach gelingenden und ausbaufähigen Engagementformen zu helfen. Ergänzend zur quantitativen Auswertung der schriftlichen Befragung wurden deshalb in Magdeburg qualitative „Maßstäbe“ an die zurückgesandten Fragebögen angelegt. Wir wollten nicht nur wissen, wie viel Prozent der Meppener Befragten an ihrem Engagement Freude haben oder aber auf Schwierigkeiten stoßen, sondern auch, welcher Art diese Freude bzw. eine solche Schwierigkeit ist. Das hieß für uns, aufmerksam vor allem die offenen Antworten der Beteiligten zu lesen. Wir haben bei den konkreten Formulierungen genau hingeschaut: Welche Worte verwenden die Menschen für das, was sie tun? Und: Was hört man geradezu heraus, wenn man bestimmte Bewertungen wie „frohmachend“, „ernst genommen“ oder aber auch „unwillig“ liest?

Nach dem Verfahren der so genannten „Grounded Theory“ (Anselm L. Strauss) erfolgte die Analyse in drei Schritten. Zunächst wurden alle Aussagen einzeln betrachtet und bedacht. In einem zweiten Schritt galt es, die Aussagen in Verbindung mit anderen zu setzen und umfängliche Vergleiche vorzunehmen. Die daraus entwickelten vorläufigen Thesen wurden in einem dritten Schritt anhand einer letzten Fragebogendurchsicht geprüft und gefestigt.

Drei Großgruppen zeigten sich, die im Dekanat Meppen sehr unterschiedliches tun und dieses Tun sehr unterschiedlich meinen und erleben: die Gruppe der Caritasler (z.B. Mitarbeiter/-innen von Beratungsstellen, Sozialstationen und Altenpflegeheimen, unabhängig von der Trägerschaft), die Gruppe der Pastoralen (hauptamtliche

Seelsorger und ehrenamtliche Pfarrgemeinderäte) und die Gruppe der **Gemeinde-Engagierten**.

Aus der Großgruppe der Gemeinde-Engagierten kamen die meisten Fragebögen. Weil sich die zunächst unter dieser Kategorie zusammengefassten Menschen aufs Vielfältigste voneinander unterscheiden, mussten wir weitere Unterscheidungen einführen. Ehrenamt ist nicht gleich Ehrenamt, zeigte sich wieder einmal – und so fanden wir **Kirche-Bewegende** (z.B. kfd-Frauen), **Gemeinde-Gemeinschaftliche** (z.B. Seniorengruppenleiter/-innen), **Menschen-Helfende** (z.B. ehrenamtliche Malteser oder aber Hospiz-Helfer) und **Welt-Interessierte** (z.B. Engagierte in KAB-Gruppen).

Viele der Befragten waren gleichzeitig beispielsweise Kirche-Bewegende und Gemeinde-Gemeinschaftliche, viele hatten als Pastorale (im Pfarrgemeinderat) begonnen und waren in die Jahre und an die Tische der vorrangig am Gemeinschaftlichen einer Gemeinde Interessierten (z.B. in den Seniorengruppen) gekommen. Andere waren beispielsweise nach einer jugendverbandlichen Gemeinschafts-Karriere nun im Pfarrgemeinderat, in unserem Verständnis als Pastorale aktiv.

Die Befragten gaben auf unsere Fragen die verschiedensten Antworten zu den Schwierigkeiten, die ihre Arbeit ihnen bereitet, zur Freude, die sie im Engagement finden, (v.a. Fragebogen-Nr. 4) zur Verbindung von Glaube und caritativem Handeln (Fragebogen-Nr. 6). Sie hatten die unterschiedlichsten Wünsche für die Zukunft ihres Engagements:

1. **Schwierigkeiten** in ihrem Einsatz bereitet den – hauptamtlichen – Caritaslern vor allem „die Betreuung von Menschen, die Hilfe benötigen, für die es aber keine Finanzierung (z.B. Pflegestufe) gibt“. Die Pastoralen leiden unter manchmal „überlangen Sitzungen“, an der „Unwilligkeit“ mancher Menschen, „Ideen/Taten folgen zu lassen“. Die Kirche-Bewegenden (z.B. in der kfd) sind frustriert über „geringe Teilnehmerzahlen“ und die geringe „Motivation jüngerer Frauen“. Die Gemeinde-Gemeinschaftlichen (z.B. in den Seniorengruppen) ärgert, „dass sich junge Senioren nicht angesprochen fühlen“. Auch die Welt-Interessierten (in der KAB) und einige der Menschen-Helfenden (z.B. bei den ehrenamtlichen Maltesern) haben Schwierigkeiten mit dem „Nachwuchs“.

2. Trotz aller Schwierigkeiten ist ihr Einsatz vor allem ein Einsatz in Freude. Die Caritasler freuen sich an den „vielfältigen Facetten“ ihrer Arbeit, an der Möglichkeit, „Menschen, die besonderer Hilfe bedürfen, beistehen“ zu können. Die Pastoralen stoßen gern Prozesse an und begleiten sie. Sie genießen den „Umgang mit Menschen“, es tut ihnen gut, wenn sie „Anregungen geben können“, „als Ansprechpartner ernst genommen werden“. Die Kirche-Bewegenden freuen sich, dass sie „Veranstaltungen planen und durchführen können“, wenn sie andere „unterstützen“, wenn Gottesdienste gut tun. Die Gemeinde-Gemeinschaftlichen fühlen sich erfüllt über „Begegnungen, Kontakte und Gespräche“, bei Veranstaltungen, Feiern und Fahrten. Die Menschen-Helfenden sind voller Freude, wenn ihr Einsatz zu „strahlenden Gesichtern“ führt, wenn Menschen „Würde“ zurückgegeben werden kann. Die Welt-Interessierten freuen sich ihrer Gemeinschaft „bei fröhlichen Veranstaltungen“, vor allem aber, wenn sie Neues auf „kirchlichem, politischem und sozialen Gebiet“ entdecken können.
3. Wir haben gefragt, wodurch sich für die von uns Befragten die **Verbindung von Glaube und caritativem Engagement** ausdrückt. Folgende Antworten kamen: Für die hauptamtlichen Caritasler drückt er sich vor allem in der konkreten „Arbeit – jeden Tag“ aus, im „Leben des Leitbildes“ des Verbandes, in der tätigen „Nächstenliebe“ und der „Wertschätzung eines jeden Menschen“. Die Pastoralen (hauptamtliche Seelsorger und ehrenamtliche Pfarrgemeinderäte) sehen die Verbindung ebenfalls in dem, was sie tagtäglich tun, verwirklicht. Ihr seelsorgliches Engagement ist für sie auch „Dienst am Nächsten“, „tätige Nächstenliebe“. Die Kirche-Bewegenden (z.B. in der kfd) erkennen die Einheit von Glaube und Caritas in ihren „Gottesdiensten“ und „Gebeten“, in „Aktionen“, „Spendentätigkeit“ und dem konkreten „Engagement für Bedürftige“. Die Gemeinde-Gemeinschaftlichen (z.B. in Seniorenkreisen) benennen „Gottesdienste“, „Wallfahrten“ und „Einkehrtage“ sowohl als Glaubensleben als auch als caritatives Handeln. Für die Menschen-Helfenden (z.B. bei den ehrenamtlichen Maltesern) ist die Verbindung im Leitsatz „Bewahrung des Glaubens und Hilfe den Bedürftigen“ vorgegeben, er muss mit „To-

leranz in christlicher Grundhaltung“, durch „Verständnis, Mitgefühl und Nächstenliebe“ gelebt werden. Für die Welt-Interessierten (z.B. in der KAB) zeigt sich die Beachtung von beidem im Einsatz für „Kirche und Gemeinde“ einerseits und „Betriebe“ andererseits.

4. Die **Zukunft** von Caritas und damit auch Kirche liegt für die Menschen nicht in Finsternis. Die meisten Befragten haben klare Vorstellungen davon, wie es sein könnte, wenn Glaubensleben und praktische Nächstenliebe stärker Hand in Hand gingen oder gar eins wären. Und sie wissen, was eine solche Verbindung bräuchte. Für die Caritasler kann solch „Neues wachsen, wenn sich die Grundhaltung (mancher Pastoraler) ändert und mehr Offenheit entsteht“, wenn „regelmäßiger Austausch und gemeinsame Gottesdienste“ stattfinden und man einander verstehen kann („Transparenz“ der Arbeitsteilung). Auch die Pastoralen setzen auf „stärkere Vernetzung“, „gemeinsame Projekte von Kirchengemeinden und Verbänden“, wollen mit Hilfe von Caritaslern gern „Menschen unterschiedlicher „Randgruppen“ in das Gemeindeleben einbeziehen“. Die Kirche-Bewegenden wissen, dass sich an ihre schon immer erfolgende übergemeindliche Zusammenarbeit anknüpfen lässt, dass die Zukunft für sie als gemeindliche Gruppen auch in der „Motivation der Mitglieder für caritative Themen“ und der stärkeren „Beteiligung an Caritasprojekten“ liegt. Die Gemeinde-Gemeinschaftlichen sehen in der Ökumene einen ersten Schritt über gemeindliche Grenzen und in das Gemeinwesen hinaus. Die Menschen-Helfenden wie auch die Welt-Interessierten wissen, dass sie – als Ehrenamtliche – für die geistliche Seite ihres Tuns der „intensiven Zusammenarbeit“ mit Seelsorgern, und für ihr Engagement für die Nächsten des „Einbezugs in das Gemeinwesen“ bedürfen.

Was ist es also mit Caritas und Kirche im Dekanat Meppen, und wie könnte es in Zukunft sein?

Zukunft schaffen heißt für die von uns Befragten erstens **Dazu genommen werden und Dazunehmen**, „vernetzen“, „kooperieren“, „einbeziehen“ und „beteiligen“, in „transparenter“, „offener“, ja „ökumenischer“ Haltung Menschen „interessieren“ und „motivieren“.

Zukunft schaffen heißt zweitens **Beziehungen neu entdecken**, „regelmäßiger“, „stärker“ und „intensiver“ zusammenkommen – mit den Eigenen, mit denen „an den Rändern“, Gemeindegrenzen überschreiten. Zukunft schaffen heißt drittens **mehr Beziehungsqualität** – voneinander hören, einander erfahren, voneinander zehren.

Glaube und Caritas zusammennehmen heißt erstens **das Eigene richtig machen** – an „jedem Tag“, vor Ort, am eigenen Platz, mit der je eigenen Aufgabe, in guten „Gottesdiensten“ und im „Dienst am Nächsten“.

Glaube und Caritas zusammennehmen heißt zweitens **stets nach dem Nächsten Ausschau halten** – in den „konkreten Begegnungen“, in caritativen „Aktionen“, in „Gottesdiensten und Einkehrtagen“.

Glaube und Caritas zusammennehmen heißt drittens **die christliche Grundhaltung mit Toleranz verknüpfen** – Kirche, Caritas und Welt zusammen sehen und leben, in „Nächstenliebe“ und „Wertschätzung eines Jeden“.

Aus der Freude handeln heißt erstens **zum Lächeln bringen**, „strahlende Gesichter“ anstreben.

Aus der Freude handeln heißt zweitens **entdeckend, anstoßend sein** – neugierig, als Interessierter, als Entdecker, anregend und mitreißend.

Aus der Freude handeln heißt drittens **feiern** – „fröhlich sein“.

Hindernisse überwinden heißt erstens **dem Nachwuchs endlich Flügel verleihen**, statt am Immer-die-gleichen-Wenigen zu verzweifeln.

Hindernisse überwinden heißt zweitens **mit Bedürftigen und Helfern, mit und ohne finanzielle Anerkennung gut arbeiten können** – statt weiter und immer weiter in diesen Kategorien und Begrenzungen zu denken und zu handeln.

Hindernisse überwinden heißt drittens **konzentriert sein, handeln**, statt auf „überlangen Sitzungen“ mit „Taten-Unwilligen“ zusammensitzen.

6.3 Von den Rändern her denken: Engagementpotenziale junger Menschen und Senioren

Vortrag anlässlich der Abschlussveranstaltung am 28. November 2007

Dr. Peter-Georg Albrecht, Hochschule Magdeburg-Stendal

Gewöhnlicherweise wird unter Bürgerengagement bzw. Ehrenamtlichkeit eine „freiwillige, nicht auf materiellen Gewinn ausgerichtete“¹, „sporadische oder regelmäßige Mitarbeit, ohne durch ein Amt dazu verpflichtet zu sein“² verstanden.

Nimmt man diese gängige Definition von Bürgerengagement als zutreffend an, so muss man feststellen, dass solcherart Handeln in zwei großen Sektoren unserer Gesellschaft keine oder nur eine geringe Rolle spielen kann: in Staat und Wirtschaft. Der Staat, jedenfalls wird es in der andauernden zivilgesellschaftlichen und bürgerschaftlichen Engagementdebatte meist so verhandelt, ist der Sektor, der aufgrund seiner hierarchischen Konstitution vorrangig „verpflichtet“, ja in seiner manchmal auch autoritären Form Menschen zum Handeln „zwingt“. Die Wirtschaft, so sie eine Marktwirtschaft ist, legt den Menschen eher Nutzenmaximierung und wettbewerbliches Handeln nahe. Solcherart Bürgerengagement kann, ja muss vielleicht bewusst alternativ und im Gegensatz zu diesen beiden Sektoren und der von ihnen „empfohlenen“ Handlungsformen stehen. Bürgerengagement ist einerseits von (staatlichen) Verpflichtungen unabhängiges sowie andererseits nicht gewinnorientiertes „von innen kommendes“ Handeln. Frei und selbstmotiviert, das sind die Hauptkriterien für nicht-staatliches und nicht-wirtschaftliches Handeln – und deshalb gibt es NGO's und NPO's, non-governmental organisations und non-profit organisations, wie sie im Englischen heißen.

Nun ist unsere Gesellschaft stark von Staat und Wirtschaft geprägt. Schlagen wir eine Zeitung auf, so dominieren diese beiden Sektoren auf den Seiten Politik und Markt. Gelingt es uns aber, genauer hinzuschauen, so wird uns sehr bald deutlich, dass Staat und Markt

vor allem eine mittlere (Einkommens-)Schicht unserer Bevölkerung meinen, auf die sie zuvorderst bezogen sind und von der sie letztlich „leben“. Immer wieder fallen die Armen aus den staatlichen Netzen heraus und werden an wirtschaftlichen Geschäften nicht gleichberechtigt beteiligt; immer wieder lassen die Reichen Staat und Wirtschaft weit „hinter sich“, denken wir an Steuerflucht oder dubiose Geldtransfers.

Sehen wir unsere Gesellschaft aber nicht nur als eine Gesellschaft unterschiedlicher Schichten³, sondern auch unterschiedlicher Lebensalter an, so werden wir gewahr, dass sich Staat und Wirtschaft auch stark auf das mittlere Lebensalter beziehen. Immer noch sind die gesellschaftlichen Institutionen und Strukturen ganz stark auf die Erwerbstätigkeit und die Produktivität der Menschen bezogen. Dass Menschen des mittleren Lebensalters als Staatsbürger und Wirtschaftssubjekte interessant sind, liegt nahe. Pastoral und Caritas mahnen uns zwar, an „Witwen und Waisen“ zu denken, uns auch und besonders für unsere alten und jungen Menschen, also diejenigen „an den Rändern“, zu engagieren – Staat und Wirtschaft aber wollen und brauchen die Menschen im mittleren Lebensalter.

Jugendzeit und nachberufliche Lebensphase könnten also weniger stark als das erwerbsarbeitszentrierte mittlere Erwachsenenalter von Staat und Wirtschaft durchdrungen sein. Ja, vielleicht ist es gar möglich, Jugend und Alter als die Zeiten anzusehen, in denen besonders das freie und selbstmotivierte Handeln, kurz Bürgerengagement und Ehrenamtlichkeit praktiziert und gelebt werden kann? Die klassischen Jugendleitbilder, die Jugend als Zeit der Unabhängigkeit und des Übermutes⁴, als Experimentierzeit, in der man auch mal „aus dem Bauch heraus“ handeln kann, kurz als Moratorium sehen, scheinen dies ja nahe zu legen. Die historisch noch recht jungen Leitbilder des aktiven Alters, die die nachberufliche Lebensphase als Zeit der Selbstverwirklichung und der selbstbestimmten Tätigkeiten definieren, weil man nun frei und unabhängig ist, weisen zumindest in diese Richtung.

Steht man aber mit beiden Beinen im Leben, hat Kinder und Kinderkinder sowie älter werdende Eltern und Großeltern oder ist gar in

Caritasverband bzw. in der Pastoral aktiv, so muss man diese These vehement bestreiten. Junge Menschen und Senioren sind genauso wie alle anderen Lebensalter den Gefährdungen ausgesetzt, die unsere Gesellschaft insgesamt prägen. Und diese Gefährdungen scheinen eng mit den Schattenseiten von Staat und Wirtschaft verknüpft. Nur einige wenige seien genannt:

Da ist zum Ersten die Gefährdung der Monetarisierung, eine zunehmende „Vergeldlichung“ und „Käuflichkeit“ unserer Lebenswirklichkeit. Sie zeigt sich dadurch, dass der Alltag der Senioren und jungen Menschen zunehmend vom „Shoppen“ geprägt wird, von einer Kultur der Waren- und Angebotsschau und sehr punktueller und persönlicher Wahlhandlungen⁵. Möglicherweise ist diese Veränderung auch ein Grund, warum vor allem die ärmeren Senioren immer mehr daheim bleiben und fern sehen und bei jugendlichen Benachteiligten immer mehr Konsolenspielen, Chatten und möglichst unentgeltlich „Etwas-aus-dem-Netz-ziehen“ bei gleichzeitig immer weniger Vereinsbindung angesagt ist. Ihr Rückzugshandeln und die damit verbundene Marginalisierung können damit zusammenhängen, dass sie bei dieser Entwicklung fiskalisch eigentlich immer weniger mithalten können und den wirtschaftlichen Vergleich scheuen. Was tun verbandliche Caritas und Pastoral in Anbetracht dieser „Trends“? Nun, zunächst einmal scheinen sie sich anzupassen, weil die Monetarisierung auch sie selbst und ihre Handelsressourcen betrifft. Während die einen – im Vergleich mit den ethischen Grundsätzen immer fragwürdiger – zunehmend im Takt pflegen und beraten, sind die anderen für immer mehr Gruppen und Menschen zuständig, beides letztlich rein durch geldliche Ressourcen bzw. Ressourcenverknappung begründet.

Zum Zweiten: Neue Abhängigkeiten entstehen nicht nur durch „Neowirtschaftlichkeit“, sondern auch durch neue Anforderungen des Staates. So leiden sowohl Senioren als auch junge Menschen weiter unter allzu viel Bürokratie und „Antragszwängen“, die noch stärker bei den Benachteiligten und Ärmern dieser Lebensalter wirken, denken wir an den Medizinischen Dienst der Krankenkassen, der Senioren bezüglich ihrer Bezugsberechtigung von Pflegegeld überprüft, und die Erlebnisse vieler arbeitssuchender junger Menschen in ARGEn und

Jobcentern. Unsere sozialen Dienste sind gezwungen, sich auf einem Sozialmarkt zu profilieren, um förderungsberechtigt zu bleiben.⁶ Pastorale Mitarbeiter leiden unter den Zwängen der kirchlichen Hierarchie, an denen sie sich in ihrer Arbeit immer wieder reiben.

Die benannten Gefährdungen stehen in Zusammenhang mit den o.g. skizzierten Sektoren Staat und Wirtschaft und den von ihnen nahegelegten Handlungslogiken. Zwei weitere seien benannt, die mit diesen Bereichen nur bedingt gekoppelt sind, ja von Staat und Wirtschaft eher zu bewältigen wären.

Zum Dritten: Die soziologisch unter dem Stichwort demographischer Wandel verhandelte Zunahme des Altersdurchschnitts der Gesellschaft scheint den Lebensalltag vieler Menschen zu belasten – zumindest auf der emotionalen Ebene. Viele fühlen sich unsicher, haben doch Jugendlichkeit und stetige Innovationssuche im „Land der Ideen“ einen hohen Stellenwert – aber die dies hören und bedenken sollen, sind immer mehr Gruppen älterer Menschen, denen junge Menschen fehlen, sind ältere Erwerbstätige und Ehrenamtliche, die leisten, was sie können. Ob „Jugendkult“ und Jugendmangel in Zukunft, vor allem bei den ärmeren und benachteiligten Schichten, zu einer Verstärkung des Rückzugstrends bei den Senioren oder evtl. zu einer Radikalisierung der wenigen jungen Menschen führen, oder ob – geradezu umgekehrt – die Älteren machtvoll ihren „Methusalem-Komplex“ ausleben und die Jugend sich einigelt und innerlich zurückziehen wird, ist heute noch nicht abzusehen. Allemal wächst die Zahl der Altenhilfeeinrichtungen und (klassischen) Seniorenarbeit, während es – im von der demographischen Veränderung aufgrund der Abwanderung besonders betroffenen Ostdeutschland – immer „dünner“ mit der Jugendarbeit wird. Aber ist das nicht eine eher demographiebeschleunigende Vorgehensweise, müsste nicht die Gefährdung ganz anders angegangen werden? Auch, um den Menschen zu helfen, selbst Antworten auf die demographische Verunsicherung, die sich im immer längeren Zusammensein mit alternden Gleichaltrigen und Nachwuchsmangel manifestiert, zu finden?

Der Wandel von Religiosität und persönlichem Gottesglauben sowie Kirchlichkeit und Gottesdienstteilnahme wie auch Kirchengemeinde-

leben wird von Vielen ebenfalls als Gefährdung wahrgenommen und soll hier als Viertes erwähnt werden. Thomas Gensicke, mit seinem Forschungsinstitut Infratest (Autor der Freiwilligensurveys 1999 und 2004 sowie der 15. Shell-Jugendstudie) stellte diesbezüglich eine zweifache Veränderung fest. Zunehmend gäbe es, so seine Auffassung, sowohl mehr Kirchenfernstehende als auch immer mehr Kirchenmitglieder mit sehr indifferentem bzw. gar ohne persönlichen Gottesglauben⁷. Die Pastoral aber setzt bezüglich der Senioren auf „Bewahrungsstrategien“, ihr Konzept für die jungen Menschen scheint zu lauten: „Angebote – soviel und so bunt wie möglich!“. Manchmal kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, als würde die Pastoral dadurch sowohl der inneren Sprachlosigkeit vieler Senioren, die durch die klassische „Sonntagsredenpastoral“⁸ nicht zu Wort kommen, als auch der distanzierten Sprache vieler Jugendlicher, die ihre Identität entwicklungsbedingt durch Abgrenzungsäußerungen stärken, nicht gerecht. Ein klassisches Inklusions- und Exklusionsmuster scheint entstanden: Die Einen – die Integrierten – wirken „ruhig gestellt“, während die Anderen außen vor sind.

Monetarisierung, neue (staatliche) Zwänge, demographischer Wandel und Säkularisierung sind Gefährdungen, die der „Durchschnittsbevölkerung“ wie auch den Benachteiligten und Ärmeren im Seniorenalter und in der Jugend zu schaffen machen und die caritative Dienste und Einrichtungen ebenso herausfordern wie die Strukturen und das Handeln der Pastoral.

Nun geben soziologische Studien aber nicht nur zu denken, weil sie auf Gefährdungen verweisen, immer wieder zeigen sie auch Potenziale der Gesellschaft und ihrer Mitglieder auf, Potenziale älterer wie jüngerer Menschen. Die bereits erwähnten beiden großen Freiwilligensurveys beschäftigen sich unter anderem mit diesem Thema⁹. Kleinere vertiefende qualitative Studien haben die auf den gesellschaftlichen „Durchschnitt“ bezogenen Erkenntnisse der repräsentativen Studien dadurch vertieft, dass in ihnen Engagierte selbst zu Wort kommen. Sie vermitteln vielfach ein anderes Bild, als es aus Untersuchungen aufscheint, in denen engagierte wie nichtengagierte Menschen quantitativ befragt worden sind.¹⁰

Was also zeigen qualitative Engagementstudien¹¹? Anhand von zehn Punkten soll aufgezeigt werden, was Engagement ausmacht und wo es der Unterstützung bedarf:

1. Zuvorderst: Engagement ist **keine Frage des Alters**. „Ich fühle mich nicht als meine eigene Zielgruppe“, sagte beispielsweise ein von uns befragter hoch engagierter Älterer; eine Jugendliche: „Mir macht’s einfach Spaß!“ Senioren engagieren sich in der Regel nicht deshalb, weil sie die nachberufliche Lebensphase erreicht haben und aus diesem Grunde unter anderem über entsprechende Zeitressourcen verfügen; junge Menschen keinesfalls nur, weil sie jung sind und sich durch ihr Engagement beispielsweise für ihre spätere Erwerbstätigkeit qualifizieren möchten. Engagement ist ihnen allen, egal ob jung oder alt, zunächst einmal eine echte Selbstverständlichkeit, ein inneres Bedürfnis.
2. Senioren und junge Menschen engagieren sich **generationsübergreifend**. Nur sehr selten finden sich „anti-generationelle“ Engagementmuster Älterer gegen jugendliche „Spinnereien“ und „Wolkenkuckucksheime“ oder Engagements junger Menschen gegen das „alternde Establishment“. Zuvorderst geht es den Älteren um Lebensqualität für ihre Kinder und Kindeskiner und deren Freunde und Bekannte¹²; junge Menschen wollen unter anderem auch für Senioren da sein¹³.
3. Bürgerschaftliches Engagement ist – in intrinsischer Perspektive betrachtet – zutiefst **positiv motiviert** und keinesfalls zuvorderst kompensierend und/oder „Selbstförderprogramm“. Senioren engagieren sich nicht ausschließlich, um den Gefährdungen des Alters vorzubeugen oder diese zu überdecken; junge Menschen nicht nur, um spezifische Fähigkeiten auszuprägen und zu verstärken. Engagement tut aktiven Senioren und jungen Menschen gut, so eine dritte Kernbotschaft derer, die es tun.
4. Zumeist geht es den Engagierten um das **Gemeinwohl**. Die Auffassung, dass freiwillig engagierte Senioren und junge Menschen hauptsächlich ureigene Gruppen- wie auch Altersgruppeninte-

ressen vertreten und durchsetzen wollen, kann nicht bestätigt werden. Allerdings sehen manche Engagierte als Kristallisationsort des Gemeinwohls eine spezifische Gruppe an, andere einen Verein oder Verband, wieder andere eine Kirchgemeinde. Dementsprechend engagieren sie sich und erzielen, fast wie nebenbei, auch Wirkung im lokalen Raum einer Stadt bzw. eines Stadtteils.

5. Das Engagement von Senioren und jungen Engagierten, legt man an es die Messlatte spezifischer caritasverbandlicher und/oder pastoraler Professionalitätskriterien an, muss fast immer als „**quasiprofessionell**“ bezeichnet werden. Die Engagierten führen und leiten, begleiten und helfen wie die Profis – ob in politischen Organisationen (z.B. in Stadträten und Kreistagen oder in einer Partei bzw. Bürgerinitiative), im Bereich von Ordnung und Sicherheit (z.B. als ehrenamtliche Feuerwehrmitarbeiter), in der Kultur und im Naturschutz-Bereich (z.B. als Musiker und Künstler, z.B. als Aktivisten in Heimatvereinen), im Sport (z.B. als Sportgruppenleiter oder Sportvereinsvorstände), in der Jugend- bzw. Senioren-selbstverwaltung und -vertretung (z.B. in Jugendparlamenten oder Seniorenvertretungen) und nicht zuletzt im Bereich Soziales (z.B. in der Kinder-, Familien- und Jugendarbeit oder im Engagement für Senioren) und in der Kirche (z.B. im Pfarrgemeinderat).
6. Engagement ist, nicht zuletzt, **gemeinschaftsbildend**. Zwar gibt es vielfach und möglicherweise zunehmend auch Menschen, die häufig und zunehmend ihre Gruppen wechseln („Hopper“) und die wenig-gruppengebundenen Engagierten¹⁴. Die Mehrheit der Engagierten jedoch verbindet mit ihrem Engagement stets eine ganz fassbare Zielgruppe, „ihre Gruppe“, für die sie da sind.

Neben diesen zunächst einmal hoffnungsvollen Dingen ist Engagement aber auch eine an Bedingungen geknüpfte „Sache“:

7. Es scheint eine zentrale Herausforderung sowohl des oben zur Diskussion gestellten Begriffes von Bürgerengagement als auch der Engagementpraxis, dass Engagement zutiefst **netzwerkabhängig** ist – so ein weiteres Ergebnis qualitativer Engagementstudien. Men-

schen brauchen, um sich zu engagieren, eine stabile und Anerkennung spendende Gruppe, einen Arbeitskreis, ein Gremium oder Forum. Sie sind nicht nur für „ihre Gruppe“ da, sondern gleichzeitig auf ihre Gruppe angewiesen und von ihrer Gruppe getragen.

8. Engagement ist zudem, so eine zweite Herausforderung, **aktivierungsbedürftig**. „Ich hab das Gefühl, hauptamtliche Verantwortungsträger denken oft, wenn ich ein Anliegen habe: „Ach, jetzt kommt der schon wieder!“ Aber wenn sie zugehend wären und durch Impulse anregen würden, „so ein von uns befragter aktiver Senior. „Wenn Kirche und Caritas wirklich Ehrenamt wollen, müssen sie sich um ihre Leute kümmern!“, sagen Engagierte immer wieder. Aktive Senioren wie auch junge Menschen weisen darauf hin, dass ihnen Vorbilder wichtig sind, Menschen, die sich selbst engagieren, an deren Erfahrung sie partizipieren können und die die Fähigkeit haben, zu ermutigen.
9. Engagement ist **auf Unterstützung angewiesen**. Neben Netzwerken und Aktivierung wünschen sich Senioren und junge Menschen eine angemessene finanzielle Grundausstattung ihrer Kirchengemeinden, Caritasverbände, Einrichtungen und Gruppen. Nur eine solche Grundausstattung, sagen die von uns befragten Engagierten, ermöglicht es ihnen, sowohl Benachteiligte und Notleidende zu integrieren oder in der Verkündigung mitzuwirken, als auch sich engagiert um all die Dinge zu kümmern, die eben auch getan werden müssen: Verwaltung und Abrechnung, Förderersuche und Öffentlichkeitsarbeit.
10. Unbedacht, verdrängt und ungelöst scheint immer wieder die **Nachwuchsfrage**, eine vierte Herausforderung, die hier genannt sein soll. „Da müssen Sie eher unseren ‚Thomas‘ fragen, der ist ‚Hans Dampf in allen Gassen‘“, wird von Engagierten in Seniorengruppen vielfach auf die Frage geantwortet, wie sie denn eigentlich vorgehen, um neue Mitglieder zu gewinnen. Schulterzucken ist oft die Antwort, befragt man Jugendgruppenleiter zu ihrem Nachwuchs. Zu oft meinen engagierte Senioren mit Nachwuchs vor allem jüngere Menschen, die in ihre Fußstapfen treten sollen

und ihre Themen wie auch Strukturen übernehmen sollen. Zu oft denken engagierte junge Menschen beim Stichwort Nachwuchs vor allem an Gleichaltrige, mit denen sie, ähnlich einer Jugendfreundschaft „durch dick und dünn gehen können“, weil sie über ungezählte Ähnlichkeiten verfügen. Allzu oft wird von denjenigen Senioren, die in verschiedenen Gruppen aktiv und dabei auch mit jungen Leuten befasst sind, erwartet, dass sie Neue einwerben. Allzu oft soll ein Älterer und Gruppenfernstehender wie ein Pastoralreferent als Werber für Gleichaltrige fungieren.

Was folgt aus den letzten vier Punkten? Einige Andeutungen, die die vorgefundenen Charakteristika von Engagement nahe legen, sollen an dieser Stelle genügen.

Was mit Grundausstattung gemeint sein könnte, muss hier sicher nicht verhandelt werden. Ist Ermöglichung und Förderung von Engagement das Ziel, muss Engagement auf Ressourcen zugreifen können und Raum bekommen. Pastorale Räume zu öffnen und zur Verfügung stellen, ist also ein Weg der Ausstattung. Den Caritasverband als einen Ort vielfältigsten Engagements zu formen, führt bei Einrichtung entsprechender „Töpfe“ und Räume ebenfalls in die richtige Richtung.

Die Nachwuchsfrage muss zunächst einmal offen und umfassend thematisiert werden. Ganz sicher sollte dabei die Seniorenarbeit nicht nur in Richtung „junger Leute“ blinzeln, auch Gleichaltrige können und müssen viel stärker als bisher zur Beteiligung angeregt werden. Die Jugendarbeit wird sich generationsübergreifender aufstellen müssen, liegt doch ein Schlüssel guter Jugendarbeit auch heute schon in der Zusammenführung von Kindern und Jugendlichen mit jungen Erwachsenen, engagierten Eltern und natürlich engagierten Gruppenleitern. Wichtig ist, die delegierende Grundhaltung, mit der die Nachwuchsansprache gegenwärtig noch „realisiert“ wird, zu überwinden. Eine missionarische Pastoral kann nur eine Pastoral des Auf-die-Menschen-Zugehens und Dazunehmens sein, eine, die ernst macht mit der Tischgemeinschaft mit jeder und jedem, wie Jesus es vorlebte. Und auch eine engagementfördernde Caritas wird sich gleichermaßen verhalten müssen. Gelingen kann die wahrlich nicht einfache Nach-

wuchsgewinnung aber nur, wenn sie als Auftrag Aller wahrgenommen wird, als Grundaufgabe jedes Caritasmitgliedes und -mitarbeiters, als Grundaufgabe jedes pastoralen Mitarbeiters und Gemeindemitgliedes.

Netzwerke aufzubauen, die Engagement tragen können, gelingt nicht, wenn man nur Begegnung ermöglicht. Mehr als das kommt es darauf an, immer wieder Inhalte zu finden, für die es lohnt, zusammenzuarbeiten, konkrete Kooperationen zu verabreden. Und das bedeutet im Letzten auch, um mit Erving Goffman zu sprechen, auch Bühnen zu schaffen. Alle haben sich zu fragen, ob sie Ältere und junge Leute tatsächlich dort sehen können, wo sie auch hingehören: Nicht nur irgendwie dabei, nicht auf einen Platz irgendwo am Rande oder im Zuschauerraum, sondern auf der Bühne¹⁵. Senioren und junge Menschen müssen auch „oben“ das sein dürfen, was sie sind und wie sie auch sind, mit allen ihren „Ecken und Kanten“ – ob vielleicht im Gottesdienst oder als Vorstand eines caritativen Dienstes.

Weil Engagement zutiefst netzwerk-, grundaustattungs- wie auch letztlich nachwuchsabhängig ist, brauchen Engagierte, will man sie gewinnen, Sozialarbeiter und Pastorale Mitarbeiter, die auch etwas ausstrahlen, Ansprechpartner, mit denen man gut zusammensein kann, bei denen es auch „was zu holen“ gibt, die immer irgendwie auf Neue treffen und „Format“ haben. Gesucht sind geduldige Teamworker, aufrichtig „Teilende“, aktiv „Zugehende“ und kreative und mutige „Vorreiter“. Wirklich anregende Menschen lassen sich nicht anders denken als mit den Tugenden ausgestattet, die ganz einfach menschlich sind: Offen und ehrlich, gelassen und mutig, visionär (in Pfarrgemeinderat und Vorstandsvorstandsarbeit) wie auch arbeitsbereit (in der Umsetzung), voller Grundvertrauen und sicher irgendwie auch ein ganz klein wenig exzentrisch sollten sie sein.

Das Stiften von Beziehungen und Netzwerken, das Ausstatten, die Nachwuchssorge wie auch das Aktivieren ist eine Aufgabe von Pastoral und Caritas. Ganz sicher können Kirche und Caritasverband den demographischen Wandel nicht umkehren, Antworten auf die damit verbundenen Isolations- wie auch Radikalisierungsgefahren zu suchen, etwas gegen das Schwinden der Möglichkeiten der Daseins-

sorge vieler Menschen tun, dem sollten sie sich stellen. Ganz sicher werden Kirche und Caritasverband die stete Säkularisierung nicht aufhalten. Die damit aber verbundenen Ängste und Unsicherheiten der Einen und die Probleme der Anderen, den eigenen Weg zu finden, den In- wie auch Exklusionstendenzen können sie begegnen. Junge Menschen und Senioren wie auch alle anderen Menschen werden auch in Zukunft mit Tendenzen der Monetarisierung und unter verschiedenen Zwängen leben müssen. Vielleicht sind „Shoppen“ und die neuen „Pflichten“ für sich genommen ja auch nicht das Problem. Herausgefordert sind wir, wenn immer mehr Menschen Außen vor und Daheim bleiben, wenn sie allein für das Erlangen einer Grundsicherung (zu der für Pflegebedürftige z.B. das Pflegegeld ebenso zählt wie für junge Menschen Lohnersatz- und -ergänzungsleistungen) immer forderndere und immer tiefer gehende Prüfungen, „Eingruppierungen“ und damit Stigmatisierungen hinnehmen müssen. Die Möglichkeiten zu freiem und selbstmotiviertem Handeln bleiben eingeschränkt, im Alter wie in der Jugend.¹⁶

Aber es gibt sie – die selbstmotivierten und unabhängig Engagierten. Selbstverständlich und ohne „Jugendenergieüberschuss“ oder ein „Altersmotiv“, generationsübergreifend, positiv motiviert und für das Gemeinwohl, engagieren sich Senioren und junge Menschen quasi-professionell und gemeinschaftsbezogen um uns herum und für uns. Von den Rändern her engagieren sie sich, freiwillig und von innen heraus, immer in der Gefahr, als randständig angesehen zu werden¹⁷, an den Rand zu geraten. Aber sie tun dies ganz aus ihrer ganz persönlichen Mitte heraus, für die Mitte der Gesellschaft – damit Menschen das Vordringen zur Mitte gelingt. Geistlich ausgedrückt: damit sie ihre Mitte finden, sozial gesprochen: damit sie Dabeibleiben und Dazukommen können.

¹ Vgl. die Definition der Bundestagesenquetekommission zur Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements (2002): *Bürgerschaftliches Engagement auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft*. Opladen, Leske und Budrich. S. 86.

² Stimmer, F. (1996): *Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit*. München, Wien, Oldenbourg. S. 124.

³ ...oder Lebensstile, wie die Sinusmilieustudie nahe legt.

⁴ „Geige hör ich und Flöten, lustiges Bassgebrumm, junges Volk im Reigen tanzt um die Linde herum. Fliegen die Rücke im Winde, jauchzt es und lacht und tollt...“ heißt es dazu bspw. im Klassiker „Hoch auf dem gelben Wagen“.

⁵ Individualisierung wird dies von den Soziologen genannt, die einen sehen darin große Chancen, die anderen die Bürde hoher persönlich zu tragender Risiken (so bspw. Ulrich Beck) bzw. die Gefahr der Zunahme gesellschaftlicher Desintegration (so Wilhelm Heitmeyer).

⁶ Diese neuen Zwänge werden andernorts unter den Stichworten „Europäisierung“ und „Liberalisierung“ der Wohlfahrtspflege sowie sozialstaatliche „Deregulierung“ verhandelt.

⁷ Gensicke, T. (2007): Jugend und Religiosität. Bestandsaufnahme und Tendenzen anhand der 15. Shell-Jugendstudie. In: Deutsche Jugend. 10/2007. S.415-426.

⁸ Die benannte Sprachlosigkeit manifestiert sich besonders darin, dass bei vielen Kirchgängern die Kirchgemeindepraxis, so sie eine solche überhaupt pflegen, vorrangig aus sonntäglichem Zuhören besteht.

⁹ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2006a): Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Berlin.

¹⁰ Thema der repräsentativen Studien sind Engagementpotenziale auch im Sinne von noch nicht verwirklichten Möglichkeiten, d.h. es wurden und werden auch Menschen dazu befragt, ob und unter welchen Gegebenheiten sie sich mehr engagieren würden.

¹¹ vgl. Albrecht, P.-G. (2007a): Alt genug, um selbst anzupacken: Was freiwillig engagierte junge Ältere in Ostdeutschland tun und brauchen. In: Sozialwirtschaft aktuell 11/2007. S.1-3. / Albrecht, P.-G. (2007b): Engagement altert nicht: Was Sozialarbeiter von engagierten jungen Älteren in Ostdeutschland wissen sollten. In: Sozialextra 5/6/2007. S.10-13. / Albrecht, P.-G., Eckert, R. et al (2007c): Wir und die anderen. Gruppenauseinandersetzungen Jugendlicher in Ost und West. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.

¹² Das zeigte sich bspw. bei der Befragung vieler Senioren, die bei den Anti-Hartz-gesetzgebungs-Demonstrationen für die nächsten Generationen auf die Straße gingen (Roth, R. 2004 – unter Mitarbeit von P.-G. Albrecht): Wer sind und was wollen die Montagsdemonstranten: Erste wissenschaftliche Studie zu den Hartz IV-Protesten. Einzusehen unter: www.rosalux.de/Texte/Publikationen.

¹³ Bspw. im Zusammenhang mit ihrem Freiwilligen Sozialen Jahr.

¹⁴ Sehr lesenswert zu Letzterem weiterhin: Putnam, R. (2000): Bowling alone. The collapse and revival of american community. New York. / Deutsch: Putnam, R. (1999): Demokratie in Amerika am Ende des 20. Jahrhunderts. In: Graf, F.W. (Hg.): Soziales Kapital in der Bürgergesellschaft. Stuttgart, Kohlhammer. S.21-70.

¹⁵ Goffman, E. (1996, engl. Original 1959): Wir alle spielen Theater: Die Selbstdarstellung im Alltag. München und Zürich. Piper.

¹⁶ Insofern muss die Herausbildung eines sogenannten Dritten Sektors des freiwilligen Engagements jenseits von Staat und Wirtschaft stark bezweifelt werden. Alle Handlungslogiken existieren – auch in den „Honiggruppen des Engagements“, bei den Senioren und Jugendlichen – gleichzeitig, alle mit den diesen Sektoren auch innewohnenden Verwirklichungsmöglichkeiten wie auch Zwängen und Risiken.

¹⁷ Nullmeier bspw. findet, dass bürgerschaftliches Engagement, allenfalls ein Ergänzendes und Peripheres ist. Seines Erachtens kann eine Bürgergesellschaft die grundlegenden Herausforderungen, mit denen Sozialpolitik und damit der Sozialstaat zu kämpfen haben, nicht übernehmen. Entweder transformiert sich all das, was derzeit als soziale Bürgergesellschaft verhandelt wird „unter der Aufgabenlast in eine markt- oder unternehmensähnliche Szenerie oder sie bedarf massiver Hilfestellung seitens des Staates. Aus sich selbst heraus bietet sie jedenfalls nicht die erforderlichen Regelungs- und Kooperationspotenziale. So kann sie immer nur ein – durchaus sympathischer – Nebenzweig der sozialpolitischen Lösungsstrategien mit beschränktem Wirkungskreis sein“. Nullmeier, F. (2002): Vergesst die Bürgergesellschaft?! In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 4/2002. S.18.

6.4 "... und ihr habt mich besucht"

Auszüge aus dem Vortrag beim Geistlichen Tag für Besuchsdienste im Dekanat Emsland-Mitte am 7. September 2007, Haselünne

Weihbischof Theodor Kettmann

Einleitung

In einem umfangreichen Buch, das die Herkunft unserer Wörter nachweist, wurde ich beim Stichwort „Besuch“ auf das Wort „suchen“ verwiesen. Suchen bedeutet eigentlich, so heißt es dort, „suchend nachgehen, nachspüren“. Es ist verwandt mit dem lateinischen Wort für „wittern, spüren, ahnen“, aber auch mit dem griechischen Wort für „vorangehen, führen“. Und es meint „sich bemühen, etwas Verstecktes oder Verlorenes zu finden“. „Wittern, spüren, ahnen, nachgehen, sich bemühen, etwas Verstecktes oder Verlorenes zu finden“ – das sind für mich wichtige und kostbare Richtungsanzeigen, wenn wir über die Besuchsdienste nachdenken. Es geht dabei um ganz grundlegende menschliche Erfahrungen.

Die soziale Verantwortung, die Sie in den unterschiedlichen Besuchsdiensten übernommen haben ist von außerordentlichem Gewicht: Vertrauen schenken, Verlässlichkeit vorleben und Verantwortung übernehmen – das verwirklichen Sie auf eindrucksvolle Weise. Durch Ihre Besuche knüpfen Sie mit an einem verlässlichen sozialen Netz für andere Menschen, für Freunde, Nachbarn und Hausgemeinschaften, für kranke und behinderte Menschen, für Menschen, die Geburtstag haben oder für Menschen, die im Gefängnis sind, für Menschen, die besondere Gedenktage haben oder aber sich in akuten Krisensituationen befinden.

Es überrascht daher auch nicht, dass unsere Bibel viele eindrucksvolle Erzählungen überliefert, in denen Menschen einander besuchen, in denen bei diesen Besuchen etwas von der Gegenwart Gottes auf-

scheint. Ich nenne den Besuch der drei fremden Männer bei Abraham und Sara (Gen 18,1-10a); der Abschiedsbesuch des Apostels Paulus in Troas (Apg 20,7-12); ich erinnere an den wunderbaren Besuch Marias bei ihrer Verwandten Elisabeth (Lk 1, 39-56). Im Lobgesang des Zacharias ist sogar vom Besuch Gottes bei uns die Rede. Wörtlich: „Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat sein Volk besucht und ihm Erlösung geschaffen“ (Lk 1,68). Ja, wir können und dürfen noch einen Schritt weitergehen. Jesus selbst identifiziert sich mit denen, die wir besuchen. In seiner großen Rede vom Weltgericht sagt er: „Ich war krank, und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen.“ (Mt 25,36). Im Zentrum unserer Überlegungen heute soll eine biblische Geschichte stehen, die Geschichte von Elija und der armen Witwe von Sarepta, wie sie uns im ersten Buch der Könige überliefert ist (1 Kön 17,8-16).

1. Zur Situation

Diese Geschichte spielt im 9. Jahrhundert vor Christus. Unter König Ahab erlebt das Nordreich Israel eine wirtschaftliche Blütezeit. Allerdings wird der Glaube Israels in dieser Zeit auf eine harte Probe gestellt. Isebel, die Frau des Ahab, ist eine große Anhängerin der Baalsreligion, die in Kanaan zu dieser Zeit verbreitet ist. Baal wird darin als Gott der Fruchtbarkeit verehrt, der Wind, Wolken und Regen beherrscht und der dem Land und allem Leben Fruchtbarkeit schenkt. Der Bau eines Baalstempels in der Hauptstadt des Nordreiches Samaria zeigt, dass dieser kanaänische Kult zur offiziell bevorzugten Religion geworden ist.

In dieser Situation tritt der Prophet Elija auf. Ein Querdenker, der den Mut hatte, die Wahrheit zu sagen. Bis an den Rand seiner Kräfte kämpfte er mit allen, die sich nicht dem einzigen Gott Israels verschrieben. Schon sein Name deutet hin auf die Botschaft, die er verkündet: „Jahwe ist mein Gott“. Er mahnt, dass Israel nicht auf Baal setzen soll, sondern auf Jahwe, der sein Volk aus der Knechtschaft Ägyptens herausgeführt hat. Seine Botschaft lautet: „Für die, die Baal anhängen, ist Hunger, und für die, die an Jahwe glauben und ihm vertrauen, ist Brot und Versorgung.“



Seine Botschaft wird von den Mächtigen nicht gerne gehört; zumal dann nicht, wenn Ernteausfall und Dürreperioden das Wort des Propheten offensichtlich zu bestätigen scheinen. Auch Ahab und seine Frau Isebel hören diese Prophezeiungen nicht gerne. Sie versuchen, Elija mundtot zu machen und zwingen ihn zur Flucht. Dabei erfährt der Prophet, dass Gott ihm seinen Weg zeigt und ihn trotz der Dürre und Hungersnot im Land versorgt und ernährt. Gott schickt ihn an den Bach Krit, wo er abseits der Menschen von Raben versorgt wird, und er schickt ihn nach Sarepta, in eine phönizische Stadt an der Mittelmeerküste, das Kernland der Baalsreligion, wo er auf eine Witwe trifft.

Die nun erzählte Geschichte (1 Kön 17,8-16) zeigt, was Wunderbares geschehen kann, wenn Menschen solidarisch handeln und das Wenige, was sie haben, miteinander teilen. Elija hört auf Gottes Wort und sucht die Witwe auf, die in der für ihn fremden Hafenstadt Sarepta lebt. Im Vertrauen auf Gott verlässt er seine Heimat und wird zum Fremden. Und er findet Hilfe bei einer Frau, die selbst kaum das Nötigste zum Leben hat: eine Hand voll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug.

Die Witwe leidet genauso wie Elija unter den Verhältnissen und scheint schon aufgegeben zu haben. Sie hat ihren Mann verloren und damit auch ihre materielle Lebensgrundlage und Rechtssicherheit. Sie ist ein Beispiel für ein von Verlust gezeichnetes Leben, Inbegriff für alles Verlassene, Schutzlose, Ausgesetzte. Ohne Verwandte, die ihr helfen würden, mit einem hungrigen Kind sieht sie in dieser Situation keine Lebensperspektive mehr. Nur noch dürres Holz ist zu finden; und das bisschen Mehl und Öl, das gerade noch reicht für ein letztes, gemeinsames Mahl mit ihrem Kind.

In dieser Situation, in der sie offensichtlich beschlossen hat zu sterben, begegnet ihr Elija, der selbst nichts hat außer einem ungebrochenen Vertrauen auf Gottes rettendes Wort. Er bittet die Witwe um Wasser und Nahrung und erlebt, wie es um sie steht. Sie sagt es dem Propheten: „Das letzte Brot werden wir noch essen und dann sterben.“



Und Elija, der Fremde – ihm geht es nicht besser. Auch er leidet unter dem Unglück der Hungersnot; auch er ist erschöpft vom Protest und Kampf.

So trifft der hungrige Prophet auf die hungernde Witwe, die ihm sagt: „Ich habe nicht mehr als eine Hand voll Mehl und ein wenig Öl.“

In dieser Lage erscheint es fast egoistisch, wenn Elija sagt: „Nun mache zuerst für mich ein kleines Gebäck.“ Seine Worte aber eröffnen der Frau einen neuen Freiraum zum Handeln, eine neue Perspektive. Sie entdeckt: Ich kann auch in meiner schwierigen Situation nicht nur um mich selbst kreisen. Sie geht und tut, was ihr Elija gesagt hat, obwohl sie nicht weiß, dass er ein Prophet ist. Sie, die arme Witwe, erbarmt sich des Propheten und vertraut so dem Gott Israels, ohne ihn zu kennen. Zum Schluss werden alle drei satt: die Witwe, ihr Sohn und der Prophet. Das Mehl im Topf geht nicht aus und auch nicht das Öl im Krug.

Das Wunder dieser Geschichte besteht aber nicht darin, dass der Krug voll bleibt und das Mehl nicht versiegt. Das Wunder geschieht, weil eine Witwe selbst in dieser ausweglos erscheinenden Situation nicht zuerst an sich denkt, sondern an den anderen, den ebenfalls Notleidenden. So verwandelt sich die eigene Not durch Taten der Barmherzigkeit in eine lebendige Perspektive. Der Ölkrug versiegt nicht, doch vor allem: in Sarepta versiegt das Mitleid einer armen Witwe nicht.

2. Welche Impulse gibt uns diese Geschichte für unsere Besuchsdienste?

a) Erkennen wir die Dürren unserer Zeit?

Zu den gravierenden Mangelsituationen unserer heutigen Gesellschaft gehört ein immer stärkerer Verlust an sozialen Beziehungen und Bindungen. Die steigende Zahl der Single-Haushalte und der beträchtlich hohe Anteil vor allem älter, auf sich allein gestellter Menschen deuten an, dass diese Mangelerfahrung sich künftig noch sehr viel

weiter ausbreiten wird. (Einzelheiten siehe: „Statistisches Monatsheft Niedersachsen 6/2007“).

Das soziale Netz dünnt mit zunehmendem Alter schon auf natürliche Art und Weise immer mehr aus. Hinzu kommt, dass die niedrigen Kinderzahlen rückläufige Verwandtschaftskontakte besonders im Alter mit sich bringen. Außerdem erschweren die familiären Bezüge die immer mehr geforderte Mobilität und Flexibilität, um den Ansprüchen des Arbeitsmarktes gerecht zu werden und auch die damit verbundenen geographischen Entfernungen. Damit gehen insbesondere für ältere Menschen – und ich nenne hier nicht zuletzt die Witwen und Witwer – Einsamkeitserfahrungen einher, vor allem, wenn es zu Krankheiten und psychischen Beeinträchtigungen kommt. Aber auch Singles, die keine Familie gründen konnten oder wollten, stehen mit zunehmendem Alter in der Gefahr, zu vereinsamen.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Besuchsdienst, die Kontakt suchen zu den älteren, aber auch zu den jüngeren alleinstehenden Menschen, übernehmen eine wichtige Funktion in unserer Gesellschaft und in unserer Kirche, für die Caritas und Diakonie zentrale Lebensvollzüge sind. Sie zeigen Interesse am Leben der Menschen, bieten Gespräch und Kommunikation an in den Erfahrungen von Einsamkeit, Ausgrenztheit, Hilflosigkeit und oft genug auch Resignation.

Diese Hinweise könnte ich nun vielseitig ergänzen, wenn es um Besuche bei Kranken, Trauernden, um Besuche bei Asylbewerbern, bei Aus- und Übersiedlern, bei Neuzugezogenen sowie auch bei Tauf- und Firmeltern geht. Ehrenamtlich aktive Gemeindemitglieder schlagen hier eine wichtige Brücke zwischen der Gemeinde und den Menschen, zu denen die Kirche sich gesandt weiß. Besuchsdienste leisten in je unterschiedlicher Weise diakonische und kommunikative Beiträge für ein gelingendes, individuelles, aber auch gemeindliches Leben.

b) Was ist wichtiger: Geben oder nehmen?

In dieser Geschichte, die wir vorhin hörten, ist es nicht leicht, auszumachen, wer der Gebende und wer der Nehmende ist. Elija gibt seine Bedürftigkeit zu erkennen und bittet die Witwe um Wasser und Brot.

Und sie ist bereit, das Wenige, was sie zum Leben hat, mit ihm zu teilen; gibt sich aber auch in ihrer eigenen Bedürftigkeit zu erkennen.

Ich glaube, dass das eine Erfahrung ist, die gerade für die Besuchsdienste von besonderer Bedeutung ist und die Sie vermutlich alle schon gemacht haben. Mancher hat vielleicht zunächst den Eindruck, dass man den Menschen, die man besucht, etwas geben will: den Kranken Beistand, den Einsamen Gemeinschaft, den Trauernden Trost, den Suchenden Rat. Doch schnell entdeckt man, wie solche Besuche einen selbst bereichern und beschenken können. Und oft genug endet solch ein Besuch mit dem Gefühl, mehr empfangen als gegeben zu haben.

Das weist auf eine ganz wesentliche spirituelle Erfahrung hin, die unseren christlichen Glauben prägt. Vor Gott erleben wir uns zumeist als Empfangende, als Menschen, die seiner Zuwendung bedürfen, und in dieser Haltung machen wir uns auf den Weg. Wir sind nicht die Besitzenden und die anderen die Empfangenden.

Wir erfahren unsere eigene Begrenztheit und Bedürftigkeit. Diese Erfahrung ist grundlegend und prägend. Sie bleibt, selbst wenn wir noch so viel Besitz ansammeln oder festhalten würden. Slogans wie: „Geiz ist geil“ versuchen uns heute zwar auf eine andere Fährte zu locken. Sie wollen uns davon überzeugen, dass das Festhalten und die Raffgier den Weg zum Glück markieren. Doch wir können schnell erkennen, dass wir dadurch nur auf eine falsche Fährte gelockt werden. Geiz ist nicht geil. Geiz macht blind und süchtig. Leben kann nicht gelingen, wenn jeder versucht, möglichst viel für sich zu bekommen und zu behalten.

c) Lassen wir uns von Fremden herausfordern?

Elija lässt sich von Gott in eine für ihn fremde Umgebung schicken. Sie als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Besuchsdiensten können vermutlich ein Lied davon singen, wie es ist, sich auf fremdem Gebiet zu bewegen und Menschen in ganz unterschiedlichen Lebenssituationen aufzusuchen. Dabei ist es zunehmend wichtig, sich dieser Situation der Fremdheit zu stellen.

Die vor einiger Zeit erschienene Sinus-Milieu-Studie, die von der Deutschen Bischofskonferenz in Auftrag gegeben worden ist, gibt dazu aufschlussreiche Hinweise. Sie beschreibt zehn unterschiedliche Milieus mit den je spezifischen Einstellungen der Menschen in diesen Milieus zu Religion und Kirche. Dabei zeigt sich, dass die katholische Kirche in unserer Gesellschaft immer weniger präsent ist. Es ist wichtig, wahrzunehmen, dass Menschen sich in unterschiedlichsten Milieus und Lebenswelten bewegen mit ihren eigenen Sprachen, eigenen geschmacklich, ästhetischen Vorstellungen und Verhaltensweisen.

Die Sinus-Studie stellt fest, dass diese Milieus sich in vielerlei Hinsicht fremd bleiben und dass ein wechselseitiges Verstehen zwischen Menschen aus verschiedenen Milieus nur sehr begrenzt möglich ist. Wenn das so ist, stellt uns das in unserer Pastoral vor eine schwierige Aufgabe. Wir müssen uns fragen, wie ansprechbar die unterschiedlichen Milieus in den pfarrgemeindlichen Kontexten und Zusammenhängen sind. Zugleich müssen wir uns fragen, wer geeignet und in der Lage ist, die Menschen in diesen Milieus jeweils so anzusprechen, dass Begegnung und Gespräch überhaupt gelingen können. Hinzu kommt, dass die Mehrzahl der Milieus eher zurückhaltend bis ablehnend auf kirchliche Gesprächs- und Kommunikationsangebote reagiert.

Hier zeigt sich die große pastorale Bedeutung der Besuchsdienstarbeit. Caritas ist eine Sprache, die milieuübergreifend verstanden wird. Der Sympathie- und Vertrauenswert, den die Caritas in verschiedensten sozialen Milieus genießt, ist im Vergleich zu anderen Angeboten und Institutionen enorm hoch.

Zugleich stellt sich aber die Frage, wie dieses kirchliche Handlungsfeld der Besuchsdienstarbeit in Zukunft geweitet werden kann – sowohl hinsichtlich der Aktivierung ehrenamtlicher Kräfte als eben auch hinsichtlich der Zielgruppen. Es wäre gut, wenn junge Menschen sich bereit finden könnten, Brücken zu bauen zu gesellschaftlichen Milieus, die für die Kirche zur Zeit eher schwer zu erreichen sind. Mir ist klar, dass man sich hier nicht zuviel versprechen darf und dass es auch Gruppen gibt, die sich einer kirchlich-gemeindlichen Kontaktauf-

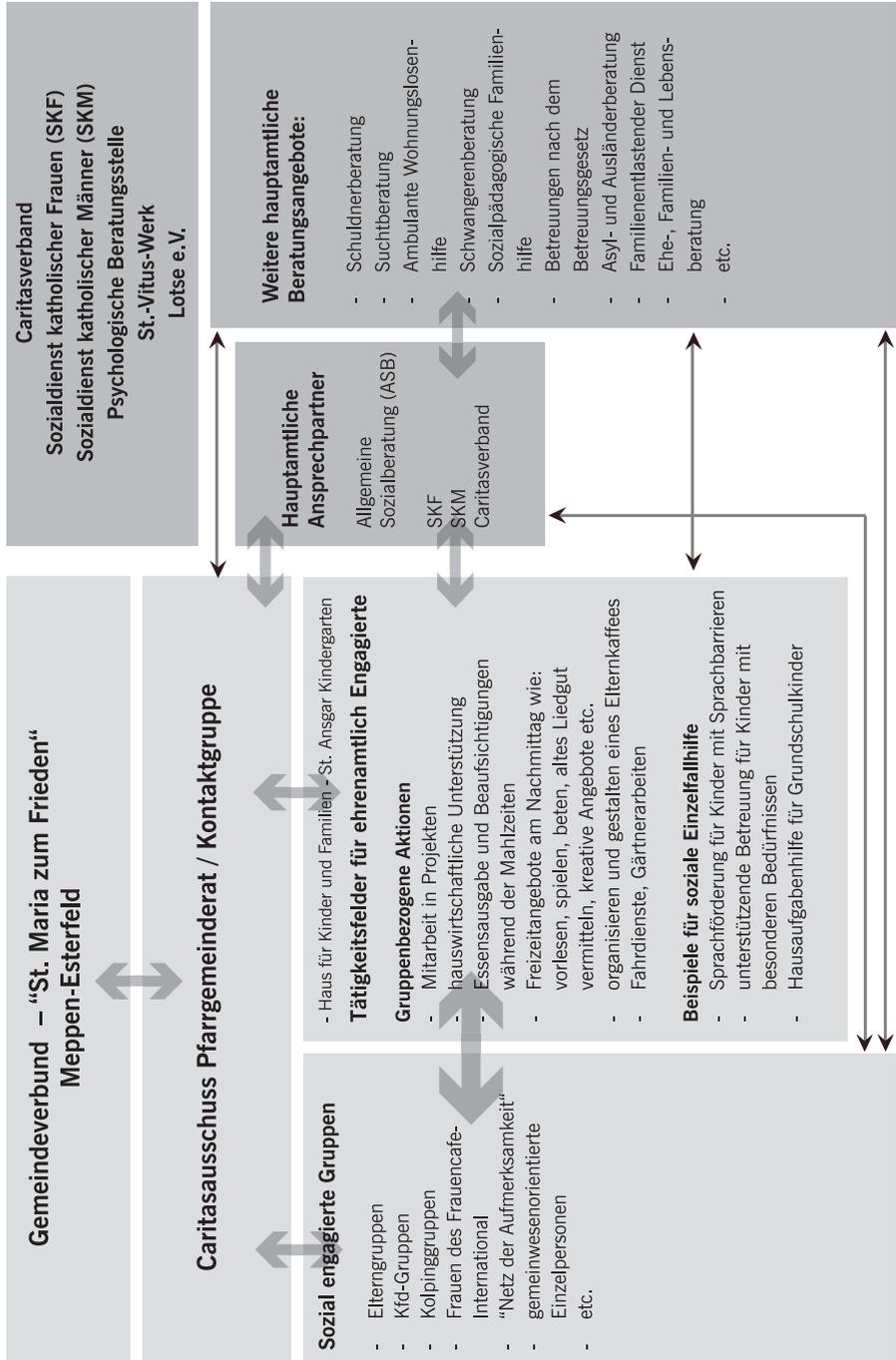
nahme gegenüber als dauerhaft sperrig erweisen. Nichts desto trotz stellt dies eine der zentralen pastoralen Herausforderungen unserer Zeit dar.

3. Schluss: Alles wirkliche Leben ist Begegnung

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“, sagt der große Denker Martin Buber. Als Bischof Klaus Hemmerle, damals neuer Bischof von Aachen, die Pfarreien und Einrichtungen seiner Diözese besuchte und dabei auch einen Antrittsbesuch in einem Kloster machte, begrüßte ihn die Äbtissin mit den Worten: „Ich kenne Sie gut!“ – „Sie kennen mich? Sind wir uns schon einmal begegnet?“ – „Ich kenne Sie gut, ich habe schon viel für Sie gebetet!“ – Lernen wir die Menschen, die wir künftig besuchen und vielleicht noch gar nicht kennen zuvor betend kennen! Wirkliche Begegnung ereignet sich auch im Gebet füreinander und im treuen aneinander Denken vor Gott. Liebende Menschen wissen das aus eigener Erfahrung. Und ein wirklicher Besucher, eine wirkliche Besucherin im echten Sinn kann man nur sein und immer mehr werden, wenn man die Menschen wirklich liebt.

6.5 Skizze Projekt St. Ansgar Kindergarten Meppen-Esterfeld

Pilotprojekt: "Gemeinsam solidarisch handeln" – Arbeitsgruppe Familien in schwierigen Lebenssituationen
 Exemplarisches Projekt: St. Ansgar Kindergarten Meppen-Esterfeld/
 Haus für Kinder und Familien



6.6 Ideensammlung der Projektgruppe anhand der Ziele des Projektes

1. Verbindung von Gemeinde und Caritas ausbauen

- **Verstärkung der Kooperation**
 - Konferenz Diakonieausschuss Pfarrgemeinde, Sozialausschuss politische Gemeinde, Caritasverband
 - Treffen von Caritas und Pastorkonferenz
 - Gemeinsame Projekte Caritas/Kirchengemeinden (z.B. Tafel)
 - Bündelung ehrenamtlicher Arbeit vor Ort
 - Schnittflächen in räumlicher Nutzung
- **Gremienentwicklung**
 - Diakonieausschuss, übergeordnet mit entsprechenden Unterabteilungen
 - Bedeutung von Caritasausschuss vor Wahlen herausstellen
 - Bedeutung PGR-Arbeit in kleinen Gemeinden
- **Informationsaustausch – Öffentlichkeitsarbeit**
 - Verbesserung der Informationsflüsse, systematische Informationen (frühzeitig – wechselseitig)
 - Internetauftritt verzahnen
- **Weitere Projekte**
 - Infoprojekt für Pfarrsekretärinnen
 - Projekt "Kontaktpersonen" (SKF Meppen)
 - Ortsnaher Caritassonntag
 - Sozialer Wegweiser

2. Zusammenarbeit von Caritas und Spiritualität bedenken

- **Liturgie**
 - Menschen berichten von Caritashandeln in Liturgie (Lebens- und Glaubenszeugnisse)
 - Randgruppen in Liturgie einbeziehen
- **Seelsorge**
 - Seelsorgliche Angebote in caritativen Einrichtungen (Angebote für Personal)

- Aufbau einer spirituellen Fortbildung, z.B. in Altenheimen
- Spiritualität bei interner Fortbildung (Krankenhaus)
- Patronate ernst nehmen
- Nutzung von Ordensgemeinschaften
- Geistliche Einstiege
- Bedarfsgerechte Seelsorge
- Scham- und Schuldgefühle ansprechen können
- **Kooperation**
 - Gemeinsame biblische Leitgeschichte
 - Gemeinsame Besinnungstage

3. Die Vielfalt caritativen Handelns sichtbar machen

- **Presse- und Öffentlichkeitsarbeit**
 - Infobroschüre über alle caritativen Dienste im Altkreis Meppen (Hauptamtliche mit Querhinweis auf ehrenamtliches Engagement)
 - Pressearbeit intensivieren und optimieren (auch personell)
 - Internetauftritt
 - Ausstellungen/öffentliche Präsentationen nutzen (z.B. Emslandschau, Pfarrfeste etc.)
 - Gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit der verbandlichen Caritas und darüber hinaus
 - PowerPoint-Präsentation
 - Darstellung auch der caritativen Dienste bei der Auftaktveranstaltung zur Dekanatszusammenlegung der Dekanate Meppen und Haren
 - Ermutigung über "gutes Tun" zu reden
 - Caritas im Gemeindebrief erwähnen
 - Öffentlichkeitsarbeit zum Pilotprojekt (vor allem Zwischen- und Abschlussbericht)
 - Gemeinsames Logo
- **Kooperation – Vernetzungen**
 - Telefonverzeichnis vernetzt
 - PGR-Wahl: Spektrum deutlich machen, Info an Sachausschuss Caritas, damit dies passiert
 - Wechselseitige Transparenz herstellen (Hauptamtliche/Einrichtungen/Ehrenamtliche)

- Weiteres
 - Fachtagungen zu ausgewählten Themen, z. B. Psychiatrie
 - Markt der Möglichkeiten
 - Freiwilligenagentur für caritative Dienste

4. Caritas als alltägliche Praxis herausstellen

- **Spektrum der Caritasdienste wahrnehmen und bewusst machen**
 - Alle Besuchsdienste (z.B. für alte, kranke, neu zugezogene Menschen)
 - Nachbarschaftsdienste/-hilfe
 - Fahr-/Betreuungsdienste
 - Fachdienste können "Lücken" aufzeigen
- **Karitatives Handeln in anderen Zusammenhängen sichtbar machen:**
 - Kindergarten u. a.: Was fällt dir zur Nächstenliebe ein?
 - Zertifikat des "guten Herzens" für Jugendliche
 - Glaubenszeugnisse, Predigten in der Liturgie
 - Gemeindekatechese/Firmung, Freunde suchen (als gezielte Aufgabe)
- Übernahme von Familien unterstützenden Diensten
- Glaube als Quelle caritativen Tuns herausstellen
- Nutzung der Fachleutekompetenz
- "Netz der Aufmerksamkeit": Wo ist Bedürftigkeit/Not?
- Leben in Mehrgenerationenzusammenhängen

5. Aufmerksamkeit gezielt auf den Bereich Caritas richten

- E-Mails Verteiler Caritas und Gemeinde einrichten
- Dienste im Pfarrbrief vorstellen bzw. auflisten
- Inhalte der Enzyklika "Deus Caritas est" aufgreifen in Gottesdienst und Fortbildung
- Dekanatstag für alle (auch die caritativen) Hauptamtlichen

6.7 Presseartikel

Kirchenbote, 2. Dezember 2007

„Wir sind uns nicht mehr fremd“

Pilotprojekt „Gemeinde – Caritas“ im Dekanat Emsland-Mitte geht mit positivem Fazit zu Ende

Meppen (pd). Dechant Dietmar Blank bringt das Fazit des Projektes „Gemeinde – Caritas“ in Emsland-Mitte auf den Punkt. „Wir sind uns nicht mehr fremd“, sagt der Meppener Pfarrer. Haupt- und Ehrenamtliche in Gemeinden und Caritasverband kennen sich jetzt besser. Das erleichtert künftig die Arbeit.

Vor zwei Jahren war das Projekt gestartet (siehe Zur Sache). Dabei waren zunächst 105 caritativ handelnde Gruppen, Gremien und Einrichtungen nach ihren Wünschen für künftige Arbeit befragt worden. Sichtbares Ergebnis war zum Beispiel die Infobroschüre „Wegweiser“ mit wichtigen Adressen sozialer Dienste.

Einige Themenfelder wurden im Verlauf des Projektes exemplarisch vertieft. Deutlich wurde dabei, dass sich die Besuchsdienste



Den Nächsten fest in den Blick (und Arm) nehmen: Dieses Ziel hat sich auch die Dekanatspastoralkonferenz gesetzt. Unser Foto zeigt Dechant Dietmar Blank mit Johannes Boomhoff beim Besuch im St.-Vitus-Werk. Foto: privat

in den Gemeinden mehr öffentliche Anerkennung, eine bessere Ausbildung und Begleitung wünschen. Wie gut man Familien und Alleinerziehende in Krisen helfen

kann, wenn Pfarrgemeinderat, sozial engagierte Gruppen, Kindergarten, Caritasverband und andere Einrichtungen Hand in Hand arbeiten, zeigte das Beispiel in St. Maria zum Frieden in Meppen. Ähnliche Erfahrungen machten die Haselünner beim Aufbau eines Netzwerkes für Menschen mit Behinderungen.

Dechant Blank, sein Referent Ludger Plogmann und der emsländische Caritas-Geschäftsführer Bernd Santen ziehen daher nach zwei Jahren ein positives Fazit. „Der Austausch zwischen Gemeinden und Caritas ist intensiviert worden. Beide Seiten haben ein Gesicht bekommen“, sagt Santen. „Wir haben kein

Nebeneinander mehr, sondern ein Miteinander.“ Blank freut sich darüber, dass wir Menschen zusammengebracht haben“, die sich auf verschiedenen Ebenen für dieselbe Sache engagieren.

Die Abschlussveranstaltung ist für ihn Ansporn, diese Erkenntnisse in feste Strukturen zu fassen. So hält er es für notwendig, dass sich Gemeinden intensiver um caritative Arbeit kümmern – dass überall „da, wo es Sinn macht“, entsprechende Sachausschüsse eingerichtet werden. „Dieses Thema darf kein Mauerblümchendasein fristen“, mahnt Plogmann. Innerhalb der Pastoralteams sollte sich seiner Ansicht nach eine Person verstärkt um diese Aufgabe sorgen. Für das Dekanat wünscht er sich einen Ort der Zusammenarbeit, in dem sich haupt- und ehrenamtliche caritative und pastorale Mitarbeiter/innen austauschen und Ideen entwickeln können.

Gestärkt werden soll die Kooperation zwischen Gemeinde(n) und verbandlicher Caritas durch zwei neue Ansprechpartner. In beiden Bereichen soll es laut Santen und Plogmann künftig je eine Person geben, die caritative Aktivitäten begleitet und unterstützt – die auf kurzem Weg weiterhelfen kann, „die schnell Leute miteinander bekannt macht“.

Anfang des Jahres erscheint eine Dokumentation zu dem Projekt, Infos: Telefon 0 59 31/88 99 01.

ZUR SACHE

Caritas ganz wichtig

Von Dezember 2005 bis November 2007 fand im ehemaligen Dekanat Meppen (jetzt Teil des Dekanates Emsland-Mitte) das Pilotprojekt „Gemeinsam solidarisch handeln – Gemeinde und Caritas“ statt. Dekanat, Seelsorgeamt und der Caritasverband wollten damit die Zusammen-

arbeit zwischen Gemeinde(n) und verbandlicher Caritas exemplarisch weiterentwickeln, um daraus Schlussfolgerungen für das ganze Bistum ziehen zu können. Außerdem sollte dadurch deutlicher werden, wie viel caritatives Handeln es im Dekanat gibt und dass genau dieser Bereich ein wichtiger Teil von Gemeindearbeit ist.

Geistlicher Tag für Besuchsdienste

Motto: „... und ihr habt mich besucht“

cb **HASELÜNNE.** Das Dekanat Emsland-Mitte hat am Freitagabend die Mitglieder der verschiedenen Besuchsdienste zu einem geistlichen Tag nach Haselünne eingeladen, um ihnen den Dank der hauptamtlichen Kräfte auszudrücken. Dieser Tag war aus dem Pilotprojekt „Gemeinde und Caritas im Dekanat Emsland-Mitte“ entstanden.

Unter dem Motto „... und ihr habt mich besucht“ begrüßte Dechant Dietmar Blank die Anwesenden in der St.-Vincentius-Kirche Haselünne. Weihbischof Theodor Kettmann hielt im Anschluss einen geistlichen Vortrag. In heiterer Weise schlug er einen Bogen von der sozialen Verantwortung der Erdmännchen über die ethymologische Bedeutung des Wortes „Besuch“ bis hin zu der Bibelstelle über die Witwe von Sarepta. Immer wieder stellte er dabei die Wichtig-

keit der Besuchsdienste heraus.

In ihren Besuchen lebten die zumeist älteren Frauen eine wichtige soziale Verantwortung aus. So stellte Kettmann weiter fest, dass Leben nicht gelingen könne, wenn jeder möglichst viel für sich zu behalten versuche. Nur wer gebe, der empfangen auch, führte er aus. Kettmann forderte die Zuhörer auf, auch weiterhin die Dürresituationen im Leben anderer zu erkennen und zu bekämpfen.

Nach diesem Vortrag gingen die Teilnehmer des geistlichen Tages gemeinsam in die Vinzenzschule Haselünne, wo ein kleiner Imbiss gereicht wurde. Dort fanden auch Gesprächskreise statt, in denen die Mitglieder der Besuchsdienste ihre Erfahrungen austauschen und Probleme ansprechen konnten. Dabei kamen zunächst die verschiedenen Besuchs-

dienste zur Sprache, deren Mitglieder in Haselünne vertreten waren: Wöchnerinnenbesuche, Gefängnisbesuche bis hin zu Krankenbesuchen.

Es wurde deutlich, dass die Besuchsdienste in jeder Gemeinde unterschiedlich gefördert werden. Die Besucher finden dabei manchmal nur schwer einen Zugang zu den Besuchten. Außerdem kosten Besuche bei Sterbenden besonders viel Kraft. Auch die Nachwuchsfrage scheint schwierig zu sein.

Eines war jedoch allen Teilnehmern des geistlichen Tages gemeinsam: Die Frage nach dem persönlichen Gewinn durch die Besuchsdienste beantworteten alle mit einem Lächeln. „Die Freude“, brachte es eine Frau auf den Punkt. „Die Menschen freuen sich, wenn wir sie besuchen. Sie strahlen dann. Das ist einfach wunderbar.“

„Wir wollen auf die Menschen zugehen“

Zum geistlichen Tag für Besuchsdienste Beispiele aus Haselünne

Von Willy Rave

Haselünne. Unter dem Motto „... und ihr habt mich besucht“ steht ein geistlicher Tag für Besuchsdienste im Dekanat Emsland-Mitte am 7. September mit Weihbischof Theodor Kettmann. Das Beispiel aus Haselünne zeigt, wie wichtig die Arbeit dieser Gruppen ist.

Seit zwei Jahren läuft im Dekanat Emsland-Mitte das Pilotprojekt „Gemeinsam solidarisch handeln – Gemeinde und Caritas“. Dabei entstand die Idee, einen geistlichen Tag für Menschen, die sich in unterschiedlichen Besuchsdiensten engagieren, auszurichten. Die gastgebende Kirchengemeinde Haselünne präsentiert sich dabei als ein herausragendes Beispiel für eine Vielfalt von Diensten, deren Angehörige sich dem Nächsten zuwenden. „Wir wollen auf die Menschen zugehen“, beschreibt Diakon Friedel Janning den Besuchsdienst der Verbände.

Da gibt es unter anderem die 1989 gegründete „Christliche Krankenhaushilfe“: 16 Frauen besuchen im Wechseldienst an jedem Tag zur Mittagszeit zwei Stationen des Hospitals und das Altenheim St. Josef. „Wir führen Gespräche, berichten das Neueste, bieten auch kleine Hilfeleistungen an“, erzählt die Sprecherin. Und: „Die sichtbare Freude derer, die uns schon erwarten, ist für uns überreicher Lohn.“

Einmal im Monat besuchen die „Malteser“ die Senioren im Altenheim St. Ursula und die älteren Mitbürger im „Betreuten Wohnen“. Das von den 20 Frauen vorbereitete Programm reicht vom gemeinsamen Singen und Musizieren über die gemütliche Kaffeetafel bis zu Wallfahrten nach Heede oder Wietmarschen.



„... und ihr habt mich besucht“. In der St.-Vinzentius-Gemeinde in Haselünne widmen sich mehrere Organisationen dem regelmäßigen Besuchsdienst.

Foto: Willy Rave

Krankenhaus- und Geburtstagsbesuche bei den kranken und älteren Angehörigen ihrer Organisation, die immerhin 1200 Mitglieder zählt, ist bei der Katholischen Frauengemeinschaft (kfd) St. Vinzentius mehr als eine Pflichtaufgabe. In der Adventszeit suchen Mitarbeiterinnen der kfd alle Mitglieder ab 80 Jahren

auf und überreichen dabei ein kleines Geschenk. Viermal im Jahr sind die Frauen im Altenheim St. Ursula zu Gast und feiern mit den Einwohnern gemeinsam einen Gottesdienst.

Vor 30 Jahren wurde der St. VinzenzKreis ins Leben gerufen. „Wir sind das Sprach- und Hörrohr für die sozial Schwachen und Menschen in oft versteckter seelischer Not“, sagt Diakon Janning. Getreu dem Leitwort des Bistums „Den Menschen zugewandt“ ist der Krankenhaus-Besuchsdienst ein wichtiger Tätigkeitsbereich des Vinzenzkreises. Den Menschen im Alten- und Pflegeheim St. Ursula werden umfassende Informationen über aktuelle Geschehnisse vermittelt.

Auch die Hospizbewegung bietet Besuchsdienste an. Dem Pfarrgemeinderat ist der Besuch von Neubürgern ein Anliegen.

TERMIN

Weihbischof Theodor Kettmann wird die Teilnehmer der Veranstaltung, die am 7. September um 18 Uhr in der St.-Vinzentius-Kirche in Haselünne beginnt, begleiten. Nach dem gemeinsamen Imbiss im Gemeindehaus stehen Gespräche auf dem Programm. Den Teilnehmern entstehen keine Kosten. Infos: Telefon 059 31/88 99 01

Ausschau halten nach dem Nächsten

Zwischenbilanz: Sozialwissenschaftler bewertet Projekt Gemeinde-Caritas im Dekanat Meppen

Meppen (ra). Mehr Kooperation, mehr „voneinander Hören“, mehr Ausschauhalten nach dem Nächsten: Diese Wünsche liegen jetzt als erste Ergebnisse aus dem laufenden Projekt Gemeinde-Caritas im Dekanat Meppen vor.

Das Dekanat, das Seelsorgeamt und der Caritasverband hatten das Projekt 2005 gestartet, um die Zusammenarbeit zwischen Gemeinden und organisierter Caritas zu verbessern. Dabei erhoffen sich die Initiatoren Antworten auf zentrale Fragen. Wie sieht es derzeit in den Gemeinden und Diensten der Caritas in puncto Kooperation aus? Welche Bedeutung hat Caritas in den Gemeinden? Wie wird der Zu-

sammenhang von Caritas und Glaubensleben deutlich? Wo können durch gute Beispiele aus der Praxis neue Impulse gesetzt werden? In den Blick genommen werden vor allem Familien in Not und Behinderte.

Insgesamt waren dazu 400 Fragebogen an verschiedene Personen und Gruppen ausgegeben und bisher gut 100 ausgewertet worden. Bistum und Diözesan-Caritas erwarten von diesem Prozess wichtige Erkenntnisse, die über das Dekanat hinaus von Bedeutung sind. 2007 soll das Projekt abgeschlossen sein.

Zu einer Zwischenbilanz kamen jetzt über 100 Vertreter von Gemeinden, Verbänden und der Caritas ins Meppener Vitushaus. Dabei legte Sozialwissenschaftler Georg-Peter Albrecht (Mag-

deburg-Stendal) seine, aus den Fragebogen eingeholten Antworten, gewonnenen Ergebnisse vor. Auf die Frage nach Schwierigkeiten hatten zum Beispiel die „Pastoralen“ (Seelsorger und Pfarrgemeinderäte) überlange Sitzungen und die „Unwilligkeit, Ideen Taten folgen zu lassen“ beklagt. Die „Kirchen Bewegenden“ (zum Beispiel die Frauengemeinschaft kfd) bemängelten geringe Teilnehmerzahlen, die „Caritasler“ (Beratungsstellen, Sozialstationen und Pflegeheime) monierten, dass es für die Betreuung alleinstehender älterer Menschen und diejenigen, die Hilfe benötigen, keine Finanzierung gbt.

Auf die Frage, was die Verbindung von Glauben und caritativem Handeln zum Ausdruck bringt, war unter anderem die

Toleranz mit christlicher Grundhaltung und die Beteiligung in Kirche und Gemeinde hervorgehoben worden. Unter „Wünsche“ hatten die Gemeinde-Gemeinschaften die „ökumenische Seniorenarbeit“ angeführt.

Zusammengefasst stellte Albrecht fest, dass unter der Überschrift „Zukunft schaffen“ vor allem Vernetzung und Kooperation sowie „mehr Qualität“ im Sinne des voneinander Hörens und voneinander Zehrens gefordert werde. „Glaube und Caritas zusammennehmen“, bedeute für die Befragten ein stetes Ausschauhalten nach dem Nächsten.

Weitere Infos unter www.caritas-os.de (Caritas vor Ort/Caritas im Emsland) oder unter Telefon 0 59 31/88 99 01.

Pilotprojekt von Gemeinde und Caritas

MEPPEN. Eine Zwischenbilanz des Pilotprojektes Gemeinde und Caritas im Dekanat Meppen wird am 28. September bei einem um 19 Uhr im Gemeindehaus der Propsteigemeinde beginnenden Treffen der Beteiligten gezogen. Vor allem soll über die Ergebnisse der entsprechenden Umfrage informiert werden. Im Mittelpunkt der Versammlung stehen Ausführungen von Dr. Albrecht von der Hochschule Magdeburg-Stendal.

Meppener Tagespost

Interesse an stärkerer Zusammenarbeit

Zwischenbilanz zum Pilotprojekt „Gemeinde und Caritas“ im Dekanat Meppen

ra MEPPEN. Seit geraumer Zeit läuft im Dekanat Meppen das Pilotprojekt „Gemeinsam solidarisch handeln“, in dem es um die Förderung der Zusammenarbeit zwischen Gemeinde und Caritas geht.

In der ersten Phase wurde ab Januar 2006 eine „aktive Befragung“ aller, die sich in irgendeiner Weise in den Gemeinden, in Verbänden oder überpfarrlich karitativ engagierten, durchgeführt. Mitarbeiter des Caritasverbandes legten im Pfarrheim der Propsteigemeinde über 100 Vertretern aus den „angesprochenen“ Gremien,

Organisationen und Institutionen eine Zwischenbilanz der Befragungsaktion vor.

Wie Diethard Einhoff vom Caritasverband einleitend erklärte, lasse das Gesamtergebnis eine klar erkennbare Bereitschaft und ein deutliches Interesse an einer verstärkten Zusammenarbeit erkennen.

Entscheidende Ansatzpunkte seien die Forderung nach grundlegenden und speziellen Informationen, geklärten Zuständigkeiten und Rahmenbedingungen für den Aufbau von Kommunikation und Kooperation. Die Antworten zu so genannten vertiefenden Ausdrucksformen des Glaubens

zeigten deutlich Erwartungen an die Seelsorger und die Verantwortlichen der verbändlichen Caritas. Die Antworten auf Fragen nach Schwierigkeiten konzentrierten sich auf die ungünstigen Rahmenbedingungen, Nachwuchssorgen und die Zusammenarbeit. Über die Hälfte der Befragten habe eine „noch engere Verzahnung mit der Kirchengemeinde“ gewünscht.

Der Sozialwissenschaftler Dr. Georg-Peter Albrecht von der Hochschule Magdeburg-Stendal hat sich mit der Zwischenbilanz des Pilotprojektes „Gemeinde und Caritas“ im Dekanat Meppen beschäf-

tigt, indem er seiner Bewertung eine qualitative Auswahl nach Pastoralen, Bewe-genden und Caritaslern zu Grunde legte. Hieraus ergebe sich, so Dr. Albrecht, dass unter der Überschrift „Zukunft schaffen“ vor allem Vernetzung und Kooperation sowie „mehr Qualität“ im Sinne des Voneinander-Hörens und Voneinander-Ziehens gefordert werde. Möglichkeiten der Überwindung von Hindernissen, so der Sozialwissenschaftler, sähen viele in der Bereitschaft, „dem Nachwuchs endlich Flügel zu verleihen, statt am Immer-diegleichen-Wenigen zu zweifeln“.



Eine Zwischenbilanz legten Ludger Plogmann, Franz-Josef Tenamberg, Dr. Georg-Peter Albrecht und Diethard Einhoff (von links) vor.

Foto: Willy Rave

Sozialcourage 4/2006

Pilotprojekt „Gemeinsam solidarisch handeln“ zieht Zwischenbilanz

Damit Kirchengemeinden und verbandliche Caritas noch besser zusammenarbeiten, läuft seit Dezember 2005 im Dekanat Meppen das Pilotprojekt „Gemeinsam solidarisch handeln“. Eine „aktivierende Befragung“ aller Gemeinden, Initiativen, Einrichtungen und Gruppen, die sich karitativ engagieren, hat bemerkenswerte Ergebnisse erzielt, die im Rahmen einer Zwischenbilanz in Meppen vorgestellt wurden. 90% der mehr als 100 Antwortenden arbeiten mit Freude; 70% ist das wichtigste in der Arbeit der Umgang mit Menschen. In der Zusammenarbeit zwischen verbandlicher Caritas und den Kirchengemeinden und ihren Gruppen gibt es viele gute Erfahrungen; zugleich wünschen die Befragten u.a. jedoch noch mehr Informationen voneinander und bessere Möglichkeiten des Austausches. Mehr zum Pilotprojekt: www.gemeinsam-solidarisch-handeln.de

Sozialcourage 1/2006

„Gemeinsam solidarisch handeln“ Pilotprojekt im Dekanat Meppen gestartet (Roland Knillmann)

„Gemeinsam solidarisch handeln – Gemeinde und Caritas im Dekanat Meppen“: Der Titel bringt das Programm des Pilotprojektes aus dem Emsland auf den Punkt.

Wie sieht es aus in den Kirchengemeinden und in den Einrichtungen und Diensten der Caritas, wenn es um die Zusammenarbeit geht? Ist Caritas als tätige Nächstenliebe eine alltägliche Praxis in den Kirchengemeinden? Wie wird der Zusammenhang von Caritas und Glaubensleben deutlich? Wo brauchen die Gemeinden Unterstützung, wo können durch gute Beispiele aus der Praxis neue Impulse gesetzt werden? Diese und viele andere Fragen soll das Pilotprojekt im Dekanat Meppen beantworten. Nicht „akademisch“ und theoretisch, sondern so, dass alle Beteiligten aktiviert werden. Schwerpunkte werden dabei

auf „Familien in Krisen und Notlagen“ und auf „Menschen mit Behinderungen“ gelegt. Bistum und Diözesan-Caritasverband erwarten von diesem Prozess wichtige Erkenntnisse, die für eine zukünftige verstärkte Zusammenarbeit zwischen Gemeinden und Caritas über das Dekanat Meppen hinaus von Bedeutung sind.

Der Startschuss für das Projekt fiel mit einer Heiligen Messe und einer Info-Veranstaltung in Meppen. Mehr als 160 Menschen feierten mit Weihbischof Theodor Kettmann einen lebendigen Gottesdienst. Im wahrsten Sinne des Wortes „leuchtend“ drückten die Gottesdienstbesucher ihre Absicht aus, Lichtträger für die Mitmenschen zu sein: Jede Fürbitte für jemanden, für den man sich engagieren wolle, wurde mit einer Kerze symbolisiert.

In der anschließenden Auftaktveranstaltung im Gemeindehaus wurden erste Impulse gesetzt. Caritasdirektor Josef Heile nannte als eine leitende Frage die Anforderung, Veränderung in unserer Gesellschaft ausreichend wahrzunehmen, vor allem wenn sie dazu führt, dass Menschen benachteiligt und ausgegrenzt werden. Die Leiterin des Seelsorgeamts, Dr. Daniela Engelhard, unterstrich, dass das diakonische Engagement die stärkste Sprache ist, in der das Evangelium verkündet werden kann.

Das Pilotprojekt „Gemeinsam solidarisch handeln“ hat einen engen Bezug zum „Tag der diözesanen Räte“, der im September 2004 das Pastorale Zukunftsgespräch fortgesetzt hat. Dort wurde unter dem Motto „Suche nach den Suchenden“ über die Schwerpunkte der Seelsorge in den kommenden Jahren beraten. Unter anderem betonen die Beschlüsse den engen Zusammenhang zwischen Caritas und Spiritualität.

Weitere Informationen zum Pilotprojekt gibt das Projektbüro: Ludger Plogmann, Kuhstraße 44, 49716 Meppen, Telefon: 05931/889901, E-Mail: ludger.plogmann@kg.bistum-os.de.

Guter Start für Pilotprojekt

Meppen (ra). Mit einem gut besuchten Gottesdienst, den Weihbischof Theodor Kettmann mit Priestern aus dem Dekanat Meppen gefeiert hat, ist das Pilotprojekt „Gemeinsam solidarisch handeln“ gestartet. Dabei geht es darum, die Verbindungen von Caritas und Gemeinde auszubauen und das Bewusstsein für diakonisches Handeln zu schärfen. Weihbischof Theodor Kettmann, Vorsitzender des Caritasverbandes im Bistum, sagte in seiner Predigt: „Wir alle sind berufen Lichtträger für unsere Mitmenschen zu sein.“ Das große Lichtermeer um den Altar belegte anschaulich, dass viele genau dazu bereit sind. Bei der Informationsveranstaltung im Pfarrheim Maria zum Frieden sprachen Diethard Einhoff (Caritasverband), Pfarrer Johann Bartke, die Ehrenamtlichen Dorothea Gertken, Rita Gödde-Zink (Sozialdienst katholischer Frauen) und die Schuldnerberaterin Annegret Lucks über caritatives Handeln. „Die Verkündigung ist auf das caritative Engagement angewiesen“, betonte die Leiterin des Seelsorgeamtes, Daniela Engelhard. Caritasdirektor Josef Heile sah in der „großen Versammlung“ ein hoffnungsvolles Zeichen dafür, dass das Projekt gelingt.

Meppener Tagespost, Lingener Tagespost, 20. Dezember 2005

Der Gastkommentar: ‚Gemeinsam solidarisch handeln‘ von Ludger Plogmann, Leiter des Projektbüros Meppen

Menschen sind bereit zu helfen und sich zu engagieren. Das konnten wir in der Vorbereitung für das Projekt „Gemeinsam solidarisch handeln – Gemeinde und Caritas im Dekanat Meppen“ feststellen. Allein in den Orten Meppen, Haselünne, Herzlake und Geeste zählten wir an die 200 Gruppen und Organisationen wie beispielsweise Frauengemeinschaft oder Kolping, die sich ehrenamtlich im Bereich der katholischen Kirche in Besuchsdiensten, Kleiderkammern, Alten-, Sucht-, Behindertenarbeit und vielen anderen Bereichen engagieren. Eine tolle

Bilanz und eine hoffnungsvolle Basis. Mit dem Caritasverband, seinen Einrichtungen und den Fachverbänden Sozialdienst katholischer Frauen und Sozialdienste katholischer Männer haben sich über die Jahre zudem starke Partner entwickelt, die im kirchlichen Feld, professionelle soziale Arbeit leisten. Auch die weiteren Fachverbände: Caritaskonferenzen, Kreuzbund, und Malteser sind in der Region präsent. Was manchmal entwickelt und verstärkt werden sollte, ist Vernetzung und Kommunikation zwischen den unterschiedlichen Gruppen und Anbietern. Hierauf zielt das Projekt: Sich gegenseitig kennen zu lernen, um Angebote effektiver zu machen. Lücken im sozialen Netz der Region aufzuspüren und nach geeigneten Lösungen hierfür zu suchen. Arbeit zu vernetzen und wo es sinnvoll ist zusammen zu arbeiten. Neue, innovative Projekte zu initiieren wo es nötig ist. Die organisierte Caritas wird in Teilen der Öffentlichkeit gar nicht mehr als kirchliche Einrichtung wahrgenommen.

Aber auch Kirchengemeinden sehen manchmal die sozialen Aufgaben nicht mehr als ihre ureigensten an. Ein weiteres Ziel des Projekts lautet folglich: Gemeinde soll caritativer werden und Caritas gemeindlicher. In der letzten Woche ist bei einer Versammlung von mehr als 150 Teilnehmern der Startschuss für das Projekt gefallen. Ein Flyer informiert über die Ziele, und ab Ende Januar sind sowohl die Gruppen und Initiativen ebenso wie die Dienste und Einrichtungen aufgerufen, sich im Rahmen einer aktivierenden Befragung mit konkreten Aspekten ihrer Arbeit auseinander zu setzen. Eine erste Zwischenauswertung im Sommer nächsten Jahres wird zeigen, was in Bewegung gekommen ist, welche Punkte systematisch anzugehen sind. Bei manchem werden schon kleinen Schritte weiterhelfen, an anderer Stelle wird es um konkrete Projekte gehen. Dies gilt besonders in den beiden im Projekt herausgehobenen Bereichen, der Arbeit mit Behinderten und der Arbeit mit Familien in Not. Gottesdienst und Versammlung waren ein ermutigender Auftakt.

'Lichtermeer zeugte von der großen Bereitschaft zur Mitarbeit' (Willy Rawe, Meppener Tagespost, 15.12.05)

Meppen (ra). Mit einem Gottesdienst, den Weihbischof Theodor Kettmann in Konzelebration mit mehreren Priestern aus den Gemeinden des Dekanates Meppen in der Pfarrkirche Maria zum Frieden in Meppen feierte, startete das Pilotprojekt „Gemeinsam solidarisch handeln“.

Angesichts der pastoralen Veränderungen im Bistum Osnabrück steht die Zusammenarbeit von Caritas und Gemeinde vor neuen Herausforderungen. Bei der Suche nach einer Region, die angemessene Voraussetzungen für die Realisierung des Pilotprojektes „Gemeinsam solidarisch handeln“ biete, fiel die Wahl auf das Dekanat Meppen, weil man hier eine gut ausgebaute entsprechende Struktur vorfindet und bereits positive Erfahrungen mit Vernetzungen gesammelt hat. Weihbischof Theodor Kettmann, der auch Vorsitzender des Caritasverbandes in der Diözese Osnabrück ist, lenkte in seiner Predigt die Aufmerksamkeit auf die Antwort, die der eingekerkerte Täufer Johannes auf seine Frage, ob denn Jesus der erwartete Messias sei, erhalten habe. Wo der Geist der ihm vom Jesus übermittelten Botschaft aufgenommen werde, verändere sich die Situation der Mühseligen und Beladenen, der Enttäuschten und Schuldigen, der Verzweifelten und an den Rand gedrängten. Neben der Feier und der Verkündigung des Glaubens, so der Weihbischof, sei das „Tun des Glaubens“ vor allem in der konkreten Zuwendung zum Mitmenschen ein selbstverständlicher Lebensvollzug. „Wir alle sind berufen, Lichtträger für unsere Mitmenschen zu sein“, rief er den aus den Gemeinden des Dekanates zusammengekommenen Gläubigen zu, die sich in Bereichen der Caritas bereits in irgendeiner Weise engagieren oder entsprechend tätig werden möchten. Und er forderte sie auf, bei den Fürbitten Kerzen für diejenigen zu entzünden, denen man sich in besonderer Weise zuwenden wolle. Das entstehende „Lichtermeer“ um den Altar zeugte von der großen Bereitschaft zur Mitarbeit im Pilotprojekt „Gemeinsam solidarisch handeln“.

Bei der anschließenden Informationsbegegnung wurden in einer von Dr. Walter Klöppel moderierten Talkrunde mit Angehörigen der für die Steuerung des Pilotprojektes eingesetzten Arbeitsgruppe konkrete und von der Praxis belegte Aufgabenfelder benannt. Zu Wort kamen dabei Diethard Einhoff vom Caritasverband, Pfarrer Johannes Bartke aus Haselünne, Dorothea Gertken, die sich ehrenamtlich für Behinderte engagiert, Rita Gödde-Zink vom Sozialdienst katholischer Frauen und die Schuldnerberaterin Annegret Lucks. „Die Verkündigung ist auf das caritative Engagement angewiesen“, betonte die Leiterin des Seelsorgeamtes, Daniela Engelhard. Und Caritasdirektor Josef Heile sah in der „großen Versammlung“ ein hoffnungsvolles Zeichen dafür, dass das Projekt gelingt, um die aus ihm gewonnenen Erkenntnisse für die ganze Diözese fruchtbar zu machen. Dr. Klöppel mahnte, die ökumenische Dimension nicht aus den Augen zu verlieren. In der ersten Phase ab Januar findet eine „aktivierende“ Befragung statt. Zur Beteiligung sind alle aufgerufen, die sich caritativ engagieren.

„Uns fehlen Knoten im Netz“

Pilotprojekt im Dekanat Meppen will haupt- und ehrenamtliche Caritas besser verknüpfen

Von Petra Diek-Münchow

Meppen. Wie lassen sich ehren- und hauptamtliche Caritasarbeit besser miteinander verknüpfen? Das ist eine der Fragen, auf die ein neues Pilotprojekt im Dekanat Meppen Antworten sucht. Mögliche Erkenntnisse sollen dem ganzen Bistum zugute kommen.

„Gemeinsam solidarisch handeln – Gemeinde und Caritas im Dekanat Meppen“: So heißt das bis Frühjahr 2007 laufende Pilotprojekt, das jetzt mit einem Gottesdienst (siehe „Termin“) gestartet wird. Träger sind das Seelsorgeamt und der Caritasverband. Im Dekanat Meppen hat sich eine 16-köpfige Projektgruppe gebildet, in der Haupt- und Ehrenamtliche aus Gemeinden, Einrichtungen und sozial engagierten Gruppen sowie Vertreter der Caritas und des Seelsorgeamtes sitzen.

Das Projekt knüpft laut Diethard Einhoff (Diözesan-Caritasverband) an den pastoralen Schwerpunkt „Den Menschen zugewandt“ an und verfolgt, auch mit Blick auf den Perspektivplan 2015, mehrere Ziele. Eine der zentralen Absichten verpackt Bernd Santen, Caritas-Geschäftsführer im Emsland, in eine Frage: „Wie kriegen wir eine dichtere Zusammenarbeit von Ehren- und Hauptamtlichen hin?“ Es gibt nach seinen Worten auf beiden Seiten von Caritas viele Angebote für Menschen und Familien in Not, für Suchtkranke oder Behinderte. „Aber mit Blick auf die Betroffenen müssen wir mehr voneinander wissen und nicht nebeneinander arbeiten.“ Einhoff spricht von einem Netz, „in dem uns manche Knotenpunkte fehlen“.

Grundsätzlich will das Projekt erreichen, dass diakonisches Han-



Die praktische Integrationsarbeit für Menschen mit Behinderungen spielt eine besondere Rolle in dem jetzt anlaufenden Pilotprojekt im Dekanat Meppen. Foto: Petra Diek-Münchow

deln bewusster wird – für jeden Einzelnen. „Unser Alltag ist durchsetzt von kleinen Zuwendungen“, nennt Propst Dietmar Blank als Beispiel Krankenbesuche. Er sieht darin ein praktisches Glaubenszeugnis: „Kirche bekommt dadurch ein Gesicht.“ Jeder könne in seinem Umfeld Hilfe geben oder erfahren, sagt Diethard Einhoff: „Caritas fängt nicht erst mit organisierter Arbeit an.“

Dieses Engagement und Zeugnis deutlich wahrzunehmen, öf-

fentlich auf die Vielfalt caritativer Arbeit in Gemeinden, Gruppen oder Verbänden hinzuweisen – auch darum geht es in dem Pilotprojekt. Eine besondere Rolle spielen dabei Familien in Not und Menschen mit Behinderungen.

Erreicht werden sollen die Ziele zunächst durch eine Umfrage. Mehr als 200 Gruppen, Gremien, Verbände und Einrichtungen werden ab Januar Leitfragen erhalten, mit denen sie ihre Situation überdenken können. So werden

sich zum Beispiel eine Integrationsgruppe und der örtliche Pfarrgemeinderat zur selben Zeit mit denselben Fragen beschäftigen: „Mit wem arbeiten wir schon zusammen?“, „Wo haben wir Kooperationen versucht?“. Einhoff glaubt, dass schon diese parallele Diskussion neue Impulse gibt: „Manchmal könnte ein Telefonanruf reichen, um etwas zu verbessern.“

Die Fragebögen gehen zur Auswertung zurück in die Projektgruppe, die gegebenenfalls Rückmeldungen gibt. Einhoff hofft vor allem auf grundsätzliche Erkenntnisse für die systematische Zusammenarbeit von gemeindlicher und organisierter Caritas. „Das ist dann ein Prozess, der über Jahre geht“, sagt Bernd Santen.

Weitere Infos im Projektbüro: 0 59 31/88 99 01 (dienstags und donnerstags 8.30 bis 10.30 Uhr); E-Mail: ludger.plogmann@kg.bistum-os.de

TERMIN

Auftakt in Meppen

Das Pilotprojekt „Gemeinsam solidarisch handeln – Gemeinde und Caritas im Dekanat Meppen“ wird mit einem Gottesdienst am Montag, 12. Dezember, um 17 Uhr in der Kirche St. Maria zum Frieden in Meppen gestartet. Dazu kommt Weihbischof Theodor

Kettmann.

Danach sind alle Interessierten aus dem kirchlich-sozialen Bereich zu einer Talkrunde in das Gemeindehaus eingeladen. Dort erzählen Gäste aus Kirche und öffentlichem Leben über ihr Verhältnis zu Caritas und diakonischem Handeln.

Meppener Tagespost, 22. September 2005

„Caritas und Gemeinden kooperieren“

Herzlake (ra). Auf einer Versammlung der Dekanatsarbeitsgemeinschaft der Pfarrgemeinderäte stellte Franz-Josef Tenambergen aus dem Bischöflichen Generalvikariat das für das Dekanat Meppen geplante Pilotprojekt einer Zusammenarbeit von organisierter Caritas und Gemeinden vor.

Wie Tenambergen ausführte, sei im Bistum bereits eine Reihe gelungener Formen des Zusammenwirkens und der Vernetzung zwischen Gemeinden und Caritas entstanden. Seitens der Gemeinden, so fügte er hinzu, werde Caritas oft als Sonderbereich, „der in einer gewissen Unabhängigkeit professionell bearbeitet wird“ verstanden. Daher messe man oft der Diakonie nicht den gleichen Stellenwert wie der Verkündigung und Liturgie zu. Und weil zudem Caritas in zunehmendem Maße auch von Marktgesetzen bestimmt werde, zähle die Vernetzungsarbeit im Regelfall nicht zum Aufgabenbereich der meisten Mitarbeiter.

Im so genannten „Kleinen Zukunftsgespräch“ sei die Bedeutung der Diakonie für eine missionarische Kirche hervorgehoben und dabei die Verbindung von Spiritualität und diakonischem Engagement unterstrichen worden, weil Kirche von ihrem Wesen her Anwältin der Schwachen, Hilfsbedürftigen und Zukurzgekommenen sei. Zur Realisierung dieser Perspektive, so Tenambergen, sei unter anderem die Weiterentwicklung entsprechender Projekte empfohlen worden. Weil man im Dekanat Meppen eine gut ausgebaute entsprechende Struktur vorfinde und bereits positive Erfahrungen mit der Vernetzung gesammelt habe, wolle man hier unter dem Thema „Gemeinsam solidarisch handeln“ ein Pilotprojekt durchführen. Es ziele grundsätzlich darauf ab, einerseits in den Gemeinden ein stärkeres Bewusstsein für den „Lebensvollzug Diakonie“ zu entwickeln und andererseits die wechselseitige Verbindung zur organisierten Caritas auszubauen.

Des Weiteren geht es darum, das Verständnis von Caritas bei dem Einzelnen als persönliche alltägliche Praxis und Herausforderung aus dem Glauben zu verlebendigen. Innerhalb des Dekanates solle auch die bereits bestehende ehren- und hauptamtliche Vielfalt caritativer Praxis in den Gemeinden, über die Gemeinden hinaus und in kategorialen Formen deutlich werden. Insbesondere sollten Formen und Strukturen der Zusammenarbeit gemeindlicher Diakonie und organisierter Caritas unter den sich verändernden Bedingungen von Gemeindeverbänden und so genannten Pastoralen Räumen verstärkt und weiterentwickelt werden. Die in dem Projekt gewonnenen Erkenntnisse würden über das Dekanat Meppen hinaus für das gesamte Bistum ausgewertet und fruchtbar gemacht.

Tenambergen gab bereits einen „Fahrplan“ für den Ablauf des Pilotprojektes bekannt. Auf Dekanatssebene wird eine Projektgruppe eingesetzt, die den weiteren Prozess in den beiden nächsten Jahren steuert. Im Rahmen des Terminkalenders wird das Projekt sowohl in der AG „Caritative Dienste im Landkreis Emsland“ als auch in der Dekanatspastoralkonferenz vorgestellt. Am 12. Dezember findet die „Auftaktveranstaltung“ in Meppen mit Weihbischof Kettmann statt. Der „aktivierende“ Prozess soll von Januar bis Juli 2006 laufen.

Wenn Frauen am Ende ihrer Kräfte sind

Serie „Gemeinde und Caritas“: Monika Rittstieg arbeitet für das Frauen- und Kinderschutzhaus

Meppen (zie). „Gemeinsam solidarisch handeln – Gemeinde und Caritas im Dekanat Meppen“: Dieses Pilotprojekt geht nach zwei Jahren zu Ende. Viele Menschen engagieren sich in diesen Bereichen. In einer Serie stellt der Kirchenbote einige vor. Heute: **Monika Rittstieg aus Meppen.**



Monika Rittstieg.

Foto: Kathleen Ziemann

Sie nimmt den Hörer ab, wenn Frauen am Ende ihrer Kräfte sind. Monika Rittstieg arbeitet seit fünf Jahren ehrenamtlich für das Frauen- und Kinderschutzhaus des Sozialdienstes Katholischer Frauen in Meppen und übernimmt regelmäßig die Tele-

fonbereitschaft. Somit ist sie häufig die erste Anlaufstelle für misshandelte Frauen, die sie nicht selten nach einem Gespräch vom Bahnhof abholt und im Frauenhaus unterbringt.

Monika Rittstieg ist eine von zehn Frauen, die etwa einmal im Monat diesen Dienst leisten. Dann können jeden Tag von 17 bis 8 Uhr morgens verzweifelte Frauen Hilfe bei den Ehrenamtlichen finden. Das ist auch für die Helferinnen oft keine leichte Aufgabe. „Es kann schon mal sein, dass eine Frau anruft und die ersten Minuten nur weint und gar nicht reden kann“, erzählt Monika Rittstieg. „Dann liegt es an uns, sie einfach erstmal zu beruhigen.“ Und ihr nach Möglichkeit einen Platz im Haus anzubieten. Die Schicksale der Frauen machen sehr nachdenklich, sagt die freiwillige Helferin. Natürlich lerne man, seine eigene Situation

viel mehr zu schätzen. „Aber ich finde es ganz normal, dass man sich gegenseitig hilft. Das sollte eigentlich jeder tun. Leider ist das oft nicht so!“

Sie gibt zu, dass die Arbeit nicht leicht ist. Man müsse dafür mit sich selbst im Reinen sein. Das scheint auf sie zuzutreffen. „Alles andere kann man lernen“, meint sie. Ihr Engagement nimmt sie sehr ernst. Das weiß auch ihre Familie und respektiert es. Hilft sogar manchmal mit. Und dann kommt es auch mal vor, dass das Mittagessen am Sonntag abgebrochen werden muss. Dann heißt es: Alles stehen- und liegenlassen und schnell jemanden vom Bahnhof abholen.

Kirchenbote, 16. Dezember 2007

Bunte Seidenrosen für die Kranken

Serie „Gemeinde und Caritas“: Agnes Geers aus Groß Hesepe leitet die Caritasgruppe

Groß Hesepe (pd). „Gemeinsam solidarisch handeln – Gemeinde und Caritas im Dekanat Meppen“: Dieses Pilotprojekt geht nach zwei Jahren zu Ende. Viele Menschen engagieren sich in diesen Bereichen. In einer Serie stellt der Kirchenbote einige vor. Heute: Agnes Geers aus Groß Hesepe.

Ein großer Karton steht auf dem Tisch im Esszimmer. Agnes Geers nimmt den Deckel ab und zeigt eine der vielen kleinen Rosen darin: Rot, gelb und blau schimmern die aus Seidenband gedrehten Blüten. „Die machen wir selber bei unseren Treffen im



Agnes Geers.

Foto: Petra Diek-Münchow

Pfarrheim und nehmen sie dann bei unseren Besuchen mit“, sagt die 68-Jährige lächelnd. „Die Kranken freuen sich sehr.“

Agnes Geers engagiert sich seit 1996 in der Caritas-Besu-

chergruppe in der St.-Nikolaus-Gemeinde in Groß Hesepe. Seit 2001 leitet sie den Kreis, dem 13 Frauen zwischen 50 und 80 Jahren angehören. Einmal pro Woche besuchen sie jeweils zu zweit Heseper Gemeindeglieder, die im Krankenhaus liegen, und bringen die kleine Rose samt einer Grußkarte mit. Unterschiede bei Konfessionen machen sie nicht. „Wir gehen zu jedem und alle sind dankbar dafür.“ Außerdem besuchen die Frauen ältere Gemeindeglieder zum Geburtstag – ein Dienst, der in St. Nikolaus hoch geschätzt wird.

Warum Agnes Geers sich so für ihre Mitmenschen einsetzt? „Die Kinder waren aus dem Haus, ich

hatte ein bisschen Zeit übrig und wollte in der Gemeinde etwas tun“, begründet die Heseperin, die auch die Krankenkomunion überbringt, ganz schlicht ihr ehrenamtliches Engagement. Und das, so erzählt sie gern, hat ihr über die Jahre viel gebracht. „Die Besuche im Krankenhaus bringen mich manchmal auf den Boden der Tatsachen zurück. Dann wird man selbst ein bisschen dankbarer für das Leben“, sagt sie.

Was ihr größter Wunsch für die Gruppe ist? „Dass wir mehr jüngere Frauen oder auch Männer finden, die mitmachen“, sagt die 68-Jährige spontan. Und damit spricht sie wohl vielen Besuchsdiensten aus der Seele.

Gespräche mit dem Fahrer sind erwünscht

Serie „Gemeinde und Caritas“: Hans-Peter Wesemann bringt Menschen mit Behinderungen zur Kirche

Meppen (ra). „Gemeinsam solidarisch handeln – Gemeinde und Caritas im Dekanat Meppen“: Dieses Pilotprojekt geht nach zwei Jahren zu Ende. Viele Menschen engagieren sich in diesen Bereichen. In einer Serie stellt der Kirchenbote einige vor. Heute: Hans-Peter Wesemann aus Meppen.



Hans Peter Wesemann

„Bitte nicht mit dem Wagenführer sprechen“, heißt es in vielen Omnibussen. In den Kleinbussen des Behindertenfahrdienstes der Meppener Propsteigemeinde St. Vitus ist das Gespräch mit den Fahrern dagegen ausdrücklich erwünscht. Hans-Peter Wesemann leitet diesen Fahrdienst.

den Wohnheimen des St.-Vitus-Werkes lebenden Menschen mit Behinderungen eingerichtet, die nicht zu Fuß oder per Rad zur Sonntagsmesse kommen können. Das St.-Vitus-Werk stellte die Kleinbusse dafür bereit.

Inzwischen ist der Fahrdienst zu einer unentbehrlichen Einrichtung geworden. Hans-Peter Wesemann, Ingenieur beim Niedersächsischen Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz in Meppen, erstellt für das 18-köpfige Fahrerteam die Fahrpläne. Jeder Fahrer kann die für ihn günstigen Termine in eine Liste eintragen.

Sonntag für Sonntag steuern die Busse die Wohnheime am Robert-Koch-Ring und an der Dü-

rerstraße an, um die Kirchgänger abzuholen. „Wir werden immer schon erwartet“, erzählt Wesemann. „Die Fahrzeit zwischen Wohnheim und Kirche und umgekehrt ist stets zu kurz, denn es gibt so viel zu erzählen von dem, was die Fahrgäste in der abgelaufenen Woche alles erlebt haben.“ Wenn der Bully wieder vor der Haustür steht, wird – bevor man aussteigt – erst zu Ende geredet, bevor man sich mit einem Wortlich zu nehmenden „Auf Wiedersehen“ verabschiedet. „Darauf freuen sich auch wir vom Fahrerteam.“ Wesemann übt noch ein weiteres Ehrenamt aus, das auch mit „Caritas“ zu tun hat: Er ist Leiter des Meppener Krankenhaussenders „Studio Ludmilla“.

Die Menschen sind froh über den Besuch

Serie „Gemeinde und Caritas“: Angelika Schepergerdes aus Fullen hilft im Krankenhaus

Fullen-Versen (to). „Gemeinsam solidarisch handeln – Gemeinde und Caritas im Dekanat Meppen“; Dieses Pilotprojekt geht nach zwei Jahren zu Ende. Viele Menschen engagieren sich in diesen Bereichen. In einer Serie stellt der Kirchenbote einige vor. Heute: Angelika Schepergerdes aus Fullen.

Wenn ein Mitglied der Kirchengemeinde früher längere Zeit im Krankenhaus verbringen musste, machte der Pfarrer Krankenbesuche. Das ist heute bedingt durch den Priestermangel kaum mehr möglich. „Aber vielen Kranken ist es wichtig, dass jemand aus der Gemeinde kommt“, sagt Angelika Schepergerdes aus Fullen bei Meppen. Als Vertreterin von St. Vinzentius Fullen/Versen besucht sie regelmäßig Kranke im Ludmilleinstift in Meppen.



Angelika Schepergerdes besucht Kranke. Foto: Elisabeth Tondera

Besuchsdienst. In dieser Zeit geht sie in der Regel dreimal ins Krankenhaus. „Manchmal reicht das nicht. Wenn ein Gespräch länger dauert oder mehrere Kranke aus der Gemeinde da sind, dann gehe ich am nächsten Tag noch einmal hin“, berichtet die gelernte Krankenschwester.

Durch ihren Beruf ist ihr der Umgang mit kranken Menschen vertraut. Dennoch sind die Besuche meistens nicht leicht. „Aber ich merke, dass es den Menschen guttut“, sagt sie. Selten kommt es vor, dass jemand den Besuch nicht wünscht. „Das akzeptiere ich natürlich.“

Angelika Schepergerdes hat festgestellt, dass dieser Dienst für das Klima in der Gemeinde sehr wichtig ist: „Die meisten Menschen, die wir besucht haben, waren sehr froh darüber.“

Aber auch sie profitiert davon. „Es ist mir ein Bedürfnis, etwas

für andere zu tun. Es ist ja nicht einseitig, ich bekomme sehr viel zurück. Es bereichert mein Leben“, sagt die Fullenerin, die sich schon lange in der Gemeinde engagiert. Als die Kinder klein waren, bereitete sie die Kinder-gottesdienste vor, später machte sie bei der Erstkommunionkatechese mit. Jahrelang war sie in der Frauengemeinschaft aktiv. Heute konzentriert sie sich auf die Krankenbesuche.

Die Abschlussveranstaltung „Gemeinde und Caritas auf neuen Wegen“ findet am Mittwoch, 28. November, von 18 bis 21 Uhr im Gemeindezentrum Maria zum Frieden in Meppen-Esterfeld statt. Dabei berichtet Peter Albrecht (Hochschule Magdeburg) von Erfahrungen aus dem Pilotprojekt. Außerdem gibt es Gesprächsgruppen zum Thema. Infos: 0 59 31/88 99 01.

Der tiefe Dank gibt ihr ganz viel Kraft

Serie „Gemeinde und Caritas“: Margret Röttger besucht Senioren in Meppen

Meppen (to), „Gemeinsam solidarisch handeln – Gemeinde und Caritas im Dekanat Meppen“: Dieses Pilotprojekt, das Ende November nach drei Jahren zu Ende geht, soll die Zusammenarbeit zwischen beiden Seiten verbessern. Viele Menschen engagieren sich in Gemeinde oder Caritas. In einer Serie stellt der Kirchenbote einige von ihnen vor. Heute: Margret Röttger.



Margret Röttger engagiert sich in der Gemeindecaritas in Meppen. Foto: Elisabeth Tondera

nienpark begann sie, als die Wohnanlage gebaut wurde. Die Kommunionsspendung übernahm sie bald darauf auf Anfrage des damaligen Kaplans Martin Drobny. Um sich darauf vorzubereiten, besuchte sie ein Seminar zur seelsorglichen Begleitung älterer Menschen. „Man braucht eine gewisse psychische Stabilität, um diese Aufgabe über eine längere Zeit wahrzunehmen, denn man wird direkt mit dem Alterungsprozess, den Krankheiten und dem Sterben konfrontiert“, hat sie festgestellt. Aber sie bekommt sehr viel Dank zurück, und das gibt ihr Kraft. „Die älteren Menschen entschuldigen sich manchmal, dass sie mir keinen Kaffee anbieten können“, erzählt sie. „Aber sie sagen: ‚Wir beten für Sie.‘ Und das zeigt mir, wie wichtig diese Besuche sind.“

Wichtig ist ihr auch die Unterstützung der Kirchengemeinde und der Caritas. „Ich finde dort immer ein offenes Ohr“, sagt Margret Röttger.

„Ich kann gut zuhören und ich liebe die Lebensgeschichten, die mir die älteren Menschen erzählen“, sagt Margret Röttger. Seit mehr als zehn Jahren besucht die 61-jährige Meppenerin als Vertreterin der Propsteigemeinde St. Vitus und der Gemeindecaritas die neu zugezogenen Bewohner des Seniorenparcs an der Wilhelm-Berning-Straße und leitet dort außerdem die monatliche Wortgottesfeier mit Kommunionsspendung.

Aus diesen Aufgaben entwickelt sich manchmal ein ganz besonderes Verhältnis zu den Menschen, die sie seelsorglich begleitet. „Gelegentlich kommt es zu einer großen Vertrautheit, die ganz tief geht. Manche Menschen lassen mich an ihrem Leben teilnehmen“, berichtet Margret Röttger, die sich als Miträterin zwischen der Kirchengemeinde und der Wohnanlage sieht.

Ihren Beruf als Vermessungs-

zeichnerin hat sie wegen ihrer Kinder aufgegeben, aber Lan-

geweihe hat sie nie gehabt. Seit mehr als 25 Jahren engagiert sie sich ehrenamtlich in ihrer Gemeinde. „Mit der Erstkommunionvorbereitung unserer Kinder ging es los, die Firmkatechese schloss sich an“, erinnert sie sich. Außerdem begann sie damals, in dem Weltladen mitzuarbeiten, in dem sie heute noch tätig ist.

Mit dem Besuchsdienst im Se-

6.9 Papier Systematische Zusammenarbeit

- Systematische Zusammenarbeit zwischen gemeindlicher und verbandlicher Caritas

Ausgangslage

Von Dezember 2005 bis November 2007 fand im Dekanat Meppen – seit Frühjahr 2007 Teil des neuen Dekanates Emsland-Mitte – das Pilotprojekt „Gemeinsam solidarisch handeln – Gemeinde und Caritas im Dekanat Meppen“ statt. Es wurde in gemeinsamer Verantwortung vom Dekanat, Bistum/Seelsorgeamt und Regional-/Diözesan-Caritasverband durchgeführt. Im Rahmen dieses Pilotprojektes fand im 1. Halbjahr 2006 eine schriftliche Befragung statt. Sie richtete sich an alle, die ehren- und hauptamtlich, in Gruppen, Diensten und Einrichtungen, gemeindlich/übergemeindlich und verbandlich, ausschließlich oder teilweise, sozial-caritativ tätig sind. Die Beschreibung und Bewertung der bestehenden Zusammenarbeit zwischen den Hauptgruppen „gemeindliche/übergemeindliche Caritas“ einerseits und „verbandliche Caritas“ andererseits sowie Vorstellungen und Voraussetzungen aus Sicht der Beteiligten zur zukünftigen Zusammenarbeit bildeten den Schwerpunkt der Befragung.

Ausgehend von den Ergebnissen der Befragung wurde dieses Papier entwickelt. Es hat zwei Zielrichtungen: Zum einen dient es der konkreten Weiterarbeit im Dekanat Emsland-Mitte, darüber hinaus kommt ihm im Sinne des Pilotprojektes eine grundsätzliche Bedeutung für die generelle Weiterentwicklung der Zusammenarbeit zwischen gemeindlicher und verbandlicher Caritasarbeit im Bistum zu.

Das Papier benennt zwei Ansatzpunkte zur Weiterentwicklung einer strukturierten Zusammenarbeit, um gemeinsames solidarisches Handeln zu fördern:

Gremien und Teams zum einen auf der Ebene der Pfarrei/Pfarreiengemeinschaft und zum anderen auf der Dekanatssebene.

Die personelle Unterstützung ist der zweite Ansatzpunkt. Beide Seiten, sowohl die verbandliche Caritas als auch die Pastoral, brauchen eine/n

Mitarbeiter/-in, deren Aufgabe es ist, nachhaltige Zusammenarbeit zu fördern und zu begleiten.

1. Ebene der Pfarrei / Pfarreiengemeinschaft

a) Pfarrgemeinderat

Auf der Ebene der Pfarrei/Pfarreiengemeinschaft übernimmt der Pfarrgemeinderat in besonderer Weise die Aufgabe der Vernetzung von Caritas und Gemeinde. Er sorgt sich um die Koordination des kirchlichen Lebensvollzuges Diakonie.

Wo es möglich und sinnvoll ist richtet er einen „Sachausschuss Caritas“ ein, der unter anderem mit dieser Aufgabe betraut wird. Darin finden die verschiedenen caritativen Initiativen und Gruppen (Verbände, Projektgruppen,...) Ansprechpartner und Impulsgeber für gemeinsame Anliegen und Projekte.

Gleichzeitig trägt der Sachausschuss Sorge dafür, dass die Kontakte zur verbandlichen Caritas gepflegt werden. Vertreter des Caritasverbandes und seiner Fachverbände können dem Sachausschuss angehören bzw. sollten zumindest punktuell einbezogen werden.

b) Pastoralteams

Innerhalb des Pastoralteams sollte sich mindestens eine Person verstärkt um die caritativen Aufgaben und Anliegen in den Gemeinden kümmern und Kontakt zu den bestehenden Gremien und Gruppen halten (z.B. durch einen regelmäßigen Kontakt zu hauptamtlichen Caritasmitarbeiter/-innen).

2. Ebene des Dekanates

a) Arbeitsgemeinschaft der Pfarrgemeinderäte (AG-PGR)

Die AG-PGR sollte das Thema „Caritas im Dekanat und in den Kirchengemeinden“ möglichst regelmäßig behandeln.

b) Pastoral Konferenzen/Bereichskonferenzen

Der Caritasverband ist gegenwärtig mit einer Person in der jeweiligen

Dekanatspastoralkonferenz vertreten (siehe „Leitlinien zur Kooperation von Pfarreien in den Dekanaten im Bistum Osnabrück“, Nr. 12, vom 1. März 2000). Diese Form systematischer Zusammenarbeit hat sich bewährt. Viele Dekanatspastoralkonferenzen haben sich in den vergangenen Jahren intensiver mit caritativen Themen und Fragen beschäftigt. Im Sinne der Gleichrangigkeit der Lebensvollzüge Caritas, Verkündigung und Liturgie sollte dies weiterentwickelt werden. Darüber hinaus sollte ein Ort systematischer Zusammenarbeit im Dekanat eingerichtet werden, in dem ehren- und hauptamtliche caritative und pastorale Mitarbeiter/-innen mitwirken, Erfahrungen austauschen und gemeinsame Projekte und Initiativen entwickeln. Als ein solches Gremium bietet sich die Bereichskonferenz „Caritas“ der Pastoralkonferenz an, wobei auf eine angemessene Einbindung der AG-PGR zu achten ist.

3. Stärkung nachhaltiger Zusammenarbeit durch hauptamtliche Begleitung seitens Caritasverband und Pastoral

Die Befragung vor allem zur zukünftigen Zusammenarbeit ergab klare Aussagen und Erwartungen. Bei einer Antwortquote von 85 % messen demnach 44 % der gemeindlichen/übergemeindlichen Gruppen/Einrichtungen usw. der zukünftigen Zusammenarbeit eine sehr wichtige/wichtige, weitere 30 % eine mittlere Bedeutung zu; bei einer Antwortquote von 96 % auf Seiten der verbandlichen Caritas ist dies für über 90 % sehr wichtig/wichtig. Von den gemeindlichen Gruppen usw. wurden als Punkte/Voraussetzungen zur zukünftigen Zusammenarbeit v. a. benannt: Grundsätzliche und spezielle Informationen über die verbandliche Caritas, Unterstützung sowie ein konkreter Ansprechpartner. Umgekehrt wurde auf Seiten der verbandlichen Caritas die Notwendigkeit konkreter Ansprechpartner in den Gemeinden und der Aufbau von Kommunikationsnetzwerken betont.

Unterstützung, Ausbau und Vernetzung caritativer Aktivitäten tragen neben der unmittelbaren Hilfe für die Betroffenen im Lebensraum der Gemeinde zu einer Weiterentwicklung als diakonische Gemeinde und zu einer Gemeindeorientierung der verbandlichen Caritas bei. Verband-

liche Caritas bezeichnet das umfassende Verständnis organisierter Caritasarbeit im Regionalcaritasverband, den Fachverbänden wie SKF, SKM, Caritaskonferenzen CKD, Kreuzbund und Maltesern, in den Diensten und Einrichtungen.

Als Anhang ist eine Aufgabenbeschreibung einer fachlichen Begleitung durch den Caritasverband beigefügt. In den Grundzügen gilt sie ebenso für eine/n Mitarbeiter/in der Pastoral auf Dekanatssebene. Hier bedarf es weiterer Klärungen, z.B. im Rahmen einer Projektstelle des Dekanates. (Projektgruppe/Kerngruppe September/Oktober 2007)

Aufgabenbeschreibung einer fachlichen Begleitung – Beispiel Caritasverband

Die Mitarbeiterin/der Mitarbeiter begleitet, unterstützt und initiiert caritative Aktivitäten und Entwicklungen. Der Aufgabenschwerpunkt ist die Arbeit mit Multiplikatoren, sozial Engagierten, Gremien und Institutionen.

Dies geschieht insbesondere durch:

1. Information, Beratung und Unterstützung ehrenamtlicher und hauptamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Fragen der Organisation und Weiterentwicklung gemeindebezogener diakonischer Aufgabengebiete;
2. Verantwortung für Vernetzungsarbeit: Förderung und Entwicklung der Kooperation, Kommunikation und Koordination zwischen gemeindlicher und verbandlicher Caritasarbeit, zwischen Gruppen, Initiativen und Institutionen sowie gesellschaftlichen und politischen Akteuren;
3. Im Zusammenwirken mit dem Dekanat Verantwortung für Aufbau und Organisation einer systematischen Zusammenarbeit auf Dekanatssebene sowie sonstige Mitwirkung in den Fragen der Zusammenarbeit von „Pastoral und Caritas“;
4. Beratung und Unterstützung benachteiligter Personengruppen – nicht einzelner Personen – mit dem Ziel, die eigenen Ressourcen, die der Gemeinden und des Lebensraums zu erkennen und geeignete Selbsthilfestrukturen aufzubauen;

5. Interne Kooperation mit den anderen Diensten und Einrichtungen der verbandlichen Caritas insbesondere mit Blick auf die Gemeinde- und Lebensraumorientierung;
6. Mitwirkung bei bzw. Entwicklung von Projekten.

Adressaten und Kooperationspartner auf den unterschiedlichen Ebenen sind insbesondere:

- Pfarreien/Pfarreiengemeinschaft und das Dekanat mit ihren Gremien und Gruppen,
- Ehrenamtliche/Freiwillige in Gruppen und Initiativen oder Einzelne, insbesondere – in Abstimmung und Kooperation mit der CKD – caritative Gruppen in den Gemeinden,
- Selbsthilfegruppen und Initiativen von Betroffenen,
- Mitarbeiter/-innen der Pastoral in Gemeinden, Einrichtungen und Dekanat,
- Kirchliche und lokale Verbände, soziale Dienste und Einrichtungen, gesellschaftliche und politische Organisationen und Institutionen in der Region,
- Dienste und Einrichtungen der verbandlichen Caritas,
- sozial engagierte Bürgerinnen und Bürger.

(Projektgruppe/Kerngruppe September/Oktober 2007)



7. Mitglieder der Projektgruppe

Dietmar Gotzhein (Haselünne)

Dr. Peter-Georg Albrecht (begleitete das Projekt wissenschaftlich)

Friedrich Janning (Diakon, Haselünne)

Ludger Plogmann (Referent beim Emslanddechanten, Projektbüro)

Ansgar Bensmann (Diözesan-CV, Osnabrück)

Diethard Einhoff (Diözesan-CV, Osnabrück)

Georg Quednow (Diakon, Meppen-Esterfeld)

Bernd Santen (Geschäftsführer CV Emsland)

Hermann Suer (Diakon, Meppen-Esterfeld)

Johannes Bartke (Pfarrer, Haselünne)

Elisabeth Behnes (Gemeindcaritas/CKD, St. Vitus, Meppen)

Martha Ortmann (Vorsitzende SkF, Meppen)

Ludwig Rehbock (Gemeindcaritas, Meppen-Esterfeld)

Annegret Lucks (Schuldnerberatung, CV Emsland)

Franz-Josef Tenambergen (Pastoralreferent Seelsorgeamt, Osnabrück)

Dietmar Blank (Dechant, Meppen)

Nicht abgebildet:

Hubertus Goldbeck (Pfarrer, Meppen-Esterfeld)

Michael Knüpper (Pastoralreferent, St.-Vitus-Werk, Meppen)

